



universität
wien

MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

„Emanzipationsprozesse und das Rollenbild der Guerillera in
der *Frente Sandinista de Liberación Nacional* während der
Insurrektion (1978-79) und der Nicaraguanischen Revolution
(1979-1990)“

verfasst von / submitted by

Lena Lucia Stefflitsch, BA

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of

Master of Arts (MA)

Wien, 2021 / Vienna 2021

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

UA 066 805

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Masterstudium Globalgeschichte und Global Studies

Betreut von / Supervisor:

ao. Univ.-Prof. Dr. Martina Kaller

Inhaltsverzeichnis

Danksagung.....	III
1 Einleitung.....	1
1.1 Forschungsfrage.....	3
1.2 Forschungsstand.....	6
2 Theoretische und methodische Grundlagen.....	11
2.1 Intersektionale, feministische Geschlechtertheorien.....	11
2.3 Das Regime der Zweigeschlechtlichkeit und <i>doing gender</i>	15
2.3 Geschlechterverhältnisse und Rollentheorien.....	21
2.4 Historiographie und Erinnerung	26
2.4.2 Oral History und lebensgeschichtliche Narrative	29
3 Das Rollenbild der Guerillera	32
3.1 Faktoren und Beweggründe für den Beitritt zur Guerilla	33
3.1.1 Mobilisierungsstrategien der FSLN	37
3.3 Weiblichkeits- und Männlichkeitsbilder in der revolutionären Subjektbildung.....	41
3.4 Mediale Darstellungen der Guerillera.....	46
3.5 Erläuterungen zu den gewählten Oral History Quellen	51
3.6 Das Rollenbild der Guerillera in den Zeitzeug*innen-Interviews	55
3.7 Geschlechterverhältnisse in der <i>Frente Sandinista</i>	64
4 Emanzipationsprozesse während der Revolutionszeit	72
4.1 Queerer Aktivismus in der FSLN	78
5 Conclusio	81
5.1 Forschungsausblick.....	83
Literatur und Quellenverzeichnis.....	85
Oral History Quellen.....	88
Anhang.....	90
Abstract.....	91
Zusammenfassung.....	91

Danksagung

Ich möchte allen Menschen danken, die mich im Prozess des Masterarbeit-Schreibens begleitet haben und ohne die ich es nicht geschafft hätte, die Arbeit in dieser Form und so zeitgerecht abzuschließen. Allen voran möchte ich mich bei meiner Betreuerin Martina Kaller bedanken, die mir in zahlreichen E-Mail-Korrespondenz und Skype-Gesprächen wertvolle Ratschläge und motivierende Worte geschenkt hat. Ebenso möchte ich Laurin Blecha danken, der sich zu Beginn die Zeit genommen hat, mit mir mein Forschungsvorhaben zu besprechen.

Ein großes Dankeschön geht auch an alle Freundinnen, die mich in emotionaler und praktischer Weise unterstützt haben. Für die unzähligen Stunden des Lektorierens und Korrigieren und den emotionalen Beistand möchte ich insbesondere Adina und Lisi und auch Laura und Eléonore danken. Meinen Eltern Barbara und Wolfgang, die mir ermöglicht haben, dieses Studium zu absolvieren und mich in meinen emotionalen und finanziellen Tiefpunkten nie im Stich gelassen haben, bin ich auch unendlich dankbar. Danke auch an meine Großmütter Margarete und Ilse für die finanzielle Unterstützung im Studium. Auch den Freund*innen, die mich zwischenzeitlich von der Arbeit abgelenkt haben und mir geholfen haben, meinen Kopf wieder freizubekommen, bin ich sehr dankbar.

A special thanks goes out to Jenny Murray for providing me with the transcripts of the interviews she conducted for her film *Las Sandinistas!* Without the interviews my thesis would have been a different one. I would also like to thank Victoria Schultz who so kindly provided me with the permission to watch her film *Women in Arms* which allowed me to access this point in time with vivid images and gave me the necessary imagination to be able to write this thesis.

Zuletzt weiß ich es zu schätzen, dass mein Körper, mein Verstand und meine Imagination mich auf weiten Strecken nicht im Stich gelassen haben und mich mehr oder minder intakt durch diesen Prozess gebracht haben.

1 Einleitung

„*We had to fight a revolution inside the revolution*“ -Daisy Zamora

Die Nicaraguanische Revolution war unter den lateinamerikanischen Revolutionen in vielerlei Hinsicht besonders; sie stellte nicht nur eine der wenigen Aufstände dar, die in einer Revolutionsregierung mündeten, sondern sie wird auch hinsichtlich des wirtschaftlichen Mittelweges wird sie als Sonderform einer kommunistischen Revolution gehandhabt. Der Fokus dieser Masterarbeit gilt einem anderen Merkmal der Nicaraguanischen Revolution: nie zuvor waren Frauen in einer linken, lateinamerikanischen Revolutionsbewegung so sichtbar gewesen wie in der *Frente Sandinista de Liberación Nacional* (FSLN). Nicht nur globale Faktoren wie das Erstarken internationaler Frauenbewegungen, sondern auch spezifische Gegebenheiten in der nicaraguanischen Gesellschaft führten zu den hohen Zahlen von Frauen in der Guerilla. Schätzungsweise waren gegen Ende der Insurrektion (1978-79) etwa 30% der Mitglieder der FSLN Frauen, wobei einige Kämpferinnen in hohen militärischen Stabspositionen vertreten waren. Namhafte Mitglieder waren beispielsweise die spätere Gesundheitsministerin Dora María Téllez, welche unter anderem die Befreiung von León anführte, oder *comandante* Leticia Herrera, welche in der Revolutionsregierung Vizepräsidentin und Abgeordnete des Nationalrats wurde. Neben den Mitgliedern, die höhere Positionen in der FSLN bekleideten, gab es unzählige Frauen in mittleren und unteren Rängen sowie Frauen in Zivil, die Waffen versteckten, die Unterbringung von Mitgliedern oder die Weitergabe von Botschaften in den Revolutionskampf organisierten. Dabei begaben sie sich in Gefahr von der *Guardia Nacional*, der Polizei- und Militäreinheit des Somoza-Regimes, verfolgt und gefoltert zu werden.

Bereits gegen Ende der 1960er-Jahre als die FSLN noch vergleichsweise wenig weibliche Mitglieder zählte, begann sie sich ideologisch gegen die Diskriminierung von Frauen und für die Gleichstellung zwischen Mann und Frau zu positionieren. In dem 1969 veröffentlichten Parteiprogramm wird allgemein auf die gesellschaftliche Rolle der Frau eingegangen, aber auch das Verhältnis der FSLN und weiblichen Revolutionär*innen genauer beschrieben: „La Revolución Popular Sandinista abolirá la odiosa discriminación que la mujer ha padecido con respecto al hombre; establecerá la igualdad económica, política y cultural entre la mujer y el

hombre.“¹ Die Revolution sollte demnach neben der politischen Befreiung von der jahrzehntelangen Familiendiktatur der Somoza auch eine Emanzipation der Frauen herbeiführen. Die FSLN verfolgte ab Mitte der 1970er-Jahre verstärkt die Strategie der Massenmobilisierung, welche eine möglichst weitgehende Mobilisierung von Frauen aller sozialer Schichten und aus allen Regionen über verschiedene Organisationen, wie über die Frauenorganisation *Asociación de Mujeres ante la Problemática Nacional* (AMPRONAC), beinhaltete.

Nachdem die FSLN sich 1979 politisch konsolidierte und sich von einer Guerillaorganisation zu einer politischen Partei wandelte, bedeutete dies jedoch nicht, dass Frauen ihre in der Insurrektion entscheidenden Positionen auch in der Revolution (1979-1990) bekleideten. Die *Dirección Nacional*, das neunköpfige Direktorium der FSLN bestand ausschließlich aus Männern. Viele ehemalige Guerilleras wechselten aus dem militärischen in das zivile Leben. Im Einklang mit gesellschaftlich verankerten Geschlechternormen waren ehemalige Guerilleras sehr stark im Gesundheits- und Kulturministerium oder in sozialen Organisationen vertreten. Während der Revolutionszeit, die durch den Druck des Contra-Krieges (1981-1990) geprägt war, fanden sich viele Frauen, die sich während der Insurrektion respektable Positionen in der Guerilla erkämpft hatten, mit klassischen Geschlechtervorstellungen konfrontiert. In den 1980er-Jahren – nach dem erfolgreichen Aufstand gegen das Somoza-Regime – strebte die Revolutionsregierung die nationale Rekonstruktion und eine revolutionäre Subjektbildung an. Die neuen revolutionären Subjekte, die die Ideale der Revolution verkörpern sollten, wurden durch die Bilder des *hombre nuevo* und der *mujer nueva* vermittelt. In der revolutionären Imagination sollten Frauen und Männer des neugebildeten Staates die zentralen Agent*innen gesellschaftlichen Wandels sein, was sich in heteronormativen Vorstellungen von Weiblichkeit und Männlichkeit äußerte. Der *machismo*, welcher sinnbildlich für das Somoza-Regime stand, wurde auch durch die Revolution nicht weggetragen. Eher kehrten während der Insurrektion unterdrückte Sexismen mit der Phase der Staatenbildung zurück, welche von Vorstellungen eines kleinen politischen und männlich-dominierten Kaders geleitet wurde.

Die Erfahrungen weiblicher Kämpferinnen und die kollektiven sowie persönlichen Emanzipationsprozesse, die sie in der Revolutionszeit erlebten, offenbaren sich in ihren

¹ Programa histórico del FSLN, Barricada, 2018, online unter <<https://barricada.com.ni/programa-historico-del-fsln/>>.

Erzählungen. Deswegen stehen lebensgeschichtliche Narrative ehemaliger Guerilleras, welchen in der hegemonialen Erinnerungskultur in Nicaragua eine marginale Stellung zukommt, im Fokus dieser Arbeit.

1.1 Forschungsfrage

Das Forschungsinteresse der Masterarbeit richtet sich auf als Frauen gelesene Personen², die in der *Frente Sandinista de Liberación Nacional* kämpften, wobei ein besonderer Fokus auf das Rollenbild der Guerillera gelegt wird. Anhand zahlreicher untersuchter Oral History Interviews beantwortet die Masterarbeit die Forschungsfrage, wie sich das Rollenbild der nicaraguanischen Guerillera darin artikuliert und wie ehemalige Guerilleras den kollektiven und persönlichen Emanzipationsprozess in Bezug auf Gender beschreiben. Nach einer theoretischen und methodischen Erläuterung der verwendeten Theorien zu Gender und Erinnerung werden im dritten Kapitel Weiblichkeits- und Männlichkeitsbilder der revolutionären Subjektbildung diskutiert sowie verschiedene Faktoren beleuchtet, die Frauen dazu bewegten, sich in so hohen Zahlen der FSLN anzuschließen.

Die populäre Figur der nicaraguanischen Guerillera wird exemplarisch anhand ausgewählter Texte aus verschiedenen Medien wie in Propagandaplakaten, Wandmalereien und revolutionären Liedern nachgezeichnet. Die medialen Darstellungen der Guerillera werden im Anschluss mit Oral History Interviews ehemaliger FSLN-Kämpferinnen kontrastiert. Welches Rollenbewusstsein formulieren ehemalige Guerilleras selbst und welche Erwartungshaltungen und Eigenschaften des Rollenbildes offenbaren sich darin? Inwiefern identifizieren sie sich mit anderen Rollenbildern bzw. welche lehnen sie ab? Besonders während der Insurrektion überschritten Revolutionär*innen Gendergrenzen und trieben den feministischen Emanzipationsprozess voran. Eine These lautet, dass das Rollenbild der Guerillera Genderrelationen und Weiblichkeitskonzepte in Frage stellte, woraus sich unter anderem ein Identifikationspotential für queere Personen ergab. Daraus folgt eine weitere These: während es in der insurrektionalen Phase bereits diversere Konzepte von Weiblichkeit und Männlichkeit gab, wandelten sich diese mit der fortschreitenden Institutionalisierung der FSLN und den zunehmenden Krisen der Revolution wieder zu traditionelleren Geschlechter-

² Da zur untersuchten Zeit die Cisgeschlechtlichkeit hegemonial ist und andere Genderidentifikationen diskursiv nicht in den Quellen vorkommen, werden in dieser Masterarbeit als Frauen gelesene Guerilleras untersucht. Dies bedeutet gleichzeitig nicht, dass es keine Guerilleras, die sich weder als Frau oder Mann identifizierten gab, sondern nur, dass dies im Rahmen dieser Arbeit und aufgrund der dünnen Quellenlage nicht ausreichend behandelt werden kann. Mit dem Sternzeichen (*) wird versucht, auf diesen Umstand hinzuweisen.

und Rollenbildern. Während der zweiten Hälfte der Revolutionszeit förderten die FSLN-Führung und einzelne Ministerien wieder klassischere Geschlechterverhältnisse. Dies führt zu einigen Konflikten zwischen der ausschließlich männlich besetzten *Dirección Nacional* und feministischeren Mitgliedern der *Frente Sandinista*. Zahlreiche Frauen und queere Mitglieder, die während der Revolution einen Emanzipationsprozess losgetreten hatten, waren fortlaufend immer weniger bereit, sich den Idealen der Revolution zugunsten Verleugnung der eigenen Identität unterzuordnen.

Die zentrale These dieser Arbeit besagt, dass die Revolution auch in feministischer Hinsicht einen emanzipatorischen Prozess lostrat. Allein durch die Tatsache, dass Frauen während der Insurrektion in der Guerilla kämpften, wuchs die Sichtbarkeit und Selbstsicherheit der Frauen in der Gesellschaft. Dies veranlasste viele dazu, die eigene gesellschaftliche Stellung stärker zu reflektieren und kritisch zu betrachten. Dieser persönliche Bewusstseinsbildungsprozess war viel tiefliegender als die von der Revolutionsregierung verabschiedeten frauenrechtlichen Gesetze in der revolutionären Phase (1979-1990) und konnte auch nicht mehr umgekehrt werden. Während der Revolutionszeit wurde die Emanzipation der Frau, welche noch prominent im Parteiprogramm der FSLN vorkam, hintenangestellt. Dies führte unter anderem zu innerparteilichen Konflikten, welche sich bereits in dem untersuchten Zeitraum abzeichneten und in den 1990ern zu einer Austrittswelle aus der revolutionären Partei führten. Dies wird insbesondere im Verhältnis der FSLN zu autonomen feministischen Frauenbewegungen und dem queeren Aktivismus innerhalb der Partei sichtbar.

Zwar gibt es bereits einige systematische Aufarbeitungen zum Thema Frauen in der nicaraguanischen Guerilla (z.B. Luciak³ oder Kampwirth⁴), im Großteil der vorhandenen Forschung wird jedoch außer Acht gelassen, was die Figur der Guerillera im kollektiven Bewusstsein und gleichzeitig für die individuelle Identifikation bedeutete. Dieses Forschungsdesiderat greift die vorliegende Arbeit auf. Die meisten vorhandenen Arbeiten zu nicaraguanischen Befreiungskämpferinnen befassen sich nicht mit dem spezifischem Rollenbild der Guerillera. Dabei kann die Guerillera als Figur und Rolle gelesen werden, die sich im männlich konnotierten Militärkontext befindet und auch in Bezug auf Gender subversiven Aufstand verkörpert. Darüber hinaus erschließt die Arbeit eine bisher wissenschaftlich unbearbeitete Sammlung von Oral History Quellen, welche im Zuge des

³ Ilija A. Luciak, *After the Revolution: Gender and Democracy in el Salvador, Nicaragua, and Guatemala* (Baltimore 2001).

⁴ Karen Kampwirth, *Women and Guerilla Movements: Nicaragua, El Salvador, Chiapas, Cuba*. (University Park, Pennsylvania 2002).

Dokumentarfilms *Las Sandinistas!* von Jenny Murray und ihrem Filmteam zusammengetragen wurden. In diesen Interviews wird vor allem nach den Geschlechterverhältnissen innerhalb der *Frente Sandinista* gefragt und es werden feministische Themen behandelt. Die Interviews aufzuarbeiten und mit älteren bereits publizierten zusammenzubringen, bedeutet einen Mehrwert und Beitrag für die Erforschung der Genderverhältnisse in der nicaraguanischen Guerilla und in linken Revolutionsbewegungen insgesamt.

Zudem trägt diese Arbeit auch gesamtgesellschaftlich erinnerungspolitischen Wert. Während in den Praktiken der heutigen *Frente Sandinista* eine Geschichtspolitik verfolgt wird, die alle Dissident*innen der FSLN aus dem kollektiven Gedächtnis zu eliminieren versucht, verschafft diese Arbeit gerade jenen politisch oder gesellschaftlich marginalisierten Frauen Gehör. Diese Untersuchungsachse soll auch dazu dienen, Unterschiede zwischen den Guerilleras aufzuzeigen und Komplexität in eine Debatte bringen, die Frauen aufgrund ihres Geschlechts häufig als homogene Gruppe wahrnimmt. In der Analyse der Zeitzeug*innen-Interviews wird Gender in intersektionaler Weise in Bezug auf die individuellen Lebenswelten der Guerilleras beleuchtet. Dadurch können verschiedenste Aspekte analysiert werden, beispielsweise inwiefern andere Faktoren wie soziale Klasse oder ethnische Zugehörigkeit ihre Rollenidentifikation beeinflussten oder ihren emanzipatorischen Prozess beeinflussten. Die Analyse, deren Ausgang von Anfang an offen angelegt wurde, zeigt zudem Widersprüche des medial transportierten Rollenbildes auf und erweitert diese um die individuellen Erfahrungen der Guerilleras. In diesem Sinne stellt die Masterarbeit bewusst Erfahrungen und lebensgeschichtliche Erzählungen von ehemaligen Kämpferinnen in den Vordergrund.

Mein persönlicher Bezug zu dem Forschungsthema begründet sich einerseits an meinem wissenschaftlichen Interesse an lateinamerikanischer Kolonial- und Revolutionsgeschichte, welches von verschiedenen Etappen meines Lebens rührt, in denen ich in Mexiko und in Spanien gelebt habe. Andererseits ist es mir ein persönliches Anliegen eine feministische Sichtweise in historisch und historiographisch männlich geprägten Forschungsgebieten voranzutreiben.

1.2 Forschungsstand

Es gibt zahlreiche qualitative Studien, die sich mit dem Thema der Frauen in der Nicaraguanischen Revolution auseinandersetzen. Manche Forschungsarbeiten beschäftigen sich noch während der Nicaraguanischen Revolution in den 1980er-Jahren und in den frühen 1990ern mit der Frage, wieso diese eine vergleichbar hohe Partizipation von Frauen verzeichnete. Für diese Zeit lassen sich vorwiegend vergleichende, politikwissenschaftliche Studien finden. Ein Beispiel stellt David Masons 1992 erschienener Artikel⁵ dar. Darin fokussiert Mason sich auf makrogesellschaftliche Prozesse, die die hohe weibliche Beteiligung aus nicht privilegierten sozialen Klassen in Nicaragua und El Salvador beförderten und zeigt auf, wie diese mit wirtschaftlichen Faktoren einer abhängigen Ökonomie zusammenhängen. Ähnlich wie Mason beurteilt auch Norma Stoltz Chinchilla das Thema aus entwicklungstheoretischer und politgeschichtlicher Perspektive in ihrem 1990 erschienenen Artikel.⁶ Mit einem ereignisgeschichtlichen Fokus auf der Frauenorganisationen der FSLN, der AMNLAE, und verabschiedeten Gesetzen in Nicaragua beurteilt sie „the evolution of ideas about the relationship between women's liberation and social revolution in a Third World context.“⁷ Die in den 1980ern und 1990ern erschienenen Publikationen haben außerdem einen wesentlichen Beitrag zur Aufarbeitung makrogesellschaftlichen Faktoren und Zahlen geleistet. Linda L. Reifs Artikel⁸ beinhaltet feministische Ansätze zu Geschlechterverhältnissen und geht auch auf die sozialen Rollen der Guerilleras ein. Durch den Vergleich vieler lateinamerikanischer Revolutionsbewegungen werden Generalisierungen vorangetrieben und insgesamt wird der Fokus nicht auf eine zwischen den einzelnen Revolutionen differenzierende, geschichtliche Perspektive gelegt. Maxine Molyneuxs Journalartikel „Mobilization without Emancipation? Women's Interests, the State, and Revolution in Nicaragua“⁹ (1985) stellt hingegen eine große Ausnahme, was die ältere Literatur zum Thema Geschlechterverhältnisse in der FSLN anbelangt, dar. Darin schafft sie es einen feministischen Ansatz zu verfolgen, der theoretische feministische Überlegungen mit spezifischen politischen Ereignissen in Nicaragua verknüpft. Kommt in der älteren Literatur

⁵ David T. *Mason*, Women's participation in central american revolutions: theoretical perspective., *Comparative Political Studies* 25, Nr. 4 (o. J.) 63–89.

⁶ Norma *Chinchilla*, Revolutionary Popular Feminism in Nicaragua: Articulating Class, Gender, and National Sovereignty, *Gender and Society* 4, Nr. 3 (1990) 370–397.

⁷ Ebd., 373.

⁸ Linda L. *Reif*, Women in Latin American Guerrilla Movements: A Comparative Perspective, *Comparative Politics* 18, Nr. 2 (1986) 147–169.

⁹ Maxine *Molyneux*, Mobilization without Emancipation? Women's Interests, the State, and Revolution in Nicaragua, *Feminist Studies* 11, Nr. 227–254 (1985).

die geschichtliche Perspektive zu tragen, wird diese tendenziell aus einer politikgeschichtlichen oder sozialgeschichtlichen als aus einer kulturgeschichtlichen Perspektive verfolgt.

Ein anderer Strang an Arbeiten zu Frauen in der Nicaraguanischen Revolution, der sich ebenfalls ab den frühen 1980er-Jahren entwickelte, liegt im Bereich der Erinnerungsarbeit. Hier wurden *testimonios* bzw. Zeitzeug*innenaussagen von Frauen gesammelt, die als Guerilleras in der FSLN gekämpft hatten oder sehr nah mit der Revolutionsbewegung zusammengearbeitet hatten. Bedeutend sind hierfür vor allem Margaret Randalls Interviews, die in den Monografien „Todas estamos despiertas: testimonios de la mujer nicaragüense de hoy“¹⁰ und „Sandino’s Daughters Revisited“¹¹ veröffentlicht wurden. Die Publikationen verfolgen den erinnerungspolitischen Ansatz, die *testimonios* der beteiligten Frauen zu bewahren. In „Sandino’s Daughters Revisited“ findet sich in der Einleitung auch eine geschichtliche Kontextualisierung. Eine theoretische oder analytische Perspektive wird in diesen Werken jedoch nicht verfolgt.

Das Gleiche gilt auch für die später publizierten „Memorias de la Lucha Sandina“, welche ebenfalls einen erinnerungspolitischen Ansatz verfolgen. Sie stellen die größte Sammlung von Erinnerungen von FSLN-Kämpfer*innen dar, welche von der ehemalige Guerillera Mónica Baltodano in vier Bänden herausgebracht wurden. Der dritte Band¹² geht zwar auf Frauen in der Revolution ein, es wird jedoch keine analytische Perspektive eingenommen. Auch gendertheoretische Ansätze in Bezug auf die Geschlechterrollen und -verhältnisse lassen sich in Monica Baltodanos „Memorias de la Lucha Sandina“ nicht finden. Im Bereich der Erinnerungsarbeit finden sich außerdem *testimonios* von einzelnen Guerilleras, zum Beispiel in Form von Autobiografien, wie Gioconda Bellis „The Country Under My Skin: A Memoir of Love and War“ (2003), welche jedoch für diese wissenschaftliche Arbeit nicht relevant sind.

Erst ab den 2000er-Jahren begannen Wissenschaftler*innen zunehmend mikrohistorische Aspekte der Revolution in den Blick zu nehmen und Zeitzeug*innen Interviews in ihre Analysen mit einzubeziehen. So wurde entweder mit den bereits erwähnten *testimonios*, die kurz nach der Revolution zusammengetragen wurden, gearbeitet oder es wurden eigene Oral

¹⁰ Margaret Randall, Todas estasmos despiertas. testimonios de la mujernicaragÜense hoy, 7. Aufl. (México, D.F. 1989).

¹¹ Margaret Randall, Sandino’s Daughters Revisited. Feminism in Nicaragua (New Brunswick 1994).

¹² Mónica Baltodano, Memorias de la Lucha Sandinista. El crisol de las insurrecciones: Las Segovias, Managua y León., Bd. 3, Memorias de la Lucha Sandinista (Managua 2011).

History Interviews erstellt. In diesem Kontext sind die komparativen Analysen der Politikwissenschaftlerin Karen Kampwirth zu erwähnen, welche einen großen Beitrag zur Erforschung von Frauen in lateinamerikanischen Revolutionsbewegungen geleistet hat. In zwei Monografien¹³ widmet sie sich der Thematik in einer vergleichenden Forschungsperspektive und mittels eigens geführter Oral History Interviews und Feldforschung in Nicaragua. Karen Kampwirth verfolgt außerdem einen intersektional-feministischen Genderansatz, in welchem sie beispielsweise auf queere FSLN Mitglieder¹⁴ und auf autonome feministische Frauenbewegungen eingeht. In anderen Publikationen stellt Kampwirth auch einen Bezug zum gegenwärtigen politischen System und dem Antifeminismus der heutigen FSLN unter Präsident Daniel Ortega her. In ähnlicher Art liefern auch Florence Babb¹⁵ und Silke Heumann¹⁶ feministische Analysen, welche sich bis in die Gegenwart erstrecken. Der Fokus dieser hier vorliegenden Masterarbeit bezieht sich jedoch ausschließlich auf den Zeitraum der Insurrektion (1978/1979) und der Revolutionsregierung (1979-1990) und geht somit nicht über die 1990er-Jahre hinaus.

Ebenfalls aus einer vergleichenden und politikgeschichtlichen Perspektive beschreibt Ilja A. Luciak in seiner Monografie¹⁷ revolutionäre Bewegungen in Lateinamerika, wobei die einzelnen Bewegungen ausführlich aufgearbeitet und analysiert werden. Dabei kommt ebenfalls eine Gender-Perspektive zum Einsatz, um auf die Besonderheiten der Situation in Nicaragua einzugehen, beispielsweise im Kapitel „The Gender Composition of the Central American Guerrilla Movements“¹⁸

In den letzten Jahren ist das Interesse an den Frauen, die an der Nicaraguanischen Revolution maßgeblich beteiligt waren, gestiegen. Die relativ rezente Publikation „The Role of Female Combatants in the Nicaraguan Revolution and Counter Revolutionary War“, erschienen im Jahr 2019, wurde von den Politikwissenschaftler*innen Martín Meráz García, Martha L.

¹³ Karen *Kampwirth*, *Feminism and the Legacy of Revolution: Nicaragua, El Salvador, Chiapas*. Ohio University Press, Athens, 2004 und Karen *Kampwirth*, *Women and Guerrilla Movements: Nicaragua, El Salvador, Chiapas, Cuba*. Penn State University Press, University Park, 2002.

¹⁴ Karen *Kampwirth*, *Organising the Hombre Nuevo Gay: LGBT Politics and the Second Sandinista Revolution*, *Bulletin of Latin American Research* 33, Nr. 3 (2014) 319–333.

¹⁵ Florence *Babb*, *After Revolution. Mapping Gender and Cultural Politics in Neoliberal Nicaragua* (Austin 2001).

¹⁶ Silke *Heumann*, *The Challenge of Inclusive Identities and Solidarities: Discourses on Gender and Sexuality in the Nicaraguan Women's Movement and the Legacy of Sandinismo*, *Bulletin of Latin American Research* 33, Nr. 3 (2013) 334–349.

¹⁷ Luciak, Ilja A.; *After the Revolution : Gender and Democracy in El Salvador, Nicaragua, and Guatemala* (John Hopkins University Press 2001) Luciak veröffentlichte zum Thema außerdem *The Sandinista Legacy: Lessons from a Political Economy in Transition* Gainesville: University Press of Florida, 1995.

¹⁸ *Luciak*, *After the Revolution*, 2.

Cottam und Bruno M. Baltodano verfasst. Durch die Feldforschung in Nicaragua und 85 eigens erstellten Interviews mit Revolutionskämpfer*innen und Contra-Kämpfer*innen, stellt diese Arbeit eine Ausnahme dahingehend dar, dass auch Frauen, die auf der Seite der Contras kämpften, zu Wort kommen. Der theoretische Rahmen basiert auf Erkenntnissen der politischen Psychologie und fokussiert auf die Variablen „identities (ethnic, racial, and national), stereotypes and images, and socialization to Christianity, particularly liberation theology.“¹⁹ Dabei gehen sie auf Identitätskonstruktionen sowie transportierte Bilder und Stereotypen bezüglich den Revolutionär*innen, der *Guardia Nacional* und den Contrakämpfer*innen ein.

In ihrer Monografie „Gendered Scenarios of Revolution. Making New Men and New Women in Nicaragua, 1975-2000“ beschäftigt sich Rosario Montoya mit den Geschlechterverhältnissen im revolutionären Nicaragua. Anhand einer anthropologischen Feldforschung und einer mikrogeschichtlichen Untersuchung im Ort El Tuel, befragte Rosario Montoya Bewohner*innen in Zeitzeug*innen Interviews zur Revolutionszeit. Die Interviews wurden nach der Revolutionszeit durchgeführt, beziehen sich jedoch auf Veränderungen in den Geschlechterverhältnissen während der 1980er-Jahre, welche vor allem anhand der landwirtschaftlichen Genossenschaften, der *colectivos*, untersucht werden. Die Monografie stellt ein vorbildliches Beispiel dar, wie kulturtheoretische Aspekte, wie Rollenbilder und Gendervorstellungen in mikrogeschichtlicher Weise untersucht werden können. In einem ihrer Artikel zu dem Thema legt sie ihre feministische Perspektive dar, welche nicht generalisierend an lokale Gegebenheiten herangeht, sondern anhand spezifischer Beispiele die Genderrelationen von El Tuel beschreibt.

Der Forschungsstand zeigt, dass unter Historiker*innen die Gender-Perspektive in der Forschung zur Nicaraguanischen Revolution bisher kaum berücksichtigt wird. Die meisten Publikationen, die sich mit Frauen in der Nicaraguanischen Revolution beschäftigen, stammen aus den Politikwissenschaften, aus der Anthropologie, der Genderforschung oder den Literaturwissenschaften. Auch Revolutionstheoretiker*innen untersuchen in ihren Analysen selten den Faktor Gender oder die vorherrschenden Geschlechterverhältnisse als Gründe des Gelingens oder Scheiterns einer Revolution.²⁰ Unter den geschichtswissenschaftlichen Publikationen, die die Nicaraguanische Revolution untersuchen,

¹⁹ Martín Meráz García, Martha L. Cottam, Bruno M. Baltodano, *The Role of Female Combatants in the Nicaraguan Revolution and Counter Revolutionary War* (Abingdon 2019) 6.

²⁰ Ebd., 2.

ist die 2020 erschienene Monografie von Robert J. Sierakowski²¹ hervorzuheben. In einem dezidiert kulturgeschichtlichen Ansatz, analysiert Robert Sierakowski die Nicaraguanische Revolution hinsichtlich ihrer moral-ideologischen Aspekte. Durch diesen Fokus behandelt er auch Fragen der Geschlechterverhältnisse, zum Beispiel, wie das vorherrschende Männlichkeitsbild des *hombre nuevo* von der Revolutionsbewegung als Abgrenzung zum Somoza-Regime genutzt wurde.

Darüber hinaus gibt es einige Artikel, welche im Sinne einer kulturtheoretischen, feministischen Perspektive, die Weiblichkeits- und Männlichkeitsbilder der FSLN und im revolutionären Nicaragua analysieren und dekonstruieren. Viria Delgadillo geht in „Performances of Gender in Revolutionary Contexts: The Case of Nicaragua“²² in einer feministisch-dekonstruktivistischen Analyse auf die Geschlechterpositionen in der revolutionären Gesellschaft und die Rollen des *hombre nuevo* und der *mujer nueva* ein. Auf die Figur des *hombre nuevo* im Roman von Omar Cabezas *La montaña es algo más que una inmensa estepa verde* untersucht Brianne Orr²³ von einer literaturwissenschaftlichen Perspektive.

Jene Arbeiten mit kulturtheoretischem Fokus sind zwar in vielen Hinsichten für diese Arbeit nützlich, beispielsweise, für die Analyse des Rollenbildes der Guerillera. Gleichzeitig beinhalten die Arbeiten selten fehlt präzise geschichtswissenschaftliche Analysen, da oft wenig empirisch gearbeitet wird. Oft werden generalisierende Aussagen bezüglich der Geschlechter- und Machtverhältnisse auf das revolutionäre Nicaragua getroffen. Deswegen stellen Oral History Interviews in dieser Arbeit eine wichtige Basis dar, um solche generalisierenden Annahmen, die in Bezug auf Gender, Geschlechterverhältnisse und Rollenbilder getroffen werden, zu kontrastieren. Insgesamt finden sich wenige dezidiert geschichtswissenschaftliche Untersuchungen zu Frauen in der FSLN und der Nicaraguanischen Revolution.

In dieser Hinsicht versucht die vorliegende Masterarbeit eine Forschungslücke zu schließen, indem sie die mittels einer Gender-Perspektive gewonnenen Erkenntnisse mit Zeitzeug*innen Interviews verknüpft. Eine weitere Forschungslücke bildet die geringe Erforschung der Guerillera als Rollenbild. Es finden sich Arbeiten zur Darstellung von Guerilleras in diversen

²¹ Robert J. Sierakowski, *Sandinistas. A Moral History*. (Notre Dame, Indiana 2020).

²² Viria Delgadillo, *Performances of Gender in Revolutionary Contexts: The Case of Nicaragua*, *Itinéraires Littérature, textes, cultures* 2, Nr. 3 (2019) 1–20.

²³ Brianne Orr, *From Machista to New Man? Omar Cabezas Negotiates Manhood from the Mountain in Nicaragua*, *Ciberletras* 22 (2009), online unter <<https://www.lehman.cuny.edu/ciberletras/v22/orr.html>>.

Medien²⁴²⁵, doch bleiben diese in einer kulturtheoretischen Analyse verhaftet. Diese Arbeit sucht medialisierte Darstellungen von Guerilleras mit den lebensgeschichtlichen Narrativen tatsächlicher FSLN Kämpfer*innen zu verbinden.

Das Gleiche gilt für Vorstellungen von Männlichkeit und Weiblichkeit; auch diese werden vordergründig in kulturtheoretischen Texten behandelt. In vielen der anfänglich erwähnten Sammlungen von Zeitzeug*innen-Interviews wird kaum nach diesen Konzepten gefragt. Das Quellmaterial, das feministische Themen und Erfahrungen der Guerilleras verbindet, stellen die Zeitzeug*innen Interviews, die für den Dokumentarfilm *Las Sandinistas!* erstellt wurden, dar. In diesen unveröffentlichten Interviews wird bereits von den Interviewer*innen eine feministischere Perspektive und ein kritischer Blick auf Gender verfolgt, sodass sich viele Fragen auf die Rollen von Frauen und Männern und die Geschlechterverhältnisse im revolutionären Nicaragua beziehen. Dies bedeutet für diese Masterarbeit die Möglichkeit, neue Erkenntnisse zum Rollenbild der Guerillera über die Oral History Interviews zu erlangen und diese mit gendertheoretischem Wissen zu verknüpfen.

2 Theoretische und methodische Grundlagen

Die theoretische Basis dieser Masterarbeit speist sich einerseits aus intersektionalen feministischen Theorien und Erkenntnissen der Gender Studies. Es wird ein analytischer Ansatz verfolgt, in dem Gender eine zentrale Rolle einnimmt. Zusätzlich werden Theorien zur Erinnerungskultur und der Oral History herangezogen, um das Rollenbild der Guerillera anhand von Zeitzeug*innen-Interviews während der Insurrektion und der Nicaraguanischen Revolution zu untersuchen. Im folgenden Kapitel wird nachgezeichnet, wie sich die dieser Arbeit zugrundeliegenden feministischen Theorien entwickelten und wie Feminismus verstanden wird.

2.1 Intersektionale, feministische Geschlechtertheorien

Die ersten institutionalisierten Frauenwissenschaften waren stark von den damaligen Frauenbewegungen und ihrer Forderung nach der Gleichstellung von Mann und Frau geprägt. Bei dem Versuch die soziale Stellung *der Frau* aufzuwerten, wurden Frauen gewisse

²⁴ Belén Amador Rodríguez, Johanna Gabriela Cisneros Palacios, Manifestaciones artísticas contra la dictadura somocista: la canción protesta y la poesía revolucionaria en Nicaragua, Dictatorships & Democracies. Journal of History and Culture 6 (2018) 187–212.

²⁵ Penelope Plaza, Madre armada y niño. Representación de la mujer nueva en los murales de la Revolución Sandinista en Nicaragua, Apuntes 23, Nr. 1 (2010) 8–19.

stereotypische Eigenschaften zugeschrieben. In essentialistisch-biologistischer Weise wurden Frauen als von Natur aus fürsorglich und gerecht, Männer als aggressiv und dominant konstruiert. Im Unterschied dazu sehen spätere feministische Ansätze die Wurzeln des Problems in den unterdrückerischen Strukturen des patriarchalen und kapitalistischen Systems. Als Gegenentwurf zu den bürgerlich-geprägten *Women Studies* der 1970er-Jahre, die sich vordergründig mit Problemen Weißer Frauen auseinandersetzten, formulierten Schwarze²⁶ Akademiker*innen und Aktivist*innen Theorien, welche die wissenschaftliche Untersuchung von patriarchalen Unterdrückungssystemen revolutionierte. Bereits im Jahr 1984 definierte bell hooks das Ziel feministischer Arbeit folgendermaßen:

„Feminism is a struggle to end sexist oppression. Therefore, it is necessarily a struggle to eradicate the ideology of domination that permeates Western culture on various levels, as well as a commitment to reorganizing society so that the self-development of people can take precedence over imperialism, economic expansion, and material desires.“²⁷

Diesem Verständnis nach geht es im Feminismus nicht darum, einzelne Gesetze zugunsten von Frauen anzupassen, sondern das patriarchale System an sich zu demontieren.

Dementsprechend ist das deklarierte Ziel von feministischem Aktivismus nicht Frauen Männern gleich zu stellen, sondern das politische System des Weiß-dominierten und kapitalistischen Patriarchats radikal zu transformieren.²⁸ Feministische Kritik ist in diesem Ansatz folglich immer auch antikapitalistisch und antirassistisch.

Intersektionale Theorien haben eine lange Tradition im Feld des *Black Feminism* und gehen weit bis in die 1970er-Jahre zurück. Oft wird als Grundlagentext der intersektionalen Theorien das 1977 veröffentlichte Statement des Combahee River Collective genannt. In dem Statement geht das Kollektiv, das sich Schwarzer feministischer Politik verschrieben hatte, auf die Problematik mehrfacher Unterdrückung ein: „we are actively committed to struggling against racial, sexual, heterosexual, and class oppression, and see as our particular task the development of integrated analysis and practice based upon the fact that the *major systems of oppression are interlocking*.“²⁹ Verschiedene Bereiche in denen es zu Unterdrückung kommt, wie etwa Sexualität, Hautfarbe oder soziale Klasse verschränken sich, sodass Unterdrückung

²⁶ Die Großschreibung von Schwarz und Weiß soll diese Benennungen als soziale Konstruktionen ausweisen. Sie werden als analytische Kategorien verwendet, um über gesellschaftliche Machtverhältnisse nachzudenken und nicht, um physiologische Merkmale zu beschreiben, da die biologische Existenz unterschiedlicher Rassen weitgehend widerlegt ist.

²⁷ bell hooks, *Feminist theory. From margin to center*, 3. Aufl. (New York 2015) 26.

²⁸ Ebd., xv.

²⁹ *The Combahee River Collective, A Black Feminist Statement*, In: *All the Women Are White, All the Men Are Men, But Some of Us Are Brave. Black Women's Studies.*, Akasha (Gloria T.) Hull, Patricia Bell Scott, Barbara Smith (Hg.), 2. Aufl. (New York 1982) 41, eigene Hervorhebung.

auf mehreren Ebenen stattfindet. Das Kollektiv verweist außerdem darauf, dass sexistische Unterdrückung nur durch die Dekonstruktion von anderen unterdrückenden Strukturen aufgelöst werden könne.³⁰

Die erste Nennung des Begriffs „Intersektionalität“ wird meist Kimberlé Crenshaw³¹ und manchmal Angela Davis zugeschrieben, wobei das Konzept von zahlreichen Wissenschaftler*innen weiterentwickelt wurde. Patricia Hill Collins definiert Intersektionalität beispielsweise als “particular forms of intersecting oppressions, for example, intersections of race and gender, or of sexuality and nation. Intersectional paradigms remind us that oppression cannot be reduced to one fundamental type, and that oppressions work together in producing injustice”³². Sexistische Unterdrückung muss demnach immer intersektional gedacht werden, das bedeutet, Gender im Kontext von anderen sich gegenseitig potenzierenden Unterdrückungen, wie Hautfarbe, Sprache, Alter, Religion, Sexualität oder Behinderung zu sehen. „This would mean that race and class oppression would be recognized as feminist issues with as much relevance as sexism“³³ Es sei nicht möglich sogenannte Frauenanliegen praktisch und analytisch abgetrennt von Aspekten wie Klasse, Hautfarbe oder sexueller Orientierung zu betrachten. Auch wenn Gender die zentrale Analysekategorie darstellt, können dabei andere Formen der Unterdrückung nicht außer Acht gelassen werden, zumal diese sexistische Unterdrückung meist potenzieren.

Reformistische frauenrechtliche Forderungen, die nur auf die gesetzliche Gleichstellung von Frauen mit Männern oder den gleichen Lohn abzielen, können laut bell hooks nicht als feministische Forderungen angesehen werden. Denn diese Reformen kämen letztendlich nur einer kleinen Gruppe Weißer, privilegierter Frauen zugute, die die zuvor nur von Weißen Männern genossenen Privilegien auch für ihre eigenen Gruppe erschließen möchten. Durch diese Art von Reformismus würde sich diese Gruppe Frauen den Strukturen des Patriarchats unterordnen und den Status Quo eines Systems unterstützen, das auf der Unterdrückung Anderer beruht.³⁴ In dieser Arbeit wird radikale feministische Theorie als jene verstanden, die die Ursprünge und Wurzeln der Unterdrückung zu eliminieren sucht, welche sich an dem

³⁰ Jennifer C. *Nash*, *black feminism reimagined: after intersectionality* (Bogart 2019) 8.

³¹ Insbesondere ihre Artikel “Demarginalizing the Intersection of Race and Sex: A Black Feminist Critique of Antidiscrimination Doctrine, Feminist Theory and Antiracist Politics” (1989) und “Mapping the Margins: Intersectionality, Identity Politics, and Violence against Women of Color” (1991).

³² Patricia *Hill Collins*, *Black Feminist Thought: Knowledge, Consciousness, and the Politics of Empowerment* (Oxfordshire 2000) 18.

³³ Ebd., 27.

³⁴ *hooks*, *Feminist theory*, 21.

„need to eradicate the underlying cultural basis and causes of sexism and other forms of group oppression“³⁵ orientiert.

Alternative Machtkonzepte

Untersucht man Systeme der Domination und Unterdrückung, spielen Macht und Ohnmacht eine wesentliche Rolle. Insbesondere in einer Arbeit, die sich mit einer antiimperialistischen Befreiungsbewegung und weiblicher Emanzipation auseinandersetzt, muss der Machtbegriff kurz erläutert werden. Das Nachdenken über Macht nimmt in philosophischen und kulturwissenschaftlichen Disziplinen einen so zentralen Platz ein, dass der Fülle der Überlegungen in der hier vorliegenden Arbeit niemals ausreichend Rechnung getragen werden könnte. So wurden beispielsweise Michel Foucaults Theorien zur Macht von Feminist*innen angeeignet und weiterentwickelt obwohl – oder vielleicht gerade weil – seinen Theorien blinde Flecken in Hinsicht auf Gender nachgesagt wurden.³⁶ Anders als in früheren marxistischen Theorien, welche Macht vertikal durch die sozialen Klassen verteilt sehen³⁷, durchzieht Macht in Foucaults Auffassung die gesamte Gesellschaft:

„[Macht] kommt von unten, d.h., sie beruht nicht auf der allgemeinen Matrix einer globalen Zweiteilung, die Beherrscher und Beherrschte einander entgegengesetzt und von oben nach unten auf immer beschränktere Gruppen und bis in die letzten Tiefen des Gesellschaftskörpers ausstrahlt.“³⁸

Diese Sichtweise auf Macht war ein wichtiger Schritt in der Formulierung einer auf Handlungen basierender Machtvorstellung.

Bell hooks kritisiert, dass das westliche Verständnis von Macht allgemein auf Domination und Kontrolle fuße.³⁹ Mächtig sind in westlich-sozialisierten Gesellschaften jene, die andere kontrollieren und unterdrücken. Diese institutionalisierte Denkweise stammt aus dem Erbe des Kolonialismus und der Weißen Vorherrschaft. In nicht-hegemonialen Konzepten zu Macht wird diese ähnlich wie bei Foucault als in der Gesellschaft verteilt angesehen. So forderten Feminist*innen ein, Macht radikal umzudefinieren und alternative Wertesysteme zu finden, beispielsweise „understandings of power that are creative and life-affirming,

³⁵ Ebd., 33.

³⁶ Susan Bordo, Feminism, Foucault and the Politics of the Body 1, In: Feminist Theory and the Body. A Reader., Janet Price, Margrit Shildrick (Hg.) (New York 2017) 185.

³⁷ Sara Mills, Der Diskurs (Tübingen 2007) 21.

³⁸ Michel Foucault, Der Wille zur Wahrheit, 3. Aufl., Michel Foucault. Die Hauptwerke (Frankfurt am Main 2008) 1099.

³⁹ hooks, Feminist theory, 80.

definitions that equate power with the ability to act, with strength and ability, or with action that brings a sense of accomplishment.“⁴⁰ In dieser Sichtweise ist Macht nicht zwangsläufig negativ, sondern kann konstruktiv und produktiv wirken, wenn sie nicht als Domination gedacht wird.⁴¹

Eine Auffassung von Macht, die diese Aspekte miteinbezieht, ist in Patricia Hill Collins Theorie der „Matrix of Power“ zu finden. Die Matrix der Macht besteht aus verschiedenen Bereichen und Ebenen, daraus ergeben sich Bereiche der systemischen, der hegemonialen oder der interpersonellen Macht. Diese beeinflussen und potenzieren sich gegenseitig. In ihrer Theorie lenkt sie auch den Blick darauf, dass Macht in einem Bereich gegeben sein kann, beispielsweise kann eine Person im interpersonellen Bereich Macht ausüben und gleichzeitig systemische Unterdrückung erfahren. Dies bedeutet auch, dass eine Person fast niemals ausschließlich Unterdrücker*in oder Unterdrückte*r ist, sondern sich je nach Kontext in Machtgefügen befindet, in denen sie situativ verschiedene Machtpositionen einnimmt.

Diese Differenzierung ist insofern wichtig, da Nicaragua eine lange Geschichte der externen Domination aufweist; zunächst in Form des spanischen Kolonialismus und später im US-Amerikanischen Imperialismus. Obwohl in dieser Arbeit der analytische Fokus auf Gender liegt, können diese Machtverhältnisse nicht ausgeblendet werden. In einer Gender-Perspektive stellt sich primär die Frage, welches Machtregime in Bezug auf Geschlecht in Nicaragua zu der untersuchten Zeit vorherrschend waren. In den meisten westlich-sozialisierten Gesellschaften dominierte das *Regime der Zweigeschlechtlichkeit*, die meisten Menschen wurden in weibliche und männliche Wesen eingeteilt. Damit einher geht die Naturalisierung von Heterosexualität, weswegen Judith Butler zusätzlich den Begriff *Regime der Heterosexualität* verwendet, um das Machtsystem in Bezug auf Gender zu beschreiben.

2.3 Das Regime der Zweigeschlechtlichkeit und *doing gender*

Diese Arbeit verfolgt einen sozialkonstruktivistischen Ansatz in Bezug auf Geschlecht. Das soziale Geschlecht (*gender*) sowie das biologische Geschlecht (*sex*) werden als soziale und diskursiv konstruierte Kategorien verstanden. Wegweisend für die heutige Auffassung von Geschlecht waren zunächst die 1970 publizierten Theorien von West und Zimmermann. In ihrem bahnbrechenden Artikel „Doing Gender“ wiesen sie die naturalistische und

⁴⁰ Ebd., 90.

⁴¹ Ebd., 85.

biologistische Auffassung ab, Geschlechteridentität gehe als der Ausdruck eines bereits vorhandenen biologischen Geschlechts hervor. In diesem Sinne definierten sie *gender* als interaktiven Prozess, welcher „socially guided perceptual, interactional, and micropolitical activities“⁴² beinhaltet.

Gender-konstruierende Aktivitäten sind keineswegs unbeeinflusst, sondern entstehen, um die Geschlechterordnung aufrechtzuerhalten: „Rather than as a property of individuals, we conceive of gender as an emergent feature of social situations: both as an outcome of and a rationale for various social arrangements and as a means of legitimating one of the most fundamental divisions of society.“⁴³ Dass diskursiv ständig weibliche und männliche Geschlechteridentitäten hergestellt werden, *naturalisiert* die Teilung in zwei Geschlechter, was wiederum dazu führt, dass andere Identifikationen, die außerhalb dieser Dichotomie liegen, als abnormal oder unlesbar bewertet werden.

Das Herstellen von Geschlecht beziehungsweise Geschlechteridentität ist in einer Gesellschaft, in der Geschlecht eine dermaßen konstitutive Rolle einnimmt, unvermeidbar. Das eigene Gender kann nicht abgelegt werden und in soziale Situationen wird man auf das angenommene Geschlecht hin eingeordnet.⁴⁴ So wird die Arbeitsleistung von Frauen in männlich dominierten Berufen beispielsweise in Relation zu ihrem Geschlecht, als gut *für eine Frau*, bewertet und Gender in einer dafür nicht relevanten Situation hervorgehoben.

Außerdem ist zu betonen, dass *doing gender* nicht unbedingt bedeutet die Geschlechternormen zu erfüllen, sondern: „to ‚do‘ gender is not always to live up to normative conceptions of femininity or masculinity; it is to engage in behavior at *the risk of gender assessment*.“⁴⁵ Verhalten, das beispielsweise nicht mit Normen der Männlichkeit übereinspricht, kann situativ als unangemessenes, *gender-inappropriate* Verhalten eingeordnet werden, was jedoch nicht zwangsläufig zu einem Ausscheiden aus der Geschlechterkategorie Mann führt. Die Einordnungsprozesse in biologisch angenommene Geschlechter erfolgen laut West/Zimmermann über die *sex category*. West/Zimmermann definieren das biologische *sex* als Klassifizierung, die auf gesellschaftlich festgelegten Kriterien für die Einteilung als Frau oder Mann beruht. „The criteria for classification can be genitalia at birth or chromosomal typing before birth, and they do not necessarily agree with

⁴² Cadence West, Don H. Zimmerman, Doing Gender, Gender and Society 2, Nr. 1 (1987) 126.

⁴³ Ebd.

⁴⁴ Ebd., 137.

⁴⁵ West, Zimmerman, Doing Gender, 136, eigene Hervorhebung.

one another.“⁴⁶ Da es in den meisten alltäglichen Situationen unmöglich ist, das biologische *sex* einer Person zu ermitteln – zumal primäre Geschlechtsorgane meist nicht sichtbar sind und die Hormonzusammensetzung ebenso verborgen bleibt – verhält sich die *sex category* als Art „Proxy“ zu *sex*.⁴⁷ Die Zuweisung zu einer Geschlechtskategorie erfolgt über verschiedene sichtbare Marker oder *identificatory displays* wie Körperbau, Behaarung, Kleidung etc. und dem als typisch für das Geschlecht deklarierte Verhalten. Gender, was meist mit Geschlechteridentität gleichgesetzt wird, ist laut West Zimmermann das Verhalten, welches auf die *sex category* schließen lässt: „Gender, in contrast, is the activity of managing situated conduct in light of normative conceptions of attitudes and activities appropriate for one's sex category. Gender activities emerge from and bolster claims to membership in a sex category.“⁴⁸ Meist wird Gender vereinfachend als soziale bzw. kulturelle Seite dessen, was man biologisches Geschlecht nennt, gefasst. Nicht alle Feminist*innen, allen voran Judith Butler, erachteten eine Trennung von *gender* und *sex* (bzw. *sex category*) als analytisch sinnvoll. Die Zuordnung einer *sex category* durch andere Personen, muss nicht unbedingt mit dem eigenen *sex* oder Gender übereinstimmen, vor allem, wenn man Geschlecht nicht in einem zweigeschlechtlichen Sinne als männlich oder weiblich auffasst.

Vorerst ist festzuhalten, dass man sich als Individuum in der Gesellschaft, der Zuteilung in eine *sex category* durch andere nicht entziehen kann. Die Zuweisung zieht gesellschaftliche Konsequenzen in den Bereich der wirtschaftlichen, politischen und interpersonellen Macht nach sich.⁴⁹ *Doing gender* bedeutet, sich selbst als vergeschlechtlichte Personen in der geschlechtlichen Ordnung der Gesellschaft zu positionieren: „If we do gender appropriately, we simultaneously sustain, reproduce, and render legitimate the institutional arrangements that are based on sex category.“⁵⁰ Das Geschlechterregime wird legitimiert, wenn Gender auf jene Art und Weise praktiziert wird, wie es dasselbe vorschreibt. An diesem Punkt entfaltet sich jedoch auch das Potenzial für Widerstand in der geschlechtlichen Matrix; denn Unstimmigkeiten in der Einordnung der *sex category* können zumindest zu einer Unlesbarkeit und Dekonstruktion des Geschlechts, langfristig eventuell sogar zu einer Veränderung des Geschlechterregime an sich führen.

⁴⁶ Ebd., 126.

⁴⁷ Ebd., 127.

⁴⁸ Ebd.

⁴⁹ Ebd., 146.

⁵⁰ Ebd.

Butler verweist wie schon West und Zimmermann auf die Konstruiertheit von Geschlecht und hinterfragt das ontologische Vorhandensein von Geschlechteridentität und biologischem Geschlecht. Den größten Widerstand erfuhr ihr 1990 veröffentlichtes Werk „Gender Trouble: Feminism and the Subversion of Identity“ dahingehend, dass Butler eine Dekonstruktion und Entnaturalisierung von biologischem Geschlecht und Weiblichkeit, wie sie damals von großen Teilen der Frauenforschung betrieben wurde, vornahm.⁵¹ Sie widerspricht in ihrem Buch der These einer natürlichen Bestimmtheit von Frauen – welche meist als Reproduktionsfähigkeit gefasst wurde – und macht die dichotome Geschlechterordnung westlicher Gesellschaften sichtbar. „Statt zwei biologischer Körper, die nachträglich mit sozialer Bedeutung aufgeladen werden, gibt es laut Butler nur ‚Geschlechtskörper‘ als Effekte ‚performativer Praktiken‘.“⁵² Genauso wie Gender unterliegt auch die sexuelle Orientierung der Ordnung des zweigeschlechtlichen Regimes, das auf oppositionären Kategorien basiert: „The binary regulation of sexuality suppresses the subversive multiplicity of a sexuality that disrupts heterosexual, reproductive, and medicojuridical hegemonies.“⁵³ Durch das binäre Geschlechterregime werden andere Identifikationen bezüglich Gender oder Sexualität unterdrückt. Judith Butler entlarvt die gesellschaftliche Setzung in männlich und weiblich als diskursiv produziert und Geschlecht als historisch und kulturell gemacht.⁵⁴ Vor allem ein Blick in die außereuropäische Geschichte zeigt, dass sich nicht nur Diskurse über Gender, also die Geschlechteridentifikation, über die Zeit veränderten und dass auch *sex* keineswegs überall und zu jeder Zeit in zwei Geschlechter geteilt wurde. Viele interpretierten die Auffassung, das biologische Geschlecht sei konstruiert, als Negierung physischer Unterschiede oder gar die Auflösung der Materialität von Körpern.⁵⁵

In Bezug auf die Entstehung von Geschlechteridentität drängt sich laut Butler die Frage auf, ob Gender vordiskursiv existiert oder ob nicht gerade der Prozess der Vergeschlechtlichung identitätsstiftend sei. Die Problematiken, die mit dieser Frage einhergehen, liegen im Identitätsbegriff an sich: „what grounds the presumption that identities are self-identical,

⁵¹ Elisabeth Klaus, *Sexed/Gendered Bodies und die Medien in der Perspektive der Kommunikationswissenschaft. Eine Einführung*, In: *Identitätsräume Nation, Körper und Geschlecht in den Medien. Eine Topografie*, Brigitte Hipfl, Elisabeth Klaus, Uta Scheer (Hg.), Cultural Studies 6 (Bielefeld 2004) 168.

⁵² Maren Lorenz, *Leibhaftige Vergangenheit. Einführung in die Körpergeschichte*, Bd. 4, Historische Einführungen (Tübingen 2000) 98f.

⁵³ Judith Butler, *Gender Trouble* (Routledge 1999) 26.

⁵⁴ Ebd., 31.

⁵⁵ Lorenz, *Leibhaftige Vergangenheit*, 4:99.

persisting through time as the same, unified and internally coherent?“⁵⁶ Butler widerspricht der Annahme, Geschlechteridentität sei das Ergebnis von etwas vordiskursiv Vorhandenem. Weder sei Identität unveränderlich noch sei sie „frei“ von den Diskursen, die in der Gesellschaft zirkulieren.

Im Regime der Zweigeschlechtlichkeit werden Menschen intelligibel, sprich lesbar oder dekodierbar, wenn sie sich den Standards und Normen der Geschlechterintelligibilität fügen: „‘Intelligible‘ genders are those which in some sense institute and maintain relations of coherence and continuity among sex, gender, sexual practice, and desire.“⁵⁷ Alles, was jenseits des Intelligiblen liegt, und nur sinnlich-körperlich erfassbar ist, entzieht sich der rationalen Untersuchung. Nicht-intelligibel zu sein, bedeutet im Hinblick auf Geschlecht nicht, inexistent zu sein, sondern keine sinnhafte Einheit zu verkörpern. Jene Identitäten, die sich außerhalb der Geschlechternormen befinden, sind solche, die in einem heterosexuell binären Geschlechterregime nicht eindeutig zugeordnet werden können und folglich als „developmental failures or logical impossibilities“⁵⁸ gedeutet werden.

Geschlechternormen sind jedoch historisch konstruiert und veränderbar. Butler verweist auf das subversive Potenzial von Gender, denn wiederholte Performance von nicht-intelligibeln Geschlechteridentitäten können zu Veränderungen im Geschlechterregime führen: „Their persistence and proliferation, however, provide critical opportunities to expose the limits and regulatory aims of that domain of intelligibility and, hence, to open up within the very terms of that matrix of intelligibility rival and subversive matrices of gender disorder.“⁵⁹ Anders als konstruktivistische Theorien oft ausgelegt wurden, ist nicht alles von einem abstrakten Diskurs geregelt, sondern Diskurse entstehen durch Menschen, die diese wiederholen und verändern. In dieser handlungszentrierten Perspektive werden Subjekte als Akteur*innen gesellschaftlichen und geschichtlichen Wandels begriffen. Dieser Wandel vollzieht sich mit der Kraft der Performativität: „jene ständige wiederholende Macht des Diskurses, diejenigen Phänomene hervorzubringen, welche sie reguliert und restringiert“⁶⁰ Diese Macht entfaltet sich nicht in einer einzigen *performance*, sondern erst durch deren ständige Wiederholung. Menschliche Körper werden in dieser Agens-basierten Perspektive wichtige Schauplätzen von Geschlechterverhältnissen und Diskursen.

⁵⁶ Butler, Gender Trouble, 22.

⁵⁷ Ebd., 23.

⁵⁸ Ebd., 24.

⁵⁹ Ebd.

⁶⁰ Judith Butler, Körper von Gewicht (Frankfurt am Main 1997) 22.

Der Körper ist ein Medium wie jedes andere, das zur Kommunikation mit einer Alterität genutzt wird. Laut Aleida Assmann konzipieren wir Körper einerseits als etwas, das wir haben und andererseits als etwas, das wir sind. „Einen Körper haben wir, wenn wir uns ihm gegenüberstellen und ihn beherrschen, Kontrolle über ihn ausüben, ihn [...] modellieren. Körper sind wir als beseelte Organismen, die ohne diesen Körper nichts sind.“⁶¹ Dieser Diskurs von innen und außen, und der Dichotomie von Seele und Körper, muss explizit als westliche Vorstellung gekennzeichnet werden, die nicht in allen Kulturen und zu allen Zeiten dominant war. Körper werden „Modifikationen und Verhaltensregeln unterworfen, die sich am jeweiligen kulturellen Ideal von Männlichkeit und Weiblichkeit ausrichten.“⁶² Körper sind somit immer auch vergeschlechtlichte Körper, die so gut wie nie abgesondert von ihrem Geschlecht beurteilt werden.

Neben der narrativen Verfasstheit des Subjekts, welches sich interaktiv in sprachlichen Geschichten und als autobiographisches Selbst erzählt, streicht Macha auch den Aspekt der Inkarnierung oder Inkorporierung hervor. Individuen nehmen die Welt durch ihren eigenen Körper wahr und können aus diesem Körperschema nicht austreten. „Das so genannte 'Embodiment' bezeichnet die Tatsache, dass alle geschlechtlich geprägten Normen und Erfahrungen sowohl diskursiv durch die Sprache als auch direkt auf den Körper einwirken und Realität in den Körperpraxen erhalten.“⁶³ So wird der Körper als Schauplatz und Produzent von gesellschaftlichen Diskursen gefasst: „Das bedeutet, dass Körperpraxen und -haltungen entsprechend der Geschlechterrolle unbewusst körperlich nachgeahmt werden und dann zu habitualisierten Verhaltensweisen führen.“⁶⁴ Das Verhältnis von Materialität und Diskurs ist ein wechselseitiges; der Körper ist Produkt und gleichzeitig Mittel derselben Diskurse.⁶⁵ In dekonstruktivistischen Theorien wird das vordiskursive Vorhandensein von Identität, Geschlecht und Körper hinterfragt und nicht, wie oft von Kritiker*innen behauptet, gänzlich aufgelöst.

Der Ausgangspunkt in der Debatte um die Materialität der Körper⁶⁶ findet sich bei Butler darin, dass *der Körper* meist unhinterfragt als passives Medium oder Instrument angenommen

⁶¹ Aleida Assmann, Einführung in die Kulturwissenschaft. Grundbegriffe, Themen, Fragestellungen, 2. Aufl., Bd. 27, Grundlagen der Anglistik und Amerikanistik (Berlin 2008) 109.

⁶² Sina Lautenschlager, Geschlechtsspezifische Körper- und Rollenbilder. Eine korpuslinguistische Untersuchung., Bd. 31, Sprache und Wissen (Berlin/Boston 2018) 47.

⁶³ Hildegard Macha, Konstruktionen der Geschlechtsidentität – Widersprüche aktueller Sozialisationsprozesse, Gruppendynamik und Organisationsberatung 42 (2011) 33.

⁶⁴ Ebd., 34.

⁶⁵ Klaus, Sexed/Gendered Bodies, 170.

⁶⁶ Bei der Diskussion um die „Materialität der Körper“ handelt es sich um eine klassische philosophische Debatte, die sich bis ins 19. und 20. Jahrhundert in Bezug auf „Natur gegen Kultur“ zurückverfolgen lässt und in

und erst durch externe Einschreibungen bedeutsam gemacht werde.⁶⁷ Butler verweist jedoch auf die Gemachtheit der Körper selbst. Der Geschlechtskörper wird durch „corporeal signs and other discursive means“⁶⁸ performativ hergestellt: „I suggest that gendered bodies are so many ‚styles of the flesh‘ These styles all never fully self-styled, for styles have a history, and those histories condition and limit the possibilities.“⁶⁹ Eine geschichtswissenschaftliche Untersuchung, die versucht queere Genderidentifikationen zu einer Zeit, in der diese Diskurse nicht dominant waren zu analysieren, stößt an große Hürden. In einer radikal konstruktivistischen Perspektive wird davon ausgegangen, dass diese Identitäten nicht prädiskursiv existierten. Wie kann eine Arbeit Genderidentifikationen abseits der männlichen und weiblichen untersuchen, wenn eine Zeit untersucht wird, in der das Regime der Zweigeschlechtlichkeit vorherrschte? Da in der Geschichtswissenschaften Narrative untersucht werden, werden nicht-dominante Narrative zu anderen Genderidentifikationen abseits der Cisgeschlechtlichkeit oft nicht sichtbar oder gar unterdrückt.

Die meisten sozialkonstruktivistischen Theorien besagen nicht, dass etwas ontologisch nicht existiert, sondern nur, dass es niemals überprüft werden kann. Denn wir erfahren das, was wir Realität nennen, nur durch unseren eigenen Körper und unsere eigenen Sinne. Auch wenn man einen Diskurs als solchen entlarvt, verliert dieser nicht seine diskursive Macht und Wirkung. Gerade die Tatsache, dass Diskurse stets ihre Konstruktivität verbergen und sie als Natürlichkeit tarnen und ständig weibliche und männliche Subjekte hervorbringen, zeigt uns, wie wirkmächtig sie sind.

2.3 Geschlechterverhältnisse und Rollentheorien

Unterschiedliche Rollenbilder beeinflussen die Identitätsbildung und die Wahrnehmung des eigenen Körpers maßgeblich. Unter dem Begriff des Rollenbildes versteht diese Arbeit nicht ausschließlich Geschlechterrollen, die Frauen und Männern zugewiesen werden, wie es oft in der Literatur zu finden ist, sondern schlägt einen erweiterten Rollenbegriff vor. Der Begriff „Rolle“ wird in den Sozialwissenschaften meist als evident angenommen und selten erläutert. Dabei gibt es verschiedene Auffassungen von sozialen Rollen, welchen verschiedene Auffassungen von menschlichem Verhalten zugrunde liegen. Die ersten Ansätze zur

den 1970er und 1980ern große Spaltungen zwischen Feminist*innen auflöste und letztendlich auch ausschlaggebend für die Etablierung der *gay and lesbian studies* der 1980er und 1990er Jahre war.⁶⁶

⁶⁷ Butler, *Gender Trouble*, 12.

⁶⁸ Ebd., 173.

⁶⁹ Ebd., 177.

Rollentheorie lieferte George Herbert Meads (1968), welche Talcott Parson in weiterer Folge ausbaute.⁷⁰ Diese frühen Ansätze der „klassischen“ Rollentheorie beschreiben Rollen aus einer strukturellen und funktionalistischen Perspektive, während interaktionistische Rollentheorien sich gerade diese strukturalistische Sichtweise älterer Theorien als Anhaltspunkt nahmen, um die aktive Teilhabe von Personen an der Rollenbildung zu betonen. Der Prozess des *role making* nach Turner wird somit als „aktive Selbstdefinition sozialer Beziehungen durch wechselseitige Abarbeitung der aneinander gerichteten Ansprüche und Erwartungen“⁷¹ gesehen. Die eigene Rolle wird somit im gegenseitigen Austausch mit anderen konstruiert. Außerdem generieren Rollen gewisse Erwartungen, die an diese Rollenbilder geknüpft sind und welche an die Träger dieser Rollen gestellt werden. Die Definition der sozialen Rolle birgt einige Probleme in sich, wird sie oft simplifizierend mit der Erwartung einzelner Verhaltensweisen und deren Erfüllung gleichgesetzt. Joas betont in diesem Kontext: „Soziale Beziehungen sind nicht als endgültig stabilisierte Erwartungsmuster, Rollenhandeln ist nicht als bloße Umsetzung von Vorschriften in die Tat zu denken.“⁷² Rollenbilder generieren zwar Erwartungen, die an die Träger*innen dieser Rollen gestellt werden, diese Erwartungen sind jedoch nicht als endgültig fixiert und die Nichterfüllung führt nicht zwangsläufig zu Sanktionen.

Während die meisten Rollendefinitionen die Handlungsmacht der Subjekte vernachlässigen, definiert Shibutani Rollen als „models of conduct which constitute the desired contribution of those participating in group activity.“⁷³ Rollen werden darin als Verhaltensmodelle konzipiert, welche erwünschtes Verhalten in spezifischen Gruppen oder Kontexten kommunizieren. Goffman erweiterte diese Sichtweise auf soziale Rollen dahingehend, dass Personen über die Konformität zu einer Rolle oder deren Fähigkeit zur „Rollendistanz“ verfügen. Sie können sich demnach bewusst für eine Distanz zu einer gewissen Rolle und damit gegen die Erfüllung von Verhaltensweisen entscheiden.

In allen von Joas besprochenen Ansätzen wird die Identitätsbildung, welche unter anderem durch die Identifikation mit gewissen Rollen geschieht, vernachlässigt. An Männer und Frauen werden unterschiedliche Rollenerwartungen herangetragen, die sich wie Meta-Erwartungen über alle gesellschaftlichen Bereiche legen. Insbesondere am Beispiel der

⁷⁰ Hans Joas, Rollen- und Interaktionstheorien in der Sozialforschung, In: Neues Handbuch der Sozialisationsforschung, Klaus Hurrelmann, Dieter Ulich (Hg.), 4. Aufl. (Weinheim/Basel 1991) 140.

⁷¹ Ebd., 143.

⁷² Ebd.

⁷³ Shibutani (1961, 47) zitiert in Joas, Rollen- und Interaktionstheorien, 147.

geschlechtlichen Rollenbilder offenbart sich die doppelte Funktion des Diskurses als einerseits konstruiert und andererseits konstruierend. Geschlechtliche Rollenbilder geben vor, wie Frauen und Männer sich zu verhalten haben, gleichzeitig wirkt das geschlechterkonforme Ausführen der Rollen stützend auf dieselben Rollenbilder. Geschlechterrollen werden ähnlich wie Rollen allgemein als „sozial geteilte[n] Verhaltenserwartungen, die sich auf Individuen aufgrund ihres sozial zugeschriebenen Geschlechts richten“⁷⁴ angesehen. Geschlechtsspezifische Rollenbilder lassen Wissen zu Geschlechtern und zu Weiblichkeit sowie Männlichkeit zirkulieren, was sich letztendlich in unterschiedlichen Machtpositionen von Frauen, Männern und nicht-binären Menschen niederschlägt. Das Wissen von Geschlechterrollen entsteht gleichfalls nicht in einem Vakuum: „Geschlechterrollen und Geschlechteridentitäten sind keine feststehenden Größen, sondern differenzieren und verändern sich im Zuge von sozioökonomischem und kulturellem Wandel.“⁷⁵ Geschlechterrollen und Rollenbilder sind kulturspezifisch, zeitlich gebunden und veränderbar.

In einer zweigeschlechtlich organisierten Gesellschaft werden Frauen und Männern bestimmte stereotype Eigenschaften zugeschrieben, aus welchen bestimmte Erwartungshaltungen hervorgehen. Diese Eigenschaften und Erwartungen für Frauen und Männer sind oft in gegensätzliche Bedeutungspaare organisiert: Männer und Frauen werden dieser Logik nach als jeweils aktive/passive bzw. aggressive/ruhige Wesen gefasst. Geschlechterstereotype gehören zum individuellen Wissensbestand und bilden gleichzeitig auch „den Kern eines konsensuellen, kulturell geteilten Verständnisses von den je typischen Merkmalen der Geschlechter.“⁷⁶

Wie sich Geschlechterrollen zu anderen sozialen Rollen verhalten, haben Eagly und Karau in ihrer Theorie der Rollenkongruenz erläutert. Soziale Rollen sind in ihrer Sichtweise erwartete Eigenschaften, die an Personen einer sozialen Gruppe oder Klasse gestellt werden.⁷⁷ Darüber hinaus setzen soziale Rollen deskriptive sowie präskriptive Normen. Ihre Theorie zu sozialen Rollen geht davon aus, dass diese auf dem *Glauben* an unterschiedliche Charakteristika von

⁷⁴ Thomas *Eckes*, Geschlechterstereotype: Von Rollen, Identitäten und Vorurteilen, In: Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie, Ruth *Becker*, Beate *Kortendiek* (Hg.), 2. Aufl. (Wiesbaden 2008) 171.

⁷⁵ Christine *Kulke*, Politische Sozialisation und Geschlechterdifferenz, In: Neues Handbuch der Sozialisationsforschung, Klaus *Hurrelmann*, Dieter *Ulich* (Hg.), 4. Aufl. (Weinheim/Basel 1991) 600.

⁷⁶ *Eckes*, Geschlechterstereotype, 171.

⁷⁷ Alice H. *Eagly*, Steve *Karau*, Role Congruity Theory of Prejudice Toward Female Leaders, *Psychological Review* 109, Nr. 3 (2002) 574.

Frauen und Männern basieren. Beispielsweise werden Frauen eher gemeinschaftlich (*communal*) und Männer eher handelnd (*agentic*) angesehen:

„Communal characteristics, which are ascribed more strongly to women, describe primarily a concern with the welfare of other people—for example, affectionate, helpful, kind, sympathetic, interpersonally sensitive, nurturant, and gentle. In contrast, agentic characteristics, which are ascribed more strongly to men, describe primarily an assertive, controlling, and confident tendency—for example, aggressive, ambitious, dominant, forceful, independent, self-sufficient, self-confident, and prone to act as a leader.”⁷⁸

Frauen würden häufig mit Wärme oder Expressivität und Gemeinschaftsorientierung in Verbindung gebracht, während Männer mit Kompetenz oder Instrumentalität und Selbstbehauptung assoziiert werden.⁷⁹ Die daraus resultierenden Vorstellungen von Weiblichkeit und Männlichkeit schlagen sich in der Aufgaben- und Arbeitsteilung nieder. Gemeinschaftliche Tätigkeiten, wie Bildungsarbeit mit Kindern, Arbeit mit verarmten und erkrankten Menschen, Care-Arbeit oder Friedensarbeit werden eher mit Frauen assoziiert und von diesen ausgeübt, während handlungsbasierte Eigenschaften wie militärische Tätigkeiten tendenziell Männern zugeschrieben werden.

Eagly und Karau erkennen eine Rolleninkongruenz zwischen der Frauenrolle und der Führungsrolle, welche meist mit handelnden Eigenschaften assoziiert wird. Das Führungsverhalten verletze die präskriptiven Normen der weiblichen Geschlechterrolle.⁸⁰ Frauen, die sich in einer Führungsrolle befinden und sich konform mit dieser Rolle verhalten, schwächen dafür die geschlechtsspezifischen Zuschreibungen ab und gelten gegebenenfalls nicht mehr als weiblich oder werden abgewertet:

„Incongruity elicits negative (or hostile) reactions, whereas congruity elicits positive (or benevolent) reactions. Thus, women occupying incongruent—or nontraditional—roles receive relatively negative reactions, whereas women occupying congruent—or traditional—roles receive more positive reactions.”⁸¹

Beide Reaktionen basieren auf Verallgemeinerungen zum Geschlecht. Potenzial zur Veränderung der Geschlechterrollen sehen Eagly und Karau in der Umdeutung oder Auflösung des Vorurteils an gewisse Rollen; „A lessening of the prejudice that is directed toward female leaders and potential leaders would require change in gender roles or leader

⁷⁸ Ebd.

⁷⁹ Eckes, Geschlechterstereotype, 172.

⁸⁰ Eagly, Karau, Role Congruity Theory, 575.

⁸¹ Ebd., 579.

roles or both.“⁸² Gleichzeitig räumen sie ein, dass trotz der Veränderungen der Arbeitsteilung sich Geschlechterstereotype langsam bis gar nicht veränderten.⁸³

Zuletzt unterliegt die Auffassung dessen, was eine gesellschaftliche Rolle darstellt, selbst historischen und kulturellen Veränderungen. So ist in den anfänglichen frauenrechtlichen Untersuchungen oft von der sogenannten Frauenrolle die Rede, als gäbe es nur eine Rolle, die Frauen im sozialen Gefüge einnehmen könnten. Im Lichte der intersektionalen feministischen Theorien ist es wichtig, von mehreren in der Gesellschaft zirkulierenden – und mehr oder minder dominanten – Rollenbildern zu sprechen. Diese Arbeit argumentiert demnach, dass soziale Rollen mehr als gesellschaftliche Erwartungshaltungen in sich tragen.

Genderspezifisches Wissen, beispielsweise zu den Geschlechterrollen, wird durch „körper(sprach)liche Kommunikation [...] bewusst oder unbewusst transportiert, was identitätskonstituierend“⁸⁴ wirke. Rollenbilder werden in der hier vorliegenden Masterarbeit als in der Gesellschaft zirkulierende, medialisierte Bilder von gesellschaftlichen Rollen, die normative Erwartungshaltungen und Identifikationsangebote für Personen beinhalten, aufgefasst. Sie sind deswegen „medialisiert“, weil Rollenbilder stets Medien benötigen, um Wissen darzustellen und zu (re)produzieren.

Rollentheoretische Ansätze können mit denen von Butler kombiniert werden, wenn die Rolle als Performance angesehen wird, in welcher das Subjekt ein Identifikationsangebot reproduziert und verkörpert. „According to the understanding of identification as an enacted fantasy or incorporation, however, it is clear that coherence is desired, wished for, idealized, and that this idealization is an effect of a corporeal signification.“⁸⁵ Identifikation kann demnach als verkörperte Fantasie gesehen werden. Der Körper ist das Medium, über das Sinnhaftigkeit und Kohärenz erreicht werden, indem er gewisse Körperinszenierungen und Verkörperungen einer Rolle ausführt. Spezifisch männliche, weibliche oder potentiell non-binäre Körperinszenierungen und welche Rollenerwartungen mit diesen einhergehen⁸⁶, wird im Analyseteil untersucht.

Im gleichen Sinne, wie Rollenbilder Zwänge hervorbringen, kann das Brechen mit ihnen, die normalisierende Wirkung von Rollenbilder vorführen und gegebenenfalls sogar zu neuen Identifikationsangeboten führen. In diesem Ansatz wird ein Fokus auf die Akteur*innen

⁸² Ebd., 591.

⁸³ Ebd., 590.

⁸⁴ *Lautenschlager*, Geschlechtsspezifische Körper- und Rollenbilder, 31:36.

⁸⁵ *Butler*, *Gender Trouble*, 173.

⁸⁶ *Lautenschlager*, Geschlechtsspezifische Körper- und Rollenbilder, 31:65.

gelegt, welche die Macht haben, Bedeutungen zu verändern oder Alternativen zu dominanten Rollenbildern zu leben. Der Fokus dieser Arbeit liegt auf dem Rollenbild der Guerillera, dessen Ambiguitäten in einer dekonstruktivistischen Analyse aufgezeigt werden sollen. Da diese Arbeit Zeitzeug*innen Interviews zur Beantwortung dieser Frage nutzt, ist zuvor das Verhältnis zwischen Geschichte und Erinnerung darzulegen, sowie die Begriffe des kulturellen Gedächtnisses und der Oral History zu klären.

2.4 Historiographie und Erinnerung

Nachdem in der Geschichtswissenschaft lange Zeit schriftliche Zeugnisse als einzig valide Quellen angesehen und mündlich tradierte Erzählungen als unwissenschaftlich abgelehnt wurden, erlebte die Oral History und die Erinnerung in der Geschichtswissenschaft erst in den letzten Dekaden eine neue Relevanz. Die Oral History, die bereits vor der Erfindung von Schrift genutzt wurde, um Geschichte festzuhalten, stellt eine der ältesten Formen der Geschichtserzählung dar. Einen Weg, wie die Oral History in die Geschichtswissenschaft fand, war über die historischen Frauenforschung der 1970er-Jahre.⁸⁷ Es besteht demnach eine historische Verbindung zwischen der Erforschung von Frauen und dem Generieren von Quellen mittels Zeitzeug*innen. Es galt Frauen aus gesellschaftlich marginalisierten Positionen, deren Stimme und Erinnerung in der Öffentlichkeit unsichtbar waren, aus der Geschichtslosigkeit zu holen.⁸⁸ Dieser Ansatz wird bis heute mit der Oral History praktiziert und liegt auch der hiervorliegenden Arbeit zugrunde.

Seitdem sich die Geschichte im Laufe des 18. Jahrhunderts als wissenschaftliche Disziplin konsolidierte, besteht in der Historiographie ein ambivalentes Verhältnis gegenüber der Oral History.⁸⁹ Dies spiegelt sich sogar heute noch darin wider, dass Oral History als Quelle akzeptiert wird, als Methode jedoch von manchen Teilen immer noch skeptisch betrachtet wird.⁹⁰ Eine Ablehnung gegenüber Oral History findet sich bei jenen Historiker*innen, die in einer Geschichtswissenschaft verhaftet sind, welche sich noch immer mit epistemologischen Fragen zum Wahrheitsgehalt von Quellen beschäftigt. Jene Forscher*innen sind

⁸⁷ Anette Kuhn, Oral history und Erinnerungsarbeit: Zur mündlichen Geschichtsschreibung und historischen Erinnerungskultur, In: Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie, Ruth Becker, Beate Kortendiek (Hg.), 2. Aufl. (Wiesbaden 2008) 351.

⁸⁸ *Popular Memory Group*, Popular Memory: Theory, Politics, Method, In: The Collective Memory Reader, Jeffrey K. Olick, Vered Vinitzky-Seroussi, Daniel Levy (Hg.) (Oxford 2011) 256.

⁸⁹ Martin Tschigge, Thomas Walach, Stefan Zahlmann, Geschichtstheorie (Wiesbaden 2019) 27.

⁹⁰ Kuhn, Oral history und Erinnerungsarbeit, 352.

vordergründig damit beschäftigt herauszufinden, wie authentisch eine Quelle ist und wie nahe sie der vergangenen Wirklichkeit kommt. In einer solchen Perspektive werden sozialkonstruktivistische Ansätze größtenteils abgelehnt und auch die Unterscheidung zwischen Erinnerung als subjektive Wahrnehmung und Geschichte als organisierte Form des Wissens⁹¹ vorangetrieben. Diese Sichtweise stößt allgemein und insbesondere bei Oral History auf ihre Grenzen, da sie auf der Annahme basiert, mittels der „richtigen“ Quellen auf eine vergangene Wirklichkeit zugreifen zu können. In diesem Fall dreht sich die Frage in Bezug auf Oral History darum, ob sich Zeitzeug*innen so an das Geschehene erinnern, wie es in der Vergangenheit „tatsächlich“ passiert ist. Dabei hat die Geschichtswissenschaft das Dilemma hinsichtlich des Zugriffs auf eine vergangene Wirklichkeit längst überwunden. Geschichte ist immer konstruierte Vergangenheit, welche aus einer subjektiven Gegenwartsposition erzählt wird, sie ist „die narrative Konstruktion der Vergangenheit in der Gegenwart.“⁹² In diesem Sinne betreibt die Geschichtswissenschaft die „intersubjektiv nachvollziehbare und faktisch überprüfbare Konstruktion der Vergangenheit in der Gegenwart.“⁹³ Wird davon ausgegangen, dass es nicht möglich ist eine ontologische Wirklichkeit – weder in der Vergangenheit noch in der Gegenwart – zu ermitteln, sondern dass wir als Subjektive immer nur aus unserer Subjektposition wahrnehmen, stellt sich die Frage, ob Oral History eine valide Methode darstellt, nicht mehr. In dieser Perspektive werden keine geschichtlichen Wahrheiten, sondern falsifizierbare Fakten, welche überprüft und widerlegt werden können, produziert.

Die heutige Geschichtswissenschaft untersucht und bringt geschichtswissenschaftliche Narrative hervor. Diese Narrative werden durch Quellen gestützt, wobei eine Quelle nicht einfach für sich existiert, sondern erst dann zu einer solchen wird, wenn ein*e Historiker*in ihr Erkenntnisinteresse darauf richtet.⁹⁴ Theoretisch kann alles zu einer Quelle und alles zu einem Medium werden, wenn in produktiver Weise geschichtswissenschaftliches Interesse an sie gestellt wird. „Medien sind alle Funktionen kultureller Praktiken und Objekte, die von Subjekten genutzt werden, um Informationen über Alterität zu gewinnen oder an sie zu richten.“⁹⁵ In diesem erweiterten Medienbegriff ist das in Kontakttreten mit einer Alterität, eine von uns als nicht wir selbst definierte Entität, zentral. Diese Alterität stellt nicht nur

⁹¹ Jeffrey K. Olick, Daniel Levy (Hg.), Einleitung, In: *The Collective Memory Reader* (Oxford 2011) 43.

⁹² Tschiggerl, Walach, Zahlmann, *Geschichtstheorie*, 11.

⁹³ Ebd., 92.

⁹⁴ Ebd., 13.

⁹⁵ Ebd., 81.

Personen in unserem Umfeld dar, sondern kann auch abstrakte Formen, wie Gott oder ein zukünftiges Ich, annehmen.

Erinnerung wird von Jan Assmann als individuelle und soziale Fähigkeit definiert: „memory is the ongoing work of reconstructive imagination.“⁹⁶ Die Imagination ist in Hinblick auf Erinnerung zentral, denn sie ist an Prozessen beteiligt, die das Erzählen von Narrativen überhaupt erst ermöglichen. Im Hinblick auf Erinnerung gibt es den individuellen Aspekt – jeder Mensch konstruiert und imaginiert die eigene Erinnerung, zugleich weist Erinnerung auch eine kollektive Seite auf. Beispielsweise dient die Imagination einer Nation der Erzählung einer Nationalgeschichte. „The concept of cultural memory comprises that body of reusable text, images, and rituals specific to each society in each epoch, whose „cultivation“ serves to stabilize and convey that society’s self image.“⁹⁷ Individuen und Gruppen setzen sich durch das Erinnern zueinander in Beziehung.⁹⁸ Somit erfüllt Erinnerung auch gemeinschaftliche Funktionen und stärkt den Zusammenhalt von Gruppen. Die kollektive Seite von Erinnerung wird in der Literatur unterschiedliche benannt – social memory, collective memory, popular memory – und meint annähernd das Gleiche⁹⁹. Das sogenannte Kollektive Gedächtnis bezeichnet die nicht rein individuelle Seite von Erinnerung, sondern „den gesellschaftlich geteilten und konstitutiven Wissensbestand über Vergangenheit.“¹⁰⁰

Die Popular Memory Group (PMG) beschrieb außerdem, wie Erinnerung mit Politik verbunden ist: „Memory is by definition, a term which directs our attention not to the past but to *the past-present relation*. It is because the past has this living active existence in the present that it matters so much politically.“¹⁰¹ Die PMG erklärt diese Wechselseitigkeit von Geschichte und Politik wie folgt: „all political activity is intrinsically a process of historical argument and definition, that all political programmes involve some contruction of the past as well as the future [...] Political domination involves historical definition. History – in particular popular memory – is a stake in the constant struggle for hegemony.“¹⁰² Politische

⁹⁶ Jan Assmann, Moses the Egyptian: The Memory of Egypt in Western Monotheism and „Collective Memory and Cultural Identity“, In: The Collective Memory Reader, Jeffrey K. Olick, Vered Vinitzky-Seroussi, Daniel Levy (Hg.) (Oxford 2011) 210.

⁹⁷ Ebd., 215.

⁹⁸ Ebd., 212.

⁹⁹ Maurice Halbwachs wird meist als konzeptueller Vater des kollektiven Gedächtnisses genannt. Überlegungen dazu, dass Erinnerung nicht nur individuell, sondern auch auf gesamtgesellschaftlicher Ebene, in einem kollektiven Gedächtnis gespeichert wird, finden sich jedoch bereits früher und die Entwicklung dieser Theorien ist weitaus komplexer, siehe Olick, Levy, Einleitung, 5.

¹⁰⁰ Tschiggerl, Walach, Zahlmann, Geschichtstheorie, 31.

¹⁰¹ Popular Memory Group, Popular Memory, 257.

¹⁰² Ebd., 258.

Aktivitäten verfügen immer über eine Zukunftsvision, die sich in eine konstruierte Vergangenheit einbettet. Die hegemoniale Interpretation von Geschichte hängt maßgeblich von unserer gegenwärtigen Perspektive und der Imagination der Zukunft ab.

Vorschläge wie jene von Jan Assmann, die *mnemohistory* als eine Subdisziplin der Geschichte (wie die Ideengeschichte, Sozialgeschichte etc.) zu etablieren, orientieren sich stark an Erinnerungstheorien. In diesem Ansatz sollte sich die Subdisziplin nur mit erinnerter Vergangenheit beschäftigen¹⁰³ *mnemohistory* sollte analysieren, wie die Gegenwart die Vergangenheit erinnert und welche Werte ihr zugeschrieben werden. Demnach ist es nicht die „Wahrheit“, die gesucht wird: „for a historian of memory the „truth“ of a given memory lies not so much in its factuality as in its actuality.“¹⁰⁴ Während historischer Positivismus sich darin bemüht, historische von mythologischen Elementen zu trennen, untersucht die *mnemohistory* die mythologischen Elemente in Traditionen auf ihre unterliegenden Zwecke, ihrer *hidden agenda*. Dieser Ansatz soll als Denkanstoß hinsichtlich der Untersuchung von Nationalmythen und heroischen Figuren wie der Guerillera dienen.

2.4.2 Oral History und lebensgeschichtliche Narrative

Während sich die Biographieforschung mit der systematischen Sammlung und Aufarbeitung von Biografien bestimmter Gruppen oder Generationen¹⁰⁵ befasst, beschäftigen sich Oral History Projekte meist mit bestimmten historischen Ereignissen wie sie von Zeitzeug*innen erinnert werden.

Die Oral History stellt eine Methode dar, „bei der Forscher [sic!] Personen, die Zeugen [sic!] historischer Vorgänge waren, nach ihren Erinnerungen und Anschauungen befragen und die Gespräche in irgendeiner Art und Weise speichern.“¹⁰⁶ Diese Befragungen können dazu genutzt werden konkrete gegenwärtige Forschungsfragen zu beantworten oder, um Material für zukünftige Projekte zu erschaffen, beispielsweise bei älteren Zeitzeug*innen, deren Erinnerung man festhalten möchte.

¹⁰³ Assmann, *Collective Memory and Cultural Identity*, 209.

¹⁰⁴ Ebd., 210.

¹⁰⁵ Bettina Dausien, Biographieforschung: Theoretische Perspektiven und methodologische Konzepte für eine re-konstruktive Geschlechterforschung, In: Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie, Ruth Becker, Beate Kortendiek (Hg.), 2. Aufl. (Wiesbaden 2008) 357.

¹⁰⁶ Tschiggerl, Walach, Zahlmann, *Geschichtstheorie*, 71.

Bei keiner anderen geschichtswissenschaftlichen Methode tritt die Theorie derart sichtbar in den Vordergrund. Die Oral History ist vom historischen Paradigmenwechsel geleitet, welcher Quellen als soziale Konstruktion entlarvte und die Vorherrschaft schriftlicher Quellen grundlegend hinterfragte. Verschiedene Wissenschaftler*innen betrieben ab der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts Oral History, um „einer Geschichte der Herrschenden, die sich aus den Texten gesellschaftlicher Eliten als Quellen speiste, eine sogenannte Geschichte von unten entgegenzusetzen.“¹⁰⁷ Geleitet von diesem Erkenntnisinteresse, das sich auf Menschen richtete, die bisher marginal oder gar nicht in der Geschichtsschreibung vorkamen, wurde es notwendig, Quellen abseits der schriftlichen zu generieren. Andererseits reflektiert das Vorhaben von Oral History den theoretischen Paradigmenwechsel, der sich mit den dekonstruktivistischen Theorien vollzog: es sind immer Subjekte, die Quellen erschaffen, weswegen sie zwangsläufig mit deren individueller Wahrnehmungen durchzogen ist. Die Subjektivität spielt in der Oral History eine zentrale Rolle, denn sie erhebt erst gar nicht den Anspruch, objektive Quellen herzustellen, wie es lange Zeit in der Geschichtswissenschaft praktiziert wurde. In dieser konstruktivistischen Perspektive unterliegt ein schriftlich angefertigtes Dokument genauso vielen subjektiven Einflüssen wie eine Erzählung – somit steht keine Quelle hierarchisch über einer anderen.

Die Konstruktivität der Quellen ist bei Oral History eine doppelte und wird in der Methode aktiv sichtbar gemacht: nicht nur die*der Zeitzeug*in konstruiert das geschichtliche Narrativ, sondern die forschende Person ist ebenfalls an der Konstruktion der Erinnerung beteiligt.¹⁰⁸ Dies gilt allerdings für die Interpretation und Analyse aller vorstellbaren Quellen. „Wie selbstverständlich wird hier zum Ausdruck gebracht, dass es eben nicht *die eine*, objektiv wahre Geschichte geben kann, sondern die Geschichte aus Narrativen gebildet wird.“¹⁰⁹ In der Oral History treten diese theoretischen, konstruktivistischen Ideen sehr stark zum Vorschein und werden nicht hinter einer vermeidlichen Objektivität getarnt. Mit dem theoretischen Wissen um die subjektive Verfasstheit von Quellen wird eine kritische Perspektive umso zentraler.

In der Oral History stehen Erzählungen von Menschen im Zentrum. In dieser handlungszentrierten Methode kommt historischen Akteur*innen eine besondere Rolle zu. Bezüglich der biographischen Nacherzählung kann angelehnt an den *doing gender*-Ansatz, auch von

¹⁰⁷ Ebd., 72.

¹⁰⁸ Ebd., 73.

¹⁰⁹ Ebd.

„doing biography“¹¹⁰ die Rede sein. Das biographische Narrativ ist keine objektive Abbildung von Vergangenheit oder Realität, sondern erschafft – wie jedes Narrativ – durch eine kohärente Erzählung Bedeutungen. Hier muss die identitätsstiftende Funktion der Biographie hervorgehoben werden: „‘Biografie‘ wird somit nicht als Abbild oder Ausdruck einer individuellen Identität, sondern als kulturelles Muster der Selbstthematisierung und Identitätskonstruktion begriffen.“¹¹¹ Die Thematisierung des eigenen Lebens unterliegt ebenfalls kulturellen Mustern und Diskursen, die bestimmen, was relevant für die Erzählung ist und welche Aspekte ausgelassen werden.

Weil Oral History von Anfang an marginalisierte „stimmlose“ Personen in den Fokus nahm, versprach sich diese Methode auch eine Demokratisierung der Geschichtswissenschaften. „Eine demokratische Zukunft bedarf einer Vergangenheit, in der nicht nur die Oberen hörbar sind.“¹¹² Die Demokratisierung der Forschung wird auch dadurch erreicht, dass den Zeitzeug*innen in der Interviewsituation Handlungsraum zugesprochen wird. Dies geschieht beispielsweise, wenn die Gestaltung der Erzählung den Zeitzeug*innen überlassen wird oder wenn das Interview abgebrochen und Dinge *off record* gesagt werden. Hier ist jedoch anzumerken, dass dies nur vorkommt, wenn die forschende Person diese Settings zulässt und beispielsweise das *off record*-Gesagte tatsächlich nicht verwendet. Letztendlich ist es auch die forschende Person, die das Gesagte nach ihrem Ermessen zu sinnhaften Einheiten zusammenfügt, die letztendlich die Deutungsmacht innehat und gegebenenfalls von der Publikation der akademischen Arbeit profitiert.¹¹³

Zusammenfassend ist zu sagen, dass Oral History danach trachtet, die Geschichtswissenschaft von ihrer Schriftbezogenheit zu befreien und die Subjektivität der Quellen und der Forschenden nicht hinter vermeidlicher Objektivität zu verstecken, sondern deren Konstruiertheit bewusst in den Vordergrund zu stellen. Es sollen ungehörte Stimmen zu Wort kommen, um neue wertvolle Erkenntnisse und einen differenzierten Blick auf historischen Wandel zu erlangen.

¹¹⁰ Bettina Dausien, „Biographie“ als rekonstruktiver Zugang zu „Geschlecht“ - Perspektiven der Biographieforschung, In: Lesarten des Geschlechts : zur De- Konstruktionsdebatte in der erziehungswissenschaftlichen Geschlechterforschung, Doris Lemmermöhle, Dietlind Fischer, Anne Schlüter, Dorle Klika (Hg.) (Opladen 2000) 105f, online unter <<https://www.ssoar.info/ssoar/handle/document/3500>>.

¹¹¹ Dausien, Biographieforschung, 355.

¹¹² Lutz Niehammer, 1985, 7, zitiert in Tschigge, Walach, Zahlmann, Geschichtstheorie, 73.

¹¹³ Popular Memory Group, Popular Memory, 260.

3 Das Rollenbild der Guerillera

Die Nicaraguanische Revolution wird nicht nur als antiimperialistische und nationalistische Bewegung, sondern auch als eine „cross-class coalition, and also a dual-gender one“¹¹⁴ identifiziert. Im Gegensatz zu früheren Revolutionen in Lateinamerika partizipierten Frauen in der FSLN in allen Tätigkeitsfeldern und Positionen. Die hohe Anzahl von Frauen, die im Revolutionskampf kämpften, brachte das spezifische Rollenbild und die Figur der Guerillera hervor. Dieses Kapitel zeigt, wie sich das Rollenbild in medialen Darstellungen artikuliert und kontrastiert es anschließend mit jenem aus den Oral History Interviews mit ehemaligen Kämpfer*innen. Das Rollenbild der Guerillera muss im Kontext der vorherrschenden Weiblichkeits- und Männlichkeitsvorstellungen in Nicaragua zur Revolutionszeit verstanden werden.

Die große Masse an Frauen waren in niedrigen und mittleren militärischen Positionen zu finden oder unterstützten die FSLN in Zivil. Gerade weil die meisten Frauen in solchen Positionen verdeckt an der Revolution partizipierten, ist es schwierig zu sagen, wie viele Frauen sich tatsächlich an der Insurrektion beteiligten. Die meisten Arbeiten schätzen den Anteil von Frauen um die 30% während der Phase der Insurrektion.¹¹⁵ Genaue Zahlen sind schwer zu ermitteln, da die Guerillaorganisation aufgrund der starken Repression keine offiziellen Listen mit Mitgliedern führte. Auch zur Zeit der Demobilisierung veröffentlichte die FSLN keine offiziellen Zahlen.¹¹⁶ Carlos Vilas Schätzungen beruhen auf Daten zu gefallenen Soldat*innen. Mit der äußerst niedrigen Schätzung von 6,6% weiblicher Guerilleras steht er in der Forschung alleine da.¹¹⁷ Luciak erklärt diesen niedrigen Wert durch unterschiedliche Auffassungen, was eine*n Kämpfer*in (*combatant*) darstellt.¹¹⁸ In einer engen Auffassung zählen nur Frauen, die offiziell der FSLN beigetreten und in der Guerilla mit Waffen ausgestattet wurden, als Kämpfer*innen. Diese Trennlinie von *combatiente* oder *soporte* – der Unterstützungskraft – ist eine arbiträr gezogene und bei einer solch breiten Teilhabe an der Revolutionsbewegung oft wenig repräsentativ. Um ein differenziertes Bild der Guerilleras zu bekommen, müssen die verschiedenen Gründe und Faktoren – strukturelle,

¹¹⁴ *Kampwirth*, Women and Guerilla Movements, 22.

¹¹⁵ *Reif*, Women in Latin American Guerilla Movements, 158. Alexis Leanna *Henshaw*, Why Women Rebel. Understanding Women's Participation in Armed Rebel Groups (Abingdon 2017) 2.

¹¹⁶ *Luciak*, After the Revolution, 16.

¹¹⁷ Carlos M. *Vilas*, The Sandinista Revolution. National Liberation and Social Transformation in Central America. (New York 1986) 108.

¹¹⁸ *Luciak*, After the Revolution, 16.

soziale oder persönliche – eruiert werden, welche Frauen dazu bewegten, sich der nicaraguanischen Revolution anzuschließen.

3.1 Faktoren und Beweggründe für den Beitritt zur Guerilla

Zunächst ist es wichtig zu unterstreichen, dass die Gründe, weshalb sich Frauen der FSLN anschlossen, nicht wesentlich von jenen unterschieden, die Männer dazu bewegten, dem Revolutionskampf beizutreten.¹¹⁹ Sie kämpften vordergründig gegen die massive Ungerechtigkeit und Repression des Somoza-Regimes, die von der Nationalgarde ausgehende Gewalt und Verfolgung sowie für gewisse Freiheiten, die die Revolution mit sich bringen sollte. Explizit feministische Motivationen, der FSLN beizutreten, äußerte in den von Meráz García/Cottam/Baltodano durchgeführten Interviews nur eine einzige Frau.¹²⁰ Laut den Autor*innen entwickelte sich der feministische Aktivismus vieler Frauen erst nach der Insurrektion. Es gab zwar FSLN-Propaganda, die auf die Gleichstellung und Emanzipation von Frauen einging und auch im Parteiprogramm 1969 wird die Emanzipation der Frau als Ziel angeführt, doch diese werden in den Interviews nicht als Faktoren genannt.¹²¹ Während die Motivationen von Frauen der FSLN beizutreten nicht notwendigerweise gegendert waren, gab es dennoch spezifische Faktoren, die es begünstigten, dass sich derart viele Frauen der Bewegung anschlossen.

Strukturelle Faktoren

Der Somoza-Familienclan konzentrierte sich wirtschaftlich und politisch darauf, den eigenen Einflusses und Reichtum auszubauen sowie eine kleine Eliten zu bereichern.¹²² Während der Diktatur wurde die Wirtschaft Nicaraguas zunehmend auf Agrarexportgüter ausgelegt. Der Anbau von Kaffee, Baumwolle, Tabak, Zucker und Bananen sowie die Rinderzucht brachte viel ausländisches Kapital ins Land, welches einer Minderheit, die das Kapital und die Produktionsmittel in ihren Händen hatten, zugutekam. Insgesamt bewirkte diese Art des Wirtschaftens jedoch die Verarmung des größten Teils der Bevölkerung. Mehr als drei Viertel der wirtschaftlich aktiven Menschen waren in der Landwirtschaft tätige „landless or land

¹¹⁹ Kampwirth, *Women and Guerilla Movements*, 6.

¹²⁰ Meráz García, Cottam, Baltodano, *The Role of Female Combatants*, 5.

¹²¹ Ebd.

¹²² Kampwirth, *Women and Guerilla Movements*, 24.

poor“¹²³, sprich, Landlose oder verarmte Kleinbauernschaft.¹²⁴ Durch den Verlust des Landes wurden weniger Lebensmittel für die Selbstversorgung hergestellt, sodass letztendlich vieles importiert werden musste.¹²⁵ Dieser strukturellen Krise folgten gegenderte Probleme.

Viele Männer übersiedelten aufgrund der hohen Armutsrate auf der Suche nach Einkünften von ländlichen Gebieten in Städte oder setzten sich zur saisonalen Arbeit in andere Regionen temporär oder gar permanent ab. Dies führte zu einem hohen Prozentsatz männerloser, weiblich geführter Haushalte, die 1978 schätzungsweise zwischen einem Drittel und der Hälfte aller Haushalte ausmachten.¹²⁶ Durch die hohe Armut und die Abwesenheit von Ehemännern führte ebenfalls zu einer vergleichsweise höheren weiblichen Partizipation am Arbeitsmarkt als in anderen lateinamerikanischen Staaten zu dieser Zeit. Männer waren gesetzlich nicht dazu verpflichtet, Unterhalt für ihre Ehefrauen oder Kinder zu zahlen. So stellte der Eintritt in die Lohnarbeit für viele Frauen eine Notwendigkeit dar. Dies veränderte die nicaraguanische Gesellschaft grundlegend. Während 1950 nur 14% der wirtschaftlich aktiven Bevölkerung Frauen waren, waren es 1977 bereits 29%.¹²⁷

Die Städtemigration stellte auch für Frauen – jedoch in geringerem Ausmaß – eine Strategie dar, um mit der strukturellen Krise umzugehen.¹²⁸ In den 30 Jahren zwischen 1950 und 1980 wandelte sich Nicaragua zu einem Land, dessen Bevölkerung vorwiegend in Städten lebte. Während 1950 nur 15% der nicaraguanischen Menschen in Städten lebten, waren es 1980 bereits 54%.¹²⁹ All diese strukturellen Veränderungen „the concentration of land, the breakup of households, the large-scale entrance of women into the labor force, migration to the cities“¹³⁰ hatten auch einen Einfluss auf die Entscheidung von Frauen der FSLN beizutreten.

Soziale Faktoren

Meist bedeutete für Frauen die Migration in eine Stadt auch den Eintritt in die Lohnarbeit. Die Abwesenheit von männlichen Autoritäten förderte das gemeinschaftliche Engagement von

¹²³ Mason, Women's participation, 68.

¹²⁴ „Of those that did have access to land, almost half (48.8%) were land poor, having plots that were less than one hectare and therefore insufficient to provide subsistence without supplementary income from off-farm employment.“ Ebd.

¹²⁵ Kampwirth, Women and Guerilla Movements, 24.

¹²⁶ Norma Chinchilla, Women in revolutionary movements: The case of Nicaragua (1983) In Stanford Central America Action Network, 422-434, 427, zit. in Mason, Women's participation, 76.

¹²⁷ Ebd., 74.

¹²⁸ Kampwirth, Women and Guerilla Movements, 27.

¹²⁹ Enríquez 1997, 182, zitiert in Kampwirth, Women and Guerilla Movements, 26.

¹³⁰ Ebd., 27.

Frauen, die sich beispielsweise in studentischen Organisationen, in Gewerkschaften oder in der Kirche organisierten.¹³¹ Auch die vulnerablere Stellung die Frauen in Nicaragua im gesellschaftlichen Gefüge zukam, gilt es zu erwähnen.¹³² Genauso wie die Bauernschaft waren die meisten Frauen in Nicaragua durch ihren durchschnittlich niedrigeren Bildungsstatus stärker von ökonomischen und strukturellen Veränderungen betroffen. Meist hatten sie weniger Möglichkeiten als Männer gut entlohnte Arbeit zu finden. Durch die vorherrschenden Geschlechtervorstellungen wird Frauen in Lateinamerika oft eine tendenziell konservative politische Haltung unterstellt, die traditionelle Strukturen stützt.¹³³ Die Nicaraguanische Revolution entkräftete diese Annahme, da Frauen sich in einem bis dahin ungesehenem Ausmaß dem Kampf anschlossen. Karen Kampwirth schreibt dazu: „while vulnerable people, such as women and peasants, may be more conservative than others under some circumstances, they also may be more radical than others under other circumstances.“¹³⁴

Dies traf zusätzlich auf Frauen in Nicaragua zu, da sie unter dem Somoza-Regime einer erhöhten Gewalt ausgesetzt waren. Frauen der FSLN wurden von der *Guardia Nacional* öffentlich gefoltert und ermordet¹³⁵ und in den Gefängnissen stärker isoliert. Folterung und Vergewaltigungen sollten auf Frauen als abschreckende Beispiele wirken, um sie von einem Beitritt der FSLN abzubringen.¹³⁶ Aus Zeitzeug*innen Interviews geht jedoch hervor, dass gerade die sexualisierte Gewalt und arbiträre Verfolgung zu einem gesteigerten Engagement in der Guerilla führten. Viele Frauen sahen ihr eigenes Leben und ihre Sicherheit dermaßen gefährdet, dass sie keine andere Alternative sahen, als sich dem Widerstand anzuschließen.¹³⁷

Persönliche Faktoren

Strukturelle Probleme wie die agrarische Krise erforderten individuelle Lösungsstrategien. Vorhergehendes soziales oder politisches Engagement scheinen einer der Hauptfaktoren für den Beitritt zur FSLN gewesen zu sein.¹³⁸ Familiäre politische Prägungen und politische Bildung spielten dabei eine wichtige Rolle für den späteren Aktivismus. In den Fällen, in

¹³¹ Ebd., 28.

¹³² Ebd., 23.

¹³³ Ebd., 22.

¹³⁴ Ebd., 23.

¹³⁵ Meráz García, Cottam, Baltodano, The Role of Female Combatants, 52.

¹³⁶ Ebd.

¹³⁷ Randall, Sandinos Daughters, 19.

¹³⁸ Kampwirth, Women and Guerilla Movements, 28.

denen diese Vorprägung nicht vorhanden war, entstand diese meistens im schulischen oder spätestens im studentischen Umfeld.

Die hohe Anzahl von Student*innen, die der FSLN beitraten, lässt sich durch die verstärkte Akquise von Mitgliedern durch die *Frente Estudiantil Revolucionario* (FER) erklären.

Obwohl Frauen aus allen gesellschaftlichen Schichten am teilnahmen, kamen viele der Revolutionär*innen in mittleren und höheren Positionen aus einem bildungsstärkeren Umfeld oder hatten selbst an der Universität studiert. Erweitert man diese Perspektive auf deren Eltern zeigt sich ein anderes Bild. Die Einschätzung, überproportional viele Frauen in der FSLN kämen aus den mittleren und oberen Gesellschaftsschichten, wird oft mit ihrem Student*innen-Status gleichgesetzt. Es gab jedoch eine beträchtliche Anzahl von Frauen, die aus ländlichen Milieus in die Stadt zogen und als erste in ihrer Familie studierten.

Frauen, die sich bereits im Umfeld der Universität oder in einer Stadt befanden, konnten viel eher traditionelle Geschlechterrollen aufbrechen: „It seems likely that the average woman of the FSLN was also more urban and more educated than the average man of the FSLN, since urban women and students generally were freer to violate their traditional gender roles than were rural women and nonstudents.“¹³⁹ Die Teilhabe von Frauen in ruralen Gebieten ist dennoch nicht zu unterschätzen. In kämpferischen und unterstützenden Tätigkeiten wie das Lagern von Waffen, das Waschen von Wäsche oder Versorgung mit Essen, brachten sie ihr Leben ebenso in Gefahr wie Guerilleras im Untergrund. Es waren persönliche Entscheidungen und Überzeugungen, die Menschen dazu bewegten die FSLN zu unterstützen und sich damit in Lebensgefahr zu bringen. Denn das Somoza-Regime verfolgte nicht nur Familien, die die FSLN unterstützten, auch das Nicht-Melden von Guerilla Trupps wurde vom Regime mit extremer Gewalt geahndet.

Internationale Frauenbewegung

Luciak¹⁴⁰ und Randall¹⁴¹ nennen als weiteren Faktor das internationale Erstarken der Frauenbewegung und das Verhältnis von Frauenbewegungen zu revolutionären Parteien. In einer vergleichenden Perspektive zeigt Luciak, dass der Anteil der Frauen in lateinamerikanischen Revolutionen in Guatemala, San Salvador und Nicaragua im Laufe der

¹³⁹ Ebd., 43.

¹⁴⁰ Luciak, *After the Revolution*, 2.

¹⁴¹ Margaret Randall, *Gathering Rage. The Failure of Twentieth Century Revolutions to Develop a Feminist Agenda* (New York 1992).

Zeit stieg. Das liegt nicht nur daran, dass frühere zentralamerikanische Revolutionen eine Vorbildwirkung auf die späteren hatten, sondern auch daran, dass internationale feministische Bewegungen stärker wurden.

Zusammenfassend kann von einer Vielzahl von Faktoren ausgegangen werden, welche Frauen vermehrt dazu bewegten, sich dem Revolutionskampf anzuschließen. Auch wenn explizit feministische Beweggründe keinen der primären Gründe darstellten, weshalb sich Frauen der FSLN anschlossen,¹⁴² kann eine verstärkte Hinwendung zu feministischeren Agenden von Frauen innerhalb der FSLN im Laufe der Revolution beobachtet werden.

3.1.1 Mobilisierungsstrategien der FSLN

Viele Frauen kamen über vorangegangenes gemeinschaftliches oder politisches Engagement zur Guerilla. Dies lag auch daran, dass die FSLN gezielt versuchte, Mitglieder in gewissen Organisationen zu akquirieren. Die Rekrutierung von weiblichen Mitgliedern fand oft im schulischen oder studentischen Umfeld oder auch in kirchlichen Organisationen statt. Dies bewirkte auch, dass Frauen relativ jung waren als sie der Guerilla beitraten.¹⁴³

Seitens der FSLN wurde die Emanzipation der Frau bereits in dem erstmals 1969 veröffentlichten Parteiprogramm als siebter Punkt erwähnt. Ideologisch positionierte sich die *Frente Sandinista* demnach bereits früh als Gruppierung, die gegen die Diskriminierung von Frauen und für die Gleichstellung zwischen Mann und Frau kämpfte. Neben einigen Punkten¹⁴⁴, die auf die Rolle der Frau eingehen, ist vor allem der letzte Punkt für das Verhältnis der FSLN und weiblichen Revolutionär*innen hervorzuheben: „La Revolución Popular Sandinista abolirá la odiosa discriminación que la mujer ha padecido con respecto al hombre; establecerá la igualdad económica, política y cultural entre la mujer y el hombre.“¹⁴⁵ Die überwiegenden Forderungen des Parteiprogramms 1969 richteten sich an Frauen, die Mütter waren; fünf von sieben Punkten gehen auf die Rechte von alleinerziehenden Müttern oder deren Kinder ein. In diesem Sinne verfolgt das Parteiprogramm eine eher traditionelle Vorstellung von Frauenrechten. Dennoch ist hervorzuheben, dass im Parteiprogramm das Ende der Diskriminierung und des „régimen de servidumbre que padece la mujer“¹⁴⁶

¹⁴² Meráz García, Cottam, Baltodano, The Role of Female Combatants, 5.

¹⁴³ Kampwirth, Women and Guerilla Movements, 9.

¹⁴⁴ Auch das durch Abwanderung von Männern verursachte „drama de la abandonado madre trabajadora“ und die Abschaffung der Prostitution werden im Programm der FSLN als Teile des Emanzipationsprozess angeführt.

¹⁴⁵ Programa histórico.

¹⁴⁶ Ebd.

eingeschrieben ist. Es wurde von einigen Kämpfer*innen vermutet, dass die Passagen, die die Emanzipation der Frau fordern, nicht von Carlos Fonseca selbst, sondern von einem *internacionalista* – einem internationalen Unterstützer der FSLN – verfasst wurden.¹⁴⁷ Die Ambivalenz in Fonsecas Haltung zu Frauen zeigt sich auch darin, dass er versuchte, möglichst viele Bäuerinnen für die Guerilla zu rekrutieren und sie über ihre gleichen Rechten gegenüber Männern zu überzeugen versuchte.¹⁴⁸ Gleichzeitig vertrat er eine konservative Meinung gegenüber Heirat und sexuellen Beziehungen außerhalb der Ehe.

Die zunehmend offenere Haltung gegenüber Frauen in der Guerilla lag auch in der verfolgten Strategie der Massenmobilisierung, welche das Ziel hatte, so viele Bürger*innen wie möglich in die Revolution einzubinden. Die FSLN war die erste linke Revolutionsbewegung in Lateinamerika, welche die sogenannte Fokustheorie, die Ernesto Che Guevara einst formuliert hatte, zu Gunsten der Strategie der Massenmobilisierung aufgab.¹⁴⁹ Die Fokustheorie stellt eine Taktik dar, in welcher sich eine kleine und stark ideologisierte revolutionäre Zelle im Untergrund formiert und letztendlich eine Revolution durch die Unterstützung der Landbevölkerung auslöst.¹⁵⁰ Die zahlreichen Rückschläge, die die FSLN mit diesem Ansatz im Laufe der 1960er Jahre erlitt und womöglich auch die Niederlage von Che Guevara in Bolivien führten unter einigen FSLN-Mitgliedern, allen voran Carlos Fonseca, zum Entschluss die Strategie der Bewegung zu ändern. Die Massenmobilisierung bedeutete hingegen möglichst viele Personen für den Kampf gegen das Regime zu gewinnen, die in verschiedensten Positionen mitkämpften, um eine möglichst breite Unterstützung zu garantieren. Da Frauen fast die Hälfte der Bevölkerung darstellten, mussten diese in einer Strategie der Massenmobilisierung zunehmend für den Revolutionskampf gewonnen werden. In diesem Klima mussten Männer ihr vorurteilbehaftetes und machistisches Gedankengut dem Revolutionskampf unterordnen: „Male guerrillas had to overcome their sexism, at least to the extent of inviting women into their ranks, if they were to succeed with their mass mobilization strategy. This is not to say that they ceased to be sexist, but rather that it was in their interest to suppress sexist feelings, to increase their numbers.“¹⁵¹ Diese teilweise nur oberflächliche Veränderung in der Haltung der Männer führte nach dem gewonnen Revolutionskampf zu Konflikten innerhalb der FSLN.

¹⁴⁷ *Luciak*, *After the Revolution*, 20.

¹⁴⁸ *Meráz García, Cottam, Baltodano*, *The Role of Female Combatants*, 25.

¹⁴⁹ *Kampwirth*, *Women and Guerilla Movements*, 32.

¹⁵⁰ *David Close*, *Salvador Martí i Puig*, *The Sandinistas and Nicaragua Since 1979*, In: *The Sandinistas and Nicaragua Since 1979*, Shelley A. *McConnell*, *Salvador Martí i Puig*, *David Close* (Hg.) (Boulder 2011) 3.

¹⁵¹ *Kampwirth*, *Women and Guerilla Movements*, 23.

Die FSLN setzte in der Mobilisierung der Massen auf die Inkorporation von bereits bestehenden Organisationen und deren Mitgliedern. Die größte Frauenorganisation, die später von der *Frente Sandinista* übernommen werden sollte, war die AMPRONAC. Als von der FSLN gesponserte Organisation warb sie in den letzten zwei Jahren der Insurrektion (1978-79) massenhaft weibliche Mitglieder für den Revolutionskampf an.¹⁵² Mit dem erklärten Ziel *machismo* und sexistische gesellschaftliche Strukturen, beispielsweise die ökonomische Abhängigkeit der Frau und deren Zuweisung auf den häuslichen Bereich, zu beenden, schaffte es die AMPRONAC¹⁵³, Frauen verschiedenster sozialer Klassen für die Befreiungsfront zu mobilisieren. Diese betätigten sich nicht nur in unterstützenden Tätigkeiten, wie beispielsweise medizinische Güter oder Kliniken bei sich zu Hause für Verletzte einzurichten, Bomben in Gefängnisse oder Waffen für den Kampf zu schmuggeln, sondern auch in kämpferischen Tätigkeiten – insbesondere die jüngeren FSLN Mitglieder.¹⁵⁴ Nach der Machtübernahme der FSLN am 19. Juli 1979 wurde die AMPRONAC zur *Asociación de Mujeres Nicaraguenses Luisa Amanda Espinoza* (AMNLAE), welche nach der ersten, im Krieg gefallenen Frau, benannt wurde.

Im Gegensatz zu anderen sozialistisch geprägten Revolutionen, die traditionell atheistisch waren, war in dem sehr stark christlich geprägten Nicaragua die Befreiungstheologie¹⁵⁵ ein wesentlicher Teil der Revolution. Die Allianz der FSLN mit der katholischen Kirche wurde auch von Carlos Fonseca als strategisch wichtig erkannt. In einem Gespräch mit Priester und FSLN-Mitglied Ernesto Cardenal hätte Carlos Fonseca angeblich betont: „de lo que se trata no es que los cristianos sean ateos, sino que los cristianos se conviertan en revolucionarios, y aquí los necesitamos a ustedes“¹⁵⁶ Der katholische Glaube und die Kirche nahmen einen so zentralen Aspekt im Leben vieler Nicaraguaner*innen ein, dass es essentiell für die FSLN war, deren Unterstützung zu gewinnen.¹⁵⁷ Nicht zuletzt waren viele Mitglieder der FSLN

¹⁵² Chinchilla, *Revolutionary Popular Feminism*, 374.

¹⁵³ Die Organisation AMPRONAC war in seiner Führung größtenteils männlich besetzt und deren Forderungen waren dementsprechend geprägt, Randall, *Sandinos Daughters*, 19.

¹⁵⁴ Chinchilla, *Revolutionary Popular Feminism*, 376.

¹⁵⁵ Die reformatorische Strömung innerhalb der katholischen Kirche, die aus Europa kommend und in Lateinamerika stark vorangetrieben wurde, fußte auf einer neuen Interpretation der Bibel, welche von der Perspektive der verarmten Massenbevölkerung ausging. Demnach wurden Armut und soziale Probleme nicht als gott-gemachte Tatsache angenommen, sondern aus sozialen Ungleichheiten und Abhängigkeitsverhältnissen erklärt.

¹⁵⁶ Mónica Baltodano, *Memorias de la Lucha Sandinista. De la forja de la vanguardia a la montaña*, Bd. 1, *Memorias de la Lucha Sandinista* (Managua 2010) 8.

¹⁵⁷ Sierakowski, *Sandinistas*, 113.

aktiv in der reformatorischen Bewegung oder zumindest inspiriert von der neuen religiösen Auslegung.

Die Befreiungstheologie und die FSLN einten außerdem die Vorstellung einer ideologischen und moralischen Transformation der Gesellschaft, welche neue Menschen hervorbringen sollte. Beide Bewegungen sahen in manchen sozialen Praktiken, die vom Somoza-Regime begünstigt wurden, wie dem Glücksspiel, der Prostitution und dem Alkoholismus, Gründe für innerfamiliäre Zerrüttung, männliche Gewalt oder Suchtprobleme. In verschiedenen christlichen Gruppen wurde die Armut der Bevölkerung nicht als Tatsache oder Gottes unergründlichen Plan¹⁵⁸ angesehen, sondern als Übel, das aus sündigen, sozialen Verhältnissen hervorging und von Christ*innen verändert werden musste. Während katholische Priester der alten Garde oft mit dem Somoza-Regime kooperierten, begann nun eine Welle neuer Priester, die Verbrechen des Regimes unterschwellig zu bekämpfen. Dies geschah vor allem in diversen Seminaren, die die moralische Bildung und geistige Transformation im Sinne hatten. „By participating in Christian retreats, seminars and bible study circles and radio schools, many men withdrew from the machista popular culture on which the regime had based itself, abandoning drink, philandering, and interpersonal violence.“¹⁵⁹

In den 1970er-Jahren unterstützte die katholische Bewegung die Rebellen der FSLN, indem sie ihnen Proviant und Unterschlupf bot, sowie aktiv neue, vor allem weibliche Mitglieder, brachte.¹⁶⁰ Auch wenn die katholische Kirche insgesamt nicht als progressiver Ort in Bezug auf Frauenrechte angesehen werden kann, ist hervorzuheben, dass die reformistische Befreiungstheologie Räume schuf, in denen es gesellschaftlich akzeptiert war, dass Frauen Verantwortung und Führungsrollen, beispielsweise in kommunalen Projekten oder Seminaren, übernahmen. Die Kirche war prinzipiell ein gesellschaftlicher Ort, an dem viele Frauen präsent und bereit waren, sich für soziale Besserung und gegen Armut und Gewalt zu engagieren. Viele FSLN Mitglieder nannten außerdem christliche Initiativen wie die *peasants' mass* oder das *Movimiento Cristiano Revolucionario* als wesentliche Einflüsse, die

¹⁵⁸ Ebd., 95.

¹⁵⁹ Ebd., 94.

¹⁶⁰ Die im Zuge der befreiungstheologischen Bewegung gegründeten *comunidades eclesiales de base* (CEBs) stellten beispielsweise die Orte, an denen die FSLN am viele Guerilleras akquirierte. Da die katholische Kirche traditionell über viel Einfluss in Nicaragua verfügte, konnte das Somoza-Regime die nicht gerne gesehenen CEBs nicht ohne Weiteres verbieten. Ebd., 98.

sie der Revolution näherbrachten. Durch dieser Organisationen traten der FSLN weibliche Mitglieder bei und sorgten für eine beschleunigte Insurrektion.¹⁶¹

3.3 Weiblichkeits- und Männlichkeitsbilder in der revolutionären Subjektbildung

Die Insurrektion und die Revolution brachten neue geschlechtliche Rollenbilder hervor. Die FSLN strebte nicht nur eine ökonomische und politische Neuordnung, sondern auch eine ideologische Transformation der nicaraguanischen Gesellschaft an. Mit der nationalen Befreiung und der Formation eines revolutionären Staates sollten auch neue Subjekte geschaffen werden, die die gesellschaftliche Transformation verkörperten und im Einklang mit den Idealen der Revolution handelten¹⁶². Diese Idee zur revolutionären Subjektbildung lässt sich unter den Begriffen des *hombre nuevo* und der *mujer nueva* beziehungsweise der *nueva persona*¹⁶³ fassen¹⁶⁴. Die Figur des *hombre nuevo* stellt den einen idealisierten revolutionären Protagonisten dar, der seine Vorläufer in der kubanischen Revolution hatte. Der *hombre nuevo* aus Che Guevaras Schriften ist heterosexuell und männlich¹⁶⁵ – das ist aufgrund der Ambiguität des Wortes *hombre*, das gegebenenfalls auch Mensch bedeuten kann, zu erwähnen. In seiner Interpretation verkörpert der Neue Mann den epochalen Wechsel vom Kapitalismus zum Sozialismus.¹⁶⁶ Für Che Guervara ist es der heroische, männliche Revolutionär, der für die Freiheit der Nation kämpft und dabei von Frauen unterstützt wird, beispielsweise durch Tätigkeiten wie waschen oder kochen, und nur in Ausnahmefällen von Frauen am Kampffeld ersetzt wird¹⁶⁷. Diese Anschauung entspricht einer patriarchalen Geschlechterteilung; die Frau leistet ihren Beitrag an der Revolution im Unsichtbaren und als

¹⁶¹ Meráz García, Cottam, Baltodano, The Role of Female Combatants, 49.

¹⁶² Rosario Montoya, Gendered Scenarios of Revolution. Making New Man and New Women in Nicaragua 1975-2000. (Tucson 2012) 18.

¹⁶³ Plaza, Madre armada y niño. Representación de la mujer nueva en los murales de la Revolución Sandinista en Nicaragua, 16.

¹⁶⁴ Wobei der Begriff *nueva persona* im Rahmen der durchgeführten Forschung so gut wie nie gefunden wurde, meist wird der Begriff des *hombre nuevo* im generischen Maskulinum verwendet.

¹⁶⁵ Delgadillo, Performances of Gender in Revolutionary Contexts, 3.

¹⁶⁶ Montoya, Gendered Scenarios, 7.

¹⁶⁷ Genauer beschreibt Che das Geschlechterverhältnis in der Guerilla wie folgt: “[E]n esta época [la mujer] puede desempeñar sus tareas habituales de la paz y es muy grato para el soldado [...] el poder contar con una comida sazónada [...] [L]a mujer presta un papel importante como enfermera, incluso médico, con ternura infinitamente superior a la del rudo compañero de armas [...] En todos los otros órdenes de la organización civil, la mujer presta su concurso y puede reemplazar perfectamente al hombre y lo debe hacer hasta en el caso de que falten brazos para portar armas, aunque esto es un accidente rarísimo en la vida guerrillera.” Delgadillo, Performances of Gender in Revolutionary Contexts, 19.

Verlängerung zu den männlichen Revolutionären, während diese ihren gewohnten Platz in der prestigereichen Öffentlichkeit genießen.

Die nicaraguanische Figur des *hombre nuevo* orientierte sich stark an dem autobiographischen Bildungsroman von Omar Cabezas *La Montaña es Algo Más que una Inmensa Estepa Verde*, welcher sich wiederum an den von Che Guevara gezeichneten Neuen Mann anlehnte.

Delgadillo erklärt dazu: „the 'new man' is born in the mountains through the overcoming of arduous tasks and selfless sacrifice for the sake of his country, his countrymen, justice and independence.“¹⁶⁸ Selbstaufgabe und Aufopferung aber auch Gerechtigkeit, Verantwortung und Großzügigkeit sind zentrale Eigenschaften im Rollenbild des *hombre nuevo*, welche auch im Rollenbild der *mujer nueva* zu finden sind. Durch die ungenaue und bedeutungs offene Figur des *hombre nuevo* konnte das neue Rollenbild mit früheren patriarchalen Ideen von Männlichkeit verbunden werden, die den Neuen Mann zu einem männlichen Beschützer und Aufpasser machte.¹⁶⁹ Die Ambiguität der Figur ermöglichte einerseits eine breite Identifikation und andererseits weitschweifende Interpretationen, was es bedeutete ein Neuer Mann zu sein.

Der *hombre nuevo* wurde in Nicaragua als moralisch gegensätzlich zur Sittenlosigkeit und Brutalität des Somoza-Regimes und der *Guardia Nacional* konstruiert.¹⁷⁰ Gleichzeitig blieben patriarchale Elemente im Rollenbild des Neuen Mannes erhalten: Einerseits agiert er im Privaten als verantwortungsbewusstes Haupt der Familie,¹⁷¹ andererseits in der politischen Öffentlichkeit als die Massen befreiender Revolutionär. Wie Montoya betont, wurde politische Macht in Nicaragua spätestens seit der Kolonialzeit patriarchal organisiert.¹⁷² Seit dem Ende der Kolonialherrschaft 1821 bis zum Somoza-Regime organisierte sich Herrschaft in Nicaragua durch *caudillos*, „male heads of extended family groups who commanded broad-ranging patron-client networks and violence-making capacities via private armies.“¹⁷³ In einem System der „benevolent patriarchy“¹⁷⁴ war die Vorherrschaft des Vaters prägend für die Auffassung von Autorität und politischer Macht. Dieses paternalistische Erbe konnte auch mit der Revolution nicht abgelegt werden, sondern reproduzierte sich durch die Auffassung

¹⁶⁸ Ebd., 10.

¹⁶⁹ Rosario Montoya, House, Street, Collective: Revolutionary Geographies and Gender Transformation in Nicaragua, 1979-99, Latin American Research Review 38, Nr. 2 (2003) 81.

¹⁷⁰ Sierakowski, Sandinistas, 57.

¹⁷¹ Montoya, Gendered Scenarios, 8.

¹⁷² Ebd., 43f.

¹⁷³ Ebd., 43.

¹⁷⁴ Ebd., 44.

einer vordergründig männlichen politischen Avantgarde, die die Transformation anführen sollte.¹⁷⁵

Durch die außerordentliche Anzahl von Frauen in hochrangigen militärischen Posten in der FSLN, ergab sich in Nicaragua eine andere Sichtbarkeit für Frauen in der Guerilla als in vorherigen lateinamerikanischen Revolutionsbewegungen. Das Rollenbild der *mujer nueva* – das heißt, die Funktionen, die Frauen in der revolutionären Gesellschaft präferiert einnehmen sollten – setzte sich aus verschiedensten Rollenerwartungen zusammen. Da Weiblichkeit in einer traditionellen Geschlechterordnung mit der Fähigkeit Kinder zu gebären verbunden wird, findet sich bei der *mujer nueva* meist eine starke Anbindung an die Mutterrolle. Diese wird oft als Art Überrolle mit anderen Rollen und Tätigkeiten verschränkt, sodass Revolutionär*innen oft von dieser Position aus und in diesem Sinne gedeutet werden. Die Revolutionskämpferin greift in dieser Deutung zu den Waffen, um ihren Kindern eine bessere Zukunft zu ermöglichen. Da die Frau in klassischen Genderrelationen vordergründig als Mutter wahrgenommen wird, kann sie in anderen für ihr Gender typischen Bereichen zur *super madre* werden: „the 'super-madre' operates in areas equivalent to a macro-extension of her household expertise, such as social welfare-health care, child care, and literacy program.“¹⁷⁶ In unzähligen Texten – angefangen beim Parteiprogramm 1969 oder in Ansprachen zu dem Beitrag von Frauen an der Revolution – lässt sich dieses auf Mutterschaft fokussierte Frauenbild finden: „Indeed, the constant reiteration of the idea that motherhood is the most important part of women’s identities diminishes the political visibility of other expressions of female resistance within the revolutionary context.“¹⁷⁷ In einer solchen Perspektive wird die revolutionäre Tätigkeit auf das Kindergebären und Erziehen reduziert, lebensgebende und nährende Attribute werden in den Vordergrund gestellt. Diese Perspektive tendiert dazu, andere Beiträge von Revolutionär*innen unsichtbar oder diese gegebenenfalls sogar abzuwerten.

Delgadillo identifiziert die Relation zwischen der *mujer nueva* und dem *hombre nuevo* als abhängiges Produktion-Reproduktion-Verhältnis:

„‘new woman’ is the one who fights to give birth to the new men and women that will continue to defend the revolution. The ‘new man’ produces the conditions in which the ‘new woman’ will reproduce. Thus, the task

¹⁷⁵ Ebd., 19.

¹⁷⁶ Reif, Women in Latin American Guerilla Movements, 152.

¹⁷⁷ Delgadillo, Performances of Gender in Revolutionary Contexts, 4.

of the ‘new man’ is the production of the new dominant ideology, while that of the ‘new woman’ is to ensure its reproduction.“¹⁷⁸

In einer solchen Lesart, in der die Neuen Frauen immer nur die von Männern formulierten Ideologien reproduzieren, werden patriarchale Strukturen im Geschlechterverhältnis als abhängig und unveränderbar gedeutet. Im Gegensatz dazu, verfolgt diese Masterarbeit den Ansatz, dass Rollenbilder fluide Konstruktionen sind, welche von Subjekten gemacht und verkörpert werden. Um zu illustrieren, wie dynamisch, widersprüchlich und wandelbar geschlechtliche Konzepte der *mujer nueva* und der Guerillera sind, werden nun einige Beispiele von Darstellungen der Rollenbilder und wissenschaftliche Überlegungen darüber präsentiert. Da es sich um revolutionäre Rollenbilder handelt, wurden hier Texte aus der FSLN oder FSLN-nahen Organisationen gewählt. Dabei muss bedacht werden, dass diese lediglich illustrierende Beispiele darstellen und keineswegs den Anspruch eines kompletten Bildes der nicaraguanischen Rollen für Frauen erheben.

Rodriguez und Plaza untersuchten beispielsweise die Repräsentation der *nueva mujer* in den *murales*, den Wandmalereien im öffentlichen Raum, die von der FSLN für die Sitze der AMNLAE in Auftrag gegeben wurden. Darin findet sich beispielsweise die Idee, dass die *mujer nueva* in der revolutionären Gesellschaft im Gegensatz zur unterdrückten Frau unter dem Somoza-Regime verschiedenste Rollen einnehmen konnte. Sie konnte neben traditionell weibliche Geschlechterrollen der Mutter, der Erzieherin oder der Krankenschwester, auch die Rolle der Aktivistin, beispielsweise als Brigadistin, oder Guerillera verkörpern.¹⁷⁹ Frauen wurden in diesen Rollenbildern zunehmend als Teil des öffentlichen Lebens, die einen wesentlichen und wertvollen Beitrag in der neuen Nation leisten, gezeigt. In vielen *murales* werden beispielsweise Arbeiter*innen oder indigene Frauen, die in der Ernte arbeiten, gezeigt. „Representations of women acquired new connotations, ones that politicized the social roles with which women are conventionally associated, but did not dissolve them.“¹⁸⁰ Während unter dem Somoza-Regime Frauen aus diesen sozialen Klassen im öffentlichen Raum nicht repräsentiert waren, wurden sie nun von der FSLN als wichtige revolutionäre Subjekte dargestellt. Obwohl die untersuchten *murales* nicht die politische und gesellschaftliche Teilhabe abbilden oder als Messlatte für die Emanzipation der Frauen in

¹⁷⁸ Ebd., 10.

¹⁷⁹ Plaza, *Madre armada y niño. Representación de la mujer nueva en los murales de la Revolución Sandinista en Nicaragua*, 16f.

¹⁸⁰ Molyneux, *Mobilization without Emancipation? Women’s Interests, the State, and Revolution in Nicaragua*, 228.

Nicaragua gelten können, zeigen diese Abbildungen dennoch, dass die FSLN bestrebt war, diesen Rollenbildern einen neuen Wert zukommen zu lassen.

Patriarchale Dominanzverhältnisse in Nicaragua zeigen sich darin, dass spezifische männliche und weibliche Räume existieren, in welchen Männer der öffentliche, und Frauen der private Bereich zukommt. Die gegenderte Teilung von Raum schlägt sich auch in der Aufgabenteilung und deren Bewertung nieder: „the outside, associated with activities such as politics, warfare, and agricultural work, was defined locally as productive; the inside, associated with primarily domestic tasks was defined as either having to do with processing rather than creating or as reproductive“¹⁸¹ Die Bemühung der FSLN Frauen stärker in das öffentliche Leben zu holen, veränderte den traditionell männlich konnotierten Raum der Öffentlichkeit. Gleichzeitig ging die Teilhabe von Frauen am öffentlichen Leben nicht mit der gleichen Partizipation von Männern im privaten, häuslichen Raum einher, aufgrund des „feminizing character of non-productive or unpaid caring labor.“¹⁸² Die Veränderungen in den Geschlechterverhältnissen und den neuen Rollen lösten Widerstand aus: „the revolution's efforts to open new roles for women as class and national subjects had challenged men's notions of women's proper place and threatened their own position in ways unexpected by project plan.“¹⁸³ Das Militär stellte als traditionell männlich konnotierte Domäne einen besonderen Ort dar, an dem durch die Massen an Frauen, die während der Insurrektion kämpften, die Geschlechterverhältnisse verhandelt wurden.

Das Rollenbild der Guerillera trägt außerdem subversives Potenzial in Bezug auf Gender und sexuelle Orientierung in sich. Zu Zeiten der Insurrektion kämpften in der Guerilla unter anderem Frauen, die nicht den traditionellen Weiblichkeitsbildern entsprachen. Um es in der Begrifflichkeit von Judith Butler zu erklären; die Kraft der Performativität entfaltet sich durch Wiederholung von gender-subversiven Rollenbildern, zumindest während der Insurrektion trifft dies für die geschlechtlichen Rollenbilder in Nicaragua zu. Während zur aufständischen Phase die Teilhabe von Frauen noch befördert wurde, kehrte sich dies ab den frühen 1980er-Jahren im Contra-Krieg um. Damit verändert sich auch das Rollenbild der Guerillera, welches im folgenden Kapitel dekonstruiert wird. Dabei zeigen sich die Ambiguitäten, Verschränkungen mit anderen Rollenbildern und auch die Veränderung, die das Rollenbild während der Revolution durchlebte.

¹⁸¹ Montoya, *Gendered Scenarios*, 45.

¹⁸² Delgadillo, *Performances of Gender in Revolutionary Contexts*, 6.

¹⁸³ Montoya, *House, Street, Collective*, 62.

3.4 Mediale Darstellungen der Guerillera

Das Rollenbild der Guerillera zirkuliert in Nicaragua verstärkt ab der Insurrektion (1978-1979) und ab der Revolutionszeit in diversen Medien. Anhand von einigen Texten in unterschiedlichen Medien wird nun aufgezeigt, wie die populäre Figur der Guerillera konstruiert und mit welchen anderen Rollenbildern sie verschränkt wurde.

Die Darstellung der Guerillera in *murales* als eine von vielen Rollenbildern der *nueva mujer* wurde bereits erwähnt. *Murales* stellten in Nicaragua eine stark geförderte Revolutionskunst dar, da sie sich gut dafür eigneten, die Erfolge der Revolution sowie deren Zukunftsvisionen zu veranschaulichen.¹⁸⁴ Sie sind öffentlich und für alle zugänglich, senden eindeutig bildliche Botschaften und können auch durch ihre Bildsprache von Menschen ohne Lesefähigkeit rezipiert werden. Die Inhalte sind aufgrund ihrer politischen Motivation eher als utopische Zukunftsvorstellungen und weniger als Abbildung einer Realität zu denken.¹⁸⁵ Dies gilt auch für die Darstellungen von Geschlechterverhältnissen und Frauenrollen.

In den ersten *murales* der Revolution sind vordergründig kriegerische und märtyrerhafte Symbolik zu finden. Darin wird die Revolution männlich konstruiert und der Guerillera kommt eine sekundäre Rolle zu.¹⁸⁶ Während Frauen in *El Encuentro* von Leonel Cerrato eine passive Rolle einnehmen, indem sie auf die heimkehrenden männlichen Guerilleros warten, finden sich in späteren *murales* konkrete revolutionäre Gesellschaftsentwürfe und Geschlechterutopien. Beispielsweise steht in David Fitchers *La Luz de la Revolución* eine indigen gelesene Frau im Zentrum, die eine Kerze trägt, die die Flamme der Revolution oder auch die Wahrheit symbolisiert. Klein unter ihr, praktisch in ihrem Körper verblassend, streckt eine Guerillera beide Arme in einer Geste des Sieges in die Höhe. Im Gegensatz zu der als indigen gelesenen Frau, die sehr weibliche Züge aufweist, wirkt die Guerillera durch ihren geradlinigen Torso eher männliche oder a-geschlechtlich. Rodriguez und Plaza sehen in Fitchers 1984 erstellter Wandmalerei in dem scheinbaren Verblassen der Guerillera eine klare geschlechtliche Vision der revolutionären Zeit: „Sugiere que el rol militar de la mujerse desvanece en la obsolescencia, necesita desaparecer para dar paso a la verdadera “mujer nueva” de la revolución“¹⁸⁷. Laut Rodriguez und Plaza versuche David Fitcher in seiner

¹⁸⁴ Plaza, *Madre armada y niño. Representación de la mujer nueva en los murales de la Revolución Sandinista en Nicaragua*, 13.

¹⁸⁵ Ebd., 11.

¹⁸⁶ Ebd., 14.

¹⁸⁷ Delgadillo, *Performances of Gender in Revolutionary Contexts*, 16.

Darstellung weibliche Attribute, wie die Passivität, und die Sexualisierung von Frauen zu restaurieren¹⁸⁸.

Ein anderer medialer Bereich, indem das Rollenbild der Guerillera verbreitet wurde, stellten populäre Revolutionslieder dar. Die Teilhabe von Frauen am bewaffneten Kampf wird in ihnen hervorgehoben. „Mire, compañero, la verdad es que no se puede hacer la revolución sin la participación de las mujeres;“, heißt es zu Beginn von *El zenzontle pregunta por Arlen* einem der beliebtesten Lieder der Brüder Mejía Godoy, welche noch während der Revolutionszeit internationale Bekanntheit erreichten. In diesem Lied wird der Tod der jungen sandinistischen Guerillera Arlen Siú besungen. Revolutionäre Lieder waren ein wichtiges Medium, um die Befreiungsbewegung zu unterstützen.¹⁸⁹ Aufgrund der hohen Analphabet*innenrate, welche in Nicaragua zur Diktatur vorherrschte, eignete sich das Lied als oral tradiertes Medium besonders gut, um für die Insurrektion zu mobilisieren. Außerdem konnten revolutionäre Lieder abseits der offiziellen Staatsmedien, welche vom Regime kontrolliert wurden, mündlich oder über das sandinistische Untergrundradio gesendet werden. Die Lieder der Brüder Mejía Godoy enthalten teilweise sehr konkrete Anweisungen, wie man mit Waffen umgehen oder Bomben selbst bauen kann.¹⁹⁰ Im Falle des erwähnten Liedes wird Arlen Siú zur Märtyrerin gemacht, die die Werte der Sandinist*innen repräsentiert.¹⁹¹ In der Aufopferung und dem Märtyrertum der Kämpfer*innen verbindet sich katholische mit revolutionärer Symbolik. Die Aufopferung für die Revolution, für die eigene Nation und für die Zukunft der Kinder war ein wesentlicher Teil des Rollenbildes der Guerillera. Im Umkehrschluss kann dies auch die Erwartungshaltung hervorbringen, Guerilleras hätten selbstlos zu sein und sich den Anweisungen höher gestellter Mitglieder der *Frente Sandinista* unterzuordnen. Dass das Individuum in den Hintergrund tritt, ist für eine militärische Organisation zentral. Andererseits ist die kollektivistische Haltung inhärent in der marxistisch-leninistisch geprägten Ideologie der Revolutionsbewegung.

In einem anderen Lied von Carlos Mejía Godoy „Muchacha del Frente Sandinista“ wird die Rolle der Guerillera ebenfalls mit typisch weiblichen Elementen verschränkt: die Guerillera, die ein Maschinengewehr, Stiefel und Hosen trägt, hat offenes Haar, welches durch den Befreiungskampf gewachsen ist. Sie verlässt ihren Freund und tauscht ihn gegen ihre wahre

¹⁸⁸ Plaza, *Madre armada y niño. Representación de la mujer nueva en los murales de la Revolución Sandinista en Nicaragua*, 16.

¹⁸⁹ Amador Rodríguez, *Cisneros Palacios, Manifestaciones artísticas*, 197.

¹⁹⁰ Ebd., 200f.

¹⁹¹ Ebd., 202.

Liebe – die Liebe zur Nation – ein. Frauen werden als gebende und liebende Wesen naturalisiert, die selbst, wenn sie in den Krieg ziehen, dies nur aus Liebe und Hingabe zu einer anderen Entität tun. Damit ist die Guerillera in einer paternalistischen Logik nie gänzlich frei oder selbstbestimmt. Sie wird von äußeren Gegebenheiten bewegt oder ist stets abhängig von einem Ehemann, Vater, von der Guerilla oder vom Staat.

Ein weiterer Text, der ikonisch für die Figur der Guerillera wurde, ist die Fotografie *Miliciana de Waswalito* von Orlando Valenzuela. Dieses Foto wurde in der Revolution in anderen Medien wie in *murales*, reproduziert. Das ikonische Bild der Guerillera zeigt eine als indigen gelesene Kämpferin, die ein Gewehr um die Schulter geschwungen und in die Kamera lachend, ein Baby stillt. „Combate por convicción, el rol reproductivo de la mujerya no está encadenado a la intimidad del hogar. El rifle y el bebé se unen en una bizarra relación simbiótica a través de la madre, ella nutre a la futura nueva sociedad y al mismo tiempo lucha por la muerte del viejo orden. Es capaz de crear vida e igual de capaz de destruirla.“¹⁹² Die Darstellung naturalisiert Mutterschaft und Fürsorge als Teil der Weiblichkeit und verbindet sie mit dem Krieg durch die Figur der Guerillera. Die Befreiungskämpferin verkörpert in dieser Abbildung keine passive Rolle, sie ist in der Öffentlichkeit sichtbar. Gleichzeitig nimmt das Baby in der Mitte des Fotos eine so dominante Stelle ein, dass die Mutterschaft zentral für die Darstellung der Guerillera wird. In dieser Sicht wird sie primär als Mutter, die in den Kampf für die Zukunft ihrer Kinder gezogen ist, dargestellt.¹⁹³ Damit bedroht die Kämpferin, die sich auf männlich dominiertem Terrain bewegt, nicht grundsätzlich die Geschlechterverhältnisse oder männliche Privilegien. Es ist bezeichnend, dass gerade dieses Bild der Guerillera, welches auch in einer patriarchalen Lesart funktioniert, ikonisch geworden ist, während andere Bilder von Guerilleras – beispielsweise solche, in denen sie ohne Kinder und ohne Männer zu sehen sind, nicht dominant wurden. In dem Foto *Miliciana de Waswalito* verschränken sich Märtyrertum und Mutterschaft in der Figur der Guerillera: „The guerrillera’s main aim is to defend the country, and thus the home, and to create a better society for the sake of the children of the revolution, who will also defend the revolution in their turn.“¹⁹⁴ Die aufopfernde Mutter ist in ihrer Symbolik stark christlich konnotiert. Auch Revolutionär*innen wie Gioconda Belli griffen diese Symboliken in ihren autobiographischen Texten, wie in dem Gedicht „La madre“ auf:

¹⁹² Plaza, *Madre armada y niño. Representación de la mujer nueva en los murales de la Revolución Sandinista en Nicaragua*, 17.

¹⁹³ Delgadillo, *Performances of Gender in Revolutionary Contexts*, 10.

¹⁹⁴ Ebd.

La madre se ha cambiado de ropa.
La falda se ha convertido en pantalón, los zapatos en botas,
la cartera en mochila.
No canta canciones de cuna,
canta canciones de protesta.
(«La madre», vv. 1 – 6)¹⁹⁵

In Gioconda Bellis Gedicht ist die Protagonistin eine Mutter, die in den Kampf zieht und ihre Mutterschaft, und damit einen essentiellen Teil ihrer Weiblichkeit, gegen den Freiheitskampf eintauscht. Gioconda Belli war selbst als junge Mutter in den Revolutionskampf gezogen und hatte ihr Kind wie die meisten Frauen zur damaligen Zeit bei ihren Verwandten gelassen. In diesem Gedicht werden auch identifikatorische Gegenstände, die den Revolutionskampf symbolisieren sollen, genannt. Durch die vergeschlechtlichten Gegensätzen im Gedicht – die Hose gegen den Rock, die Stiefel gegen die Schuhe, den Rucksack gegen die Handtasche und Protestlieder gegen Wiegenlieder – wird auch die Maskulinisierung der Frau zugunsten der nationalen Befreiung beschrieben.

Ein Beispiel dafür, wie Geschlechterverhältnisse innerhalb der Guerilla dargestellt wurden, findet sich in einem von der FSLN angefertigten Poster, auf dem eine Guerillera und ein Guerillero vor einer militärischen Formation abgebildet sind (siehe Abbildung im Annex). Darauf sind die Schriftzüge „Disciplina del ejército es garantía de la Revolución Sandinista“ und „Fortalezcamos nuestro ejército, redoblando nuestra disciplina“ zu lesen. Die Waffe der Guerillera ruht in ihren Armen, während der Guerillero seine Waffe in die Höhe streckt. Die Guerillera weist alle typischen visuellen Marker, wie die olivfarbene Uniform, ein Barett und eine Waffe auf und ist in ihrem Körperbau feminisiert. Auf diesem Plakat geht es vordergründig darum auf die Disziplin der Guerilla-Gruppe hinzuweisen, welche zentral für die militärische Bewegung war. Dass eine weibliche Guerillera und ein männlicher Guerillero abgebildet werden in Verbindung mit der textuellen Information erteilt jenen Kritiker*innen eine Absage, die gegen sich die Präsenz von Frauen in der Guerilla aussprachen indem sie argumentierten, die Anwesenheit von Frauen würde zu fehlender Disziplin führen – etwa weil Frauen eine Ablenkung für männliche Guerilleros darstellten.

Die militärischen Symbole der Guerilla wie die olivfarbenen Uniformen, die Waffen, schwarze Stiefel sowie das Tuch in den schwarzen und roten Farben der *Frente Sandinista*, das um den Hals gebunden wurde, dienten zur Vereinheitlichung der Kämpfer*innen. Im

¹⁹⁵ Amador Rodríguez, Cisneros Palacios, Manifestaciones artísticas, 202.

militärischen Kontext ist die Funktion von Uniformen Soldat*innen zu kollektivieren und individuelle Eigenschaften möglichst in den Hintergrund treten zu lassen. Das erste und oberste Ziel der Guerilla ist der nationale Befreiungskampf, darin tritt Geschlecht mehr als in anderen gesellschaftlichen Kontexten in den Hintergrund. In diesem Sinne kann die sandinistische Militarisierung in geschlechtergemischte Truppen entweder als Maskulinisierung von Frauen oder als Verschwimmen der Genderkategorien gelesen werden.

In Bezug auf Geschlechteridentitäten während der Revolutionszeit sieht Molyneux die Guerilla am ehesten als Ort an, an dem es zu einem „blurring of gender distinctions“¹⁹⁶ kam. Das neue Rollenbild der Guerillera musste mit anderen Rollenbildern kombiniert werden, um im Regime der Zweigeschlechtlichkeit und Heterosexualität intelligibel zu bleiben. In einer hegemonialen Lesart wird es als sinnvoller gelesen, wenn eine Mutter in den Krieg zieht, um die Zukunft ihrer Kinder zu verteidigen. In einer traditionellen Geschlechterteilung ist eine Guerillera weniger verständlich, die in den Krieg zieht, um für sich selbst eine bessere Zukunft zu erlangen oder eine prestigereiche militärische Position zu erreichen. Eine weitere Interpretation zur Guerillera lautet, dass sie sich ausschließlich das Bild des männlichen Guerilleros zum Vorbild nehmen konnte. Da sich die Guerillera jedoch nicht in einen Mann verwandeln kann, repräsentiert sie die *personhood*, die Essenz des Mensch-Seins.¹⁹⁷

Tatsächlich gab es ganz unterschiedliche Interpretation und Darstellungen der Guerillera, was aus den bereits erwähnten Beispielen ersichtlich wird. Manche heben gezielt traditionell weiblich konnotierte Eigenschaften hervor und verschränken die Rolle der Guerillera mit sorgenden, gemeinschaftsorientierten Aufgaben. Weniger dominant sind beispielsweise jene Darstellungen von Guerilleras, in denen sie alleine oder mit anderen Frauen kämpfen.¹⁹⁸

Hinsichtlich dieser vielfältigen Repräsentationsmöglichkeiten, muss auch auf das queere Identifikationspotential des Rollenbilder der Guerillera verwiesen werden. Besonders die Guerillera, welche sich im männlich konnotierten Raum des Militär befindet, bietet durch das Brechen mit Genderkonventionen und durch ihre Entweiblichung das Potential für queere Geschlechteridentifikationen. Durch das Verschwimmen von Genderkategorien bat die Rolle der Guerillera für viele eine Möglichkeit, sich mit einer gesellschaftlichen Rolle, welche

¹⁹⁶ Molyneux, Mobilization without Emancipation? Women's Interests, the State, and Revolution in Nicaragua, 228.

¹⁹⁷ Plaza, Madre armada y niño. Representación de la mujer nueva en los murales de la Revolución Sandinista en Nicaragua, 17.

¹⁹⁸ Solche nicht dominanten Darstellungen können beispielsweise im Film *Women in Arms* von Victoria Schultz gefunden werden, welcher kurz nach der Revolution gedreht wurde. Darin sieht man Guerillatruppen, die ausschließlich aus Frauen bestehen, trainieren und Interviews mit einzelnen Kämpfer*innen.

abseits von dichotomen Genderteilung gelesen werden konnte, zu identifizieren. Ein Rollenbild dessen Kernfunktion die Befreiung des Landes und der Menschen war und womit manche jungen Frauen den traditionellen Erwartungen an ihr Geschlecht, wie einen Mann zu heiraten und Kinder zu bekommen, entgehen konnten. Das Rollenbild Guerillera trägt somit das Potential einer queeren Geschlechteridentität, welche jedoch durch ihren Minderheitenstatus und der Tabusierung in populären Darstellungen für die Zeit der Revolution nicht nachgewiesen können. Zusätzlich entwickelte sich der Diskurs der Cis-Geschlechtlichkeit erst in den letzten Jahren, was einen Nachweis über nicht-cis-geschlechtliche Identitäten in der Guerilla noch schwieriger macht. Das gleiche gilt für lesbische oder bisexuelle Frauen, welche erst ab den 1980ern, aber vor allem 1990ern öffentliche Sichtbarkeit erlangten. Ein paar wenige Verweise darauf finden sich jedoch in Oral History Interviews mit ehemaligen Guerilleras, welche im nächsten Abschnitt mit dem medialen Bild der Guerillera kontrastiert werden.

3.5 Erläuterungen zu den gewählten Oral History Quellen

Die analysierten Zeitzeug*innen-Interviews stammen aus verschiedenen Sammlungen. Es wurden Oral History Quellen aus Margaret Randalls “Estamos todas despiertas” (1980) und “Sandino's Daughters Revisited. Feminism in Nicaragua” (1994), dem dritten Band der Sammlung von Mónica Baltodanos „Memorias de la Lucha Sandinista“ (2010) sowie die transkribierten Interviews aus dem Dokumentarfilm *Las Sandinistas!* (2018) verwendet. An das Quellmaterial wurden Fragen zum Rollenbild der Guerillera und zur Identifikation der ehemaligen FSLN-Kämpfer*innen gerichtet. Finden sich die bereits dargelegten medialen Darstellungsformen der Guerillera wieder und welche anderen Erwartungshaltungen und Eigenschaften der Guerillera offenbaren sich in der Selbstdarstellung der Frauen? Wie beurteilen sie die Genderverhältnisse und Machtverteilung in der FSLN? Wie sehen sie die Revolution in Bezug auf die Emanzipation der Frau? Mit welchen anderen Rollenbildern (bspw. der Mutterrolle) verschränkt sich die Rolle der Guerillera?

Die Analyse, deren Ausgang als offen angelegt ist, räumt auch Platz für Widersprüche der angenommenen Rollenbilder ein, um mögliche andere Identifikationen, die sich aus der Untersuchung einzelner Oral History Interviews ergeben, aufzuzeigen. Diese Herangehensweise ist von Dausiens Appel geleitet, Ergebnisse und mögliche Identifikationen sollten möglichst offengelassen werden, da das „biographische Material [...] mehrdeutig,

widersprüchlich, komplex [ist], und [...] sich gegenüber Typisierungsversuchen außerordentlich sperrig [verhält].“¹⁹⁹ In der Analyse wird eine feministische Genderperspektive verfolgt, bei der Gender eine zentrale Rolle in der Analyse zukommt²⁰⁰. Es wird mit den bereits erläuterten Analysekatégorien von *Weiblichkeit* und *Männlichkeit* und Gender als sozial gesetzten und arbiträren Katégorien gearbeitet. Diese Konzepte konnten zu verschiedenen Zeitpunkten oder unter bestimmten Gegebenheiten – wie es während der Insurrektion der Fall war – modifiziert werden. Diese Verschiebung der Geschlechtergrenzen wird anhand der Erzählungen der Guerilleras untersucht.

Manche namhafte Revolutionär*innen kommen in mehr als einem Werk zu Wort, was einen interessanten Vektor hinsichtlich der Erinnerung einzelner Guerilleras darstellt. Zum Anderen versucht diese Arbeit entgegen der lange Zeit vorherrschenden geschichtswissenschaftlichen Praxis, Biographien von namhaften Revolutionär*innen aus den mittleren oder oberen Gesellschaftsschichten zu untersuchen, eine dezidiert intersektionale Perspektive einzunehmen. Die sichtbarsten Frauen im Guerillakampf waren die *comandantes* oder jene in prominenten Positionen, den größten Teil der Frauen machten hingegen Guerilleras in mittleren oder niedrigen Rängen aus. Einen enormen Betrag leisteten auch Frauen in der privaten Sphäre, dieser umfasste unterstützende Leistungen, die von Frauen in Zivil ausgeübt wurden, wie das Verstecken von Waffen, die Weitergabe von Nachrichten oder die Versorgung mit Nahrung. Weil diese Kampfleistung in der privaten Sphäre erfolgte, bleibt sie in der Erinnerung oft unsichtbar. Dieser Bias spiegelt sich auch in der Quellenlage wider, sodass namhafte Personen öfter zu Wort kommen. Ein weiteres Problem stellt die Nicht-Thematisierung anderer Diskriminierungsformen dar. Oft wird in den Interviews nicht nach Faktoren wie Hautfarbe oder sexueller Orientierung gefragt, worin sich ebenfalls eine Forschungslücke auftut. Die hier vorliegende Arbeit versucht, diese Faktoren trotz den Lücken in der Quellenlage einzubeziehen.

Im Rahmen der Analyse werden ausschließlich Interviews von Personen verwendet, die als Frauen gelesen werden. Dies liegt einerseits an der Quellenlage zu Geschlechterverhältnissen werden eher als Frauen gelesene Personen befragt, wobei in Interviews mit als Männern gelesenen Personen der Faktor Geschlecht in der *Frente Sandinista* selten thematisiert wird.

¹⁹⁹ Dausien, Biografieforschung, 358.

²⁰⁰ Karen Kampwirth, *Feminism and the Legacy of Revolution: Nicaragua, El Salvador, Chiapas* (Athens, Ohio 2004), 3.

Die Entscheidung nur Fraueninterviews heranzuziehen, ergibt sich aus dem Interesse an den Erfahrungen der Frauen in der *Frente Sandinista* und ihren eigenen Identifikationen mit dem Rollenbild der Guerillera. Die derzeit verfügbaren Quellen verunmöglichen auch, den Identitätsvektor nicht-binärer Personen zu erforschen, da dieser aufgrund der Dominanz cisgeschlechtlicher Diskurse nicht thematisiert wird.

Die verwendeten Oral History Interviews müssen auch im Zusammenhang mit der spezifischen Erinnerungskultur an die Revolution in Nicaragua gesehen werden. Benjamin Moallic beschreibt, wie sich in Nicaragua mit dem Ende der bewaffneten Konflikte, eine Memorialkultur im Hinblick auf die Revolutionszeit konstituierte. Diese Memorialpraktiken entstanden einerseits im Sinne eines „proyecto democrático y de reconciliación nacional“²⁰¹ und andererseits wurden sie zur Instrumentalisierung und politischen Polarisierung genutzt. Die heutige Erinnerungskultur in Nicaragua ist vor allem von Akteur*innen geprägt, die früher selbst in der *Frente Sandinista* gekämpft und später als Dissident*innen zu Oppositionellen des ab 2006 erneut zum Präsidenten gewählten Daniel Ortega wurden.²⁰² In der hegemonialen Erinnerungskultur, die von der heutigen *Frente Sandinista* unter Daniel Ortegas vorangetrieben wird, werden regimekritische Protagonist*innen nicht repräsentiert, was Letztere dazu veranlasst, selbst Erinnerungen verschiedenster Arten zusammen zu tragen. Dies ist beispielsweise für die Sammlung der Oral History Interviews von Mónica Baltodano der Fall. Viele der Personen, die Erinnerungsarbeit betreiben, wendeten sich gegen den heutigen Präsidenten Daniel Ortega und seiner abgewandelten Form der FSLN. Dabei offenbart sich auch die politische Seite der Erinnerungsarbeit in Nicaragua: „En ese sentido sus trabajos de rescate histórico son en un plano científico el equivalente del trabajo político de 'renovación sandinista'“.²⁰³ Die Arbeit der *rescate* wird von Akteur*innen ausgeführt, die als „preservador y guardian del pasado“²⁰⁴ agieren. Ihre Tätigkeiten haben sich im Laufe der Zeit thematisch ausgeweitet, sodass nicht nur die Revolution, sondern auch der Erhalt indigener Traditionen oder die Sammlung von Biographien von Frauen oder vergessenen Künstler*innen zur Erinnerungsarbeit in Nicaragua zählen.²⁰⁵ In der Sammlung der

²⁰¹ Benjamin Moallic, De la guerra a sus memorias: Surgimiento de una profesión militante y recomposición de los revolucionarios (Nicaragua-El Salvador, 1992-2009), TRACE 66, 2014 82.

²⁰² Ebd.

²⁰³ Ebd., 91.

²⁰⁴ Ebd.

²⁰⁵ So gehört beispielsweise das Zusammentragen von Erinnerungen indigener Personen und wie sie die Revolution als Unterdrückung des *estado ladino* erlebten, zu neueren Erinnerungsarbeiten im postrevolutionären Nicaragua. In den Untersuchungen die hauptsächlich im Feld der Subaltern Studies und von verschiedenen

testimonios von weiblichen Guerilleras wird die Sichtbarkeit und Anerkennung ihrer Teilhabe am Revolutionskampf eingefordert.

Zwischen dem ausgewählten Oral History Quellen gibt es bedeutende Unterschiede. Zuerst ist der zeitliche Abstand zwischen den Interviews hervorzuheben. Randalls erste Interviews wurden beispielsweise im Laufe des Jahres 1980 kurz nach der erfolgreichen Insurrektion und dann nochmals zu Beginn der 1990er geführt, während die Interviews von Monica Baltodano zwischen 1999 und 2010 geführt und jene von Jenny Murray im Vorfeld zu den 2018 veröffentlichten Dokumentation entstanden. Auch in ihrer Art unterscheiden sich die Interviews. Randalls Interviews sind in Buchform in teilweise thematischen Kapiteln zusammengefasst. Die Erzählungen der Frauen werden teilweise durch Randalls eigene Beobachtungen kommentiert, sie erlebte die frühe Zeit der Revolution in Nicaragua als Außenstehende mit. Die interviewten Guerilleras wurden gebeten, ihre Lebensgeschichte zu erzählen, ob mit Zwischenfragen die Erzählung beeinflusst wurde, ist nicht ersichtlich, dies ist jedoch anzunehmen. In der zweiten Interviewsammlung ist bereits ein viel intersektional-feministischerer Zugang in den Interviewfragen zu erkennen.

In Mónica Baltodanos Interviews werden alle Zwischenfragen sichtbar gemacht und auch hier finden sich erläuternde Informationen. Mónica Baltodano ist selbst eine ehemalige Guerillera und in den von ihr geführten Interviews in dieser Rolle sehr präsent. Es wird viel mehr ein Gespräch zwischen ehemaligen Guerilleras geführt, in dem der Fokus klar auf der Erinnerungsarbeit liegt und keiner konkreten analytischen Frage nachgegangen wird. Es herrscht ein anderes Verhältnis zwischen den Guerilleras vor. Ein anderes Wissenslevel wird angenommen und auch die Themen, die nachgefragt werden, sind teilweise sehr spezifisch. Beispielsweise geht es oft um genaue Kriegsereignisse, die chronologisch geordnet werden oder Fragen zu anderen Guerilleras. Dies stellt einen wesentlichen Nachteil dar, wenn die Interviews zu Punkten kommen, die für diese Masterarbeit relevant wären. So werden die Interviewten, wenn sie beginnen über ihre Kinder oder ihre Position als Frau in der Guerilla zu reflektieren, oft mit gänzlich anderen Fragen über einzelne andere Kämpfer*innen konfrontiert, sodass eine tiefergehende Auseinandersetzung mit dem eigenen Rollenverständnis abgeschnitten wird. Zudem werden oft Wertungen und Einschätzungen von Baltodano eingebracht, welche den Erzählfluss unweigerlich beeinflussen.

NGOs vorangetrieben werden, werden indigene Gemeinschaften ebenfalls als Opfer des Revolutionskriegs begriffen. Moallic, De la guerra a sus memorias, 83.

Die für diese Masterarbeit neu erschlossenen Zeitzeug*innen-Interviews, welche im Zuge des Dokumentarfilms *Las Sandinistas!* entstanden sind, stellen die für diese Arbeit nützlichsten Quellen dar. In diesen werden zeitgemäße feministische Diskurse aufgegriffen und Fragen gestellt, die für diese Arbeit relevant sind. Es wird außerdem ein Fokus auf die persönlichen Geschichten der Guerilleras gelegt, was das biographische Erzählen befördert und worin sich das Selbstverständnis und die Identifikation der Kämpfer*innen offenbaren. Die Erzählungen werden dahingehend beeinflusst, dass konkrete Fragen wie „¿Qué diferencias habían qué relaciones intrínsecas había entre soldados varones y soldados mujeres?“ gestellt werden. Gleichzeitig stellte das Filmteam von Jenny Murray ein größtenteils US-amerikanisches Team mit anderen generationalen Erfahrungen dar, sodass andere Dinge erläutert werden, die in anderen Interviews seltener behandelt werden.

3.6 Das Rollenbild der Guerillera in den Zeitzeug*innen-Interviews

Wie bereits im ersten Teil dieses Kapitels gezeigt wurde, überwogen bestimmte Darstellungen der Guerillera, während andere Bilder weniger populär waren. Die Vorstellung, die am besten mit traditionellen Gendervorstellungen vereint werden konnte, war die der selbstlosen Guerillera, die als junge Mutter für die nationale Befreiung und eine bessere Zukunft ihrer Kinder und aller Nicaraguaner*innen in den Revolutionskampf zog. In diesem Kapitel soll nun beleuchtet werden, wie sich ehemalige Guerilleras in ihrer Rolle selbst wahrnehmen und mit welchen Aspekten des Rollenbildes sie sich identifizieren. Es finden sich ähnliche Diskurse und Erwartungshaltungen bezüglich des Rollenbildes, die bereits in den medialen Darstellungen festgestellt wurden. Gleichzeitig offenbaren sich in den Zeitzeug*innen-Interviews andere Identifikationen und Erfahrungen, die nicht mit dem stereotypischen Bild der Guerillera übereinstimmen. Deswegen versucht dieser Teil zu eruieren, welche Elemente von den Guerilleras hervorgehoben werden und welche Abweichungen vom dominanten Rollenbild in den Biographien der Guerilleras sichtbar werden.

Der Revolutionsbewegung schlossen sich massenhaft junge Menschen an. Auch in den untersuchten Interviews war der Großteil der Frauen in ihren späten Jugendjahren, als sie sich dem Revolutionskampf anschlossen. Viele hatten zu diesem Zeitpunkt bereits Kinder, die sie bei ihren Verwandten ließen oder wurden im Untergrund schwanger, was meist zu einem kurzen Ausfall, aber keinem vollständigen Austritt aus der Guerilla führte. Diese zwei Elemente – Mutterschaft und Jugend – werden oft mit dem Narrativ der Aufopferung und

Aufgabe verschränkt. Jene Guerilleras, die ihre Kinder bei Verwandten ließen, verzichteten auf das vermeidliche Glück der Mutterschaft, während jene, die keine Kinder hatten, ihre Jugend oder ihre Ausbildung zugunsten der nationalen Befreiung opferten.

Die Kämpferin Tirsá María Sáenz artikuliert diesen Zusammenhang folgendermaßen: „pues a nosotros nos tocó vivir en un momento duro, en que no tuvimos la oportunidad para gozar, para ser chavalos, ser adolescentes, ser jóvenes pues. Nos metimos a la lucha y teníamos un solo objetivo y era la revolución.“²⁰⁶ Die Revolution wird als das ultimative Ziel genannt, welchem andere persönliche Bedürfnisse untergeordnet werden. Viele Guerilleras brachen außerdem ihre universitäre Ausbildung ab, um sich dem Revolutionskampf anzuschließen.

Noch öfter wird der Diskurs der Aufopferung mit dem Verzicht auf Mutterschaft verbunden. Quxabel Cárdenas beschreibt worauf sie als Mutter, die in den Revolutionskampf zog, verzichtete, um ihren Kindern ein besseres Leben zu ermöglichen: „Y para mí, una de las cosas más bellas es que cuando Itzel nació en el año 1978, yo tuve que dejarla, pensando que tenía que asegurarle un hogar donde creciera mi hija, y soñaba con caminar con ella agarraditas de las manos en un parque. Y qué lindo, que ahora lo puedo hacer con ellos y con mis nietos.“²⁰⁷ Dieses biographische Narrativ der temporären Aufgabe ihrer Mutterrolle findet sich bei vielen Guerilleras, die ihre Kinder während des Revolutionskampfes bei ihren Verwandten ließen. Quxabel Cárdenas spricht außerdem ihre Enkel an, mit denen sie ihren nicht verwirklichten Traum nun nachholen könne. Die meisten Guerilleras sprechen das Zurücklassen der eigenen Kinder meist im Kontext einer verspürten Pflicht an, den Kindern eine bessere Zukunft zu ermöglichen. Auf die emotionale Lage oder das Trauma, das diese Erfahrung für die Guerilleras selbst und für ihre Kinder bedeutete, gehen die Revolutionär*innen kaum ein.

Nora Astorga spricht als einzige davon, dass ihre Töchter nicht verstanden hätten, weshalb sie in den Kampf gezogen war und eine ihrer Töchter ihr niemals vergeben hätte.²⁰⁸ Leticia Herreras Kinder lebten ebenfalls jahrelang bei deren Großeltern. Sie bespricht den Aspekt der Beziehungen, die teilweise unter dem Revolutionskampf litten: „hay bastante inestabilidad creo yo, pues, y es una cuestión bien explícita, porque el trabajo... siempre el trabajo a las

²⁰⁶ Oral History Interview mit Tirsá María Sáenz „No pudimos ser adolescentes, había que luchar“, 1.07.2000, erschienen in *Baltodano*, *Memorias de la Lucha Sandinista*, 2011, 3:7.

²⁰⁷ Oral History Interview mit Quxabel Cárdenas „La heroica “Bella Flor” morazanista“, 12.10.2009, erschienen in Ebd., 3:20.

²⁰⁸ Margaret Randall, *Todas estamos despiertas. testimonios de la mujer nicaragüense hoy*, 7. Aufl. (México, D.F. 1989) 177.

parejas las ha separado, y a veces se da una separación definitiva. Aquí nosotros vemos los deberes más que las cuestiones personales.“²⁰⁹ In ihrem Narrativ stellt sie die revolutionäre Tätigkeit über die persönlichen Beziehungen und Bedürfnisse. Es wird eine Rolle der Guerillera konstruiert, welche sich dem Zweck der Revolution voll und ganz widmet, auch wenn dies negative Konsequenzen für ihr privates Leben zur Folge hat.

Sofia Moreno kommt in ihrem Interview auf das Trauma zu sprechen, das der Revolutionskampf bei den Kindern hinterließ und wie das Trauma die Beziehungen zwischen Eltern und Kindern veränderte. Weil die Revolution die volle Hingabe erforderte, konnten viele Kämpfer*innen ihre Kinder kaum sehen:

„they basically were absent parents. Mother and father. In terms of they were emotionally not there, because they were doing whatever. [...] The parents who fought in the Revolution their kids resent them. I cannot say that because I have no children but I know the children of my friends who are now young adults and it's the same story. And the parents don't want to talk with them about what happened. [...] because they feel guilty, and it's too painful for them because they also have a grudge, and they feel they have been fooled, and [...] And probably this is the reason they cannot face their children and be honest with them and tell them the whole story, their own story.“²¹⁰

Über die Folgen des Krieges, der Zerrüttung einzelner Familien, den Verlust anderer Guerilleras und der Kriegshandlungen, die die Guerilleras selbst setzten, wird fast ausschließlich in den Interviews von Jenny Murray gesprochen. Es ist anzunehmen, dass die Erfahrung des Krieges viele Guerilleras traumatisierte, was einen Diskurs mit der nachfolgenden Generation maßgeblich erschwerte. „We are not exempt from suffering a generationalized posttraumatic stress disorder, causing a collective existential crisis.“²¹¹

Die Traumata, die der Revolutionskampf für die Guerilleras hinterließ, werden von den wenigsten direkt angesprochen. Eine interessante Reflektion über mögliche Kriegstraumata liefert Dora María Tellez bezüglich ihrer Entscheidung keinen Alkohol mehr zu trinken:

„aprendí que tenía que procesar todo el tema de los muertos y de los duelos sin alcohol porque no podía estar cuando no bebía bien y cuando tomaba unos tragos entonces me deprimía, y entonces volvía a surgir todo el tema de los duelos, tenía que aprender a manejar mis duelos sin alcohol. Yo creo que la gente que es

²⁰⁹ Ebd., 92.

²¹⁰ Oral History Interview mit Sofia Montenegro “Sofia Dia de los Muertos”, 2. November 2014, Interview für den Dokumentarfilm *Las Sandinistas!*; Interviewerin: Jenny Murray und Team, Transkription, 8.

²¹¹ *Randall*, *Sandinistas Daughters*, 283.

sobreviviente de guerra no debe tomar en realidad porque es una cosa muy, el alcohol te saca siempre tus demonios pues, y los demonios de las guerras son tremendos.“²¹²

Der Krieg hinterließ psychologische Wunden, die nicht immer ausreichend behandelt wurden. Demnach ist auch das Trauma eine Erfahrung, die der Revolutionskampf für die Kämpfer*innen mit sich brachte. Der Tod und der Verlust von Familienmitgliedern sowie Kamarad*innen wird in so gut wie allen Interviews angesprochen. Diese dramatischen Ereignisse bewirkten oft eine noch stärkere Überzeugung und Hingabe zur Revolution.

„Somoza had that kind of horrible policy, of showing the body of the guerillas, the dead guerillas, on the front page, they would show the bodies all riddled with bullets, you know, so. We had this, but at the same time it was this sense that it was, that it had a purpose. That it had meaning.“²¹³ In ihrem Interview beschreibt Gioconda Belli außerdem die Intensität, welche die Extremsituationen und die Omnipräsenz des Todes hervorbrachte.

Die Poetin und Guerillera Daisy Zamora beschreibt die immense Hingabe, die Kämpfer*innen für die Revolution aufbrachten anhand des Beispiels ihrer bereits verstorbenen Freundin Nora Astorga, die sich nach der Ermordung eines Offiziers der *Guardia Nacional* für lange Zeit in den Untergrund begeben musste:

“we were completely committed to change Nicaragua and to change our society and to change the fate of our people. And we were willing to do things that were an extreme sacrifice for us, like what she did. [...] And the damage that that made to her life was never like acknowledged, by the male counterparts, by the comrades by the leaders.”²¹⁴

In den 2018 geführten Interviews drücken einige Guerilleras die fehlende Wertschätzung seitens der männlichen Revolutionäre für die Kriegshandlungen der Guerilleras aus. Absolute Hingabe und Überzeugung werden in vielen der Interviews als Erwartungshaltungen und Werte des Rollenbildes angesprochen. Im Kontext von Mutterschaft kann dies mit dem Konzept der *super madre* verbunden werden. Die *super madre* dehnt ihre mütterlich-sorgende Tätigkeit auf andere gesellschaftliche Bereiche wie die Gesundheits- oder Kinderversorgung aus. Die meisten Guerilleras bekleideten nach der Insurrektion politische Posten in der FSLN oder arbeiteten in Organisationen der FSLN, beispielsweise in der AMNLAE, in den

²¹² Oral History Interview mit Dora María Téllez “Car ride and two speeches”, 9. November 2014, Interview für den Dokumentarfilm *Las Sandinistas!*; Interviewerin: Jenny Murray und Team, Transkription, 10.

²¹³ Oral History Interview mit Gioconda Belli “Car ride”, 15. November 2014, Interview für den Dokumentarfilm *Las Sandinistas!*; Interviewerin: Jenny Murray und Team, Transkription, 7.

²¹⁴ Oral History Interview mit Daisy Zamora “Verite Car + Poetry Park”, 21. November 2014, Interview für den Dokumentarfilm *Las Sandinistas!*; Interviewerin: Jenny Murray und Team, Transkription, 4.

Alphabetisierungsbrigaden oder in gesundheitlichen Kampagnen. Die Erwartungshaltung an weibliche Guerilleras, sich als Frauen um alle Nicaraguaner*innen zu sorgen, findet sich auch in den untersuchten Oral History Interviews. Nora Astorga reflektiert in ihrem Interview mit Margret Randall 1980 diesen Zusammenhang: „La mujer, además de que trabaja, tiene que atender a su marido y a sus hijos. En otras palabras, es una especie de *super mujer*. Eso no ha cambiado todavía ni siquiera entre nosotros, en la organización. Entre nosotros apenas empieza a cambiar; todavía no es un cambio radical“²¹⁵ Mit dem Bild der *super mujer* krisitiert sie die Anforderungen, die an Frauen aufgrund ihres Gender gestellt werden.

In dem Interview, das Mónica Baltodano für den Film *Las Sandinistas!* gab, werden die Eigenschaften wie Hingabe und Aufopferung mit dem christlichen Glauben verschränkt. Sie spricht von ihrem Eintritt in die FSLN als Aufgabe, die aus ihrem sozialen Engagement hervorging: „entonces decíamos: la mejor manera de ser cristianos es dar la vida por los demás. Entonces éramos.. teníamos un impulso que derivaba también de nuestras convicciones religiosas en ese momento ¿verdad?“²¹⁶ Die Überzeugung kann ebenfalls als eine Eigenschaft des Rollenbildes der Guerillera genannt werden. Mónica Baltodano spricht von ihrer Determination im religiösen Jargon der Berufung bzw. der Eingebung: „Era la necesidad de cambiar las condiciones sociales en que vive la gente más pobre. Es ese *llamado* el que me hace llevar a mi a la lucha armada y a la lucha contra la dictadura, no algún evento particular represivo.“²¹⁷ Hermana Martha stellt außerdem eine Parallele zu Maria, der Mutter Gottes, her, welche ihrer Meinung nach als Modell für eine Revolutionärin gilt: „Ella a sus 15 años –igual que Doris María Tijerino– supo ser parte activa y dinámica en la liberación y en la historia de su pueblo.[...] la mujeres nicaragüenses debemos seguir la senda heroica que comenzó María de Nazareth.“²¹⁸ Maria stellt in der christlichen Symbolik die Mutterfigur, die ihren Sohn für einen höheren Zweck aufopferte, dar. In dieser religiösen Lesart bekommt Mutterschaft einen sakralen Charakter und Kinder werden als Geschenke Gottes und die Erfüllung der Frau schlechthin gesehen. In der revolutionären Imagination bedeuteten Kinder von Revolutionär*innen neue revolutionäre Subjekte, was unabdingbar für den Erfolg der Revolutionsbewegung und das Fortbestehen des revolutionären Staates ist.

²¹⁵ Randall, *Todas estamos despiertas*, 180.

²¹⁶ Oral History Interview mit Mónica Baltodano, 2014, Interview für den Dokumentarfilm *Las Sandinistas!*; Interviewerin: Jenny Murray und Team, Transkription. 5.

²¹⁷ Randall, *Todas estamos despiertas*, 3.

²¹⁸ Randall, *Todas estamos despiertas*, 214f.

Es überwiegt auch bei denjenigen Guerilleras, die zum Zeitpunkt der Insurrektion keine Kinder hatten, der Wunsch möglichst bald während der Revolution welche zu bekommen. Im Sinne einer klassischen geschlechtlichen Arbeitsaufteilung brachen alle Guerilleras, die nicht ihren Versorgungstätigkeiten nachgingen und ihre Kinder beispielsweise bei ihren Eltern ließen, mit den traditionellen Geschlechterrollen. In der Verbalisierung wird jedoch stets das Glück, Kinder zu haben und für diese sorgen zu können, betont. Es gibt wenige Frauen, die entgegen der traditionellen Geschlechterrollen explizit artikulieren, keine Kinder haben zu wollen oder es bereuten Kinder zu haben. Eine der Wenigen, die keinen Kinderwunsch äußerte, ist Dora María Téllez, die von den meisten als lesbische Frau gelesen wurde. Sie reflektiert über die verschiedenen Leben, die sie leben hätte können, wäre die Revolution nicht passiert: „pienso que hubiera podido vivir otra y que la hubiera podido vivir tranquilamente, hay algunas que no hubiera podido vivir; no hubiera podido ser una ama de casa, guardada en mi casa sin más nada, eso no lo hubiera podido hacer.“²¹⁹ Sie spricht sich damit für ihre Entscheidung, keinem traditionell gegenderten Lebensmodell zu folgen, aus.

Sofía Montenegro spricht in ihrem Interview ebenfalls darüber, dass sie keine Kinder wollte und sich lieber ihrem Hund widmete. Sie beschreibt das allgemeine Misstrauen, das ihr als Frau ohne Kinder entgegengebracht wurde und wie ihre Kinderlosigkeit von der heutigen Frente Sandinista in einer frauenfeindlichen und homophoben Geste verwendet wurde, um sie zu deskreditieren und zu beschämen:

„And when Rosario Murillo mentioned publicly that I was a freak because I was a women that had no children, [...] That I am the sort of woman, who, and of course I am a lesbian, and of course, I am under suspicion, because I am a woman that refused to have a baby, and I'd rather have dogs than children. And after that my dog comes all beaten up. What do you want to think? Nothing happens in this country by chance“²²⁰

Aus diesem Beispiel geht hervor, wie die traditionelle Gendervorstellungen auch heute noch in Nicaragua wirken, sodass Oppositionelle der FSLN, die nicht in das klassische Geschlechterregime passen, damit terrorisiert werden.

Ein weiteres Element, das in den Zeitzeug*innen-Interviews zu Tage tritt, ist die Moralität der Guerilleras. Moralisches Handeln ist eine Eigenschaft, welche Frauen in einer klassischen

²¹⁹ Oral History Interview mit Dora María Téllez, 11. April 2014, Interview für den Dokumentarfilm *Las Sandinistas!*; Interviewerin: Jenny Murray und Team, Transkription, 15.

²²⁰ Oral History Interview mit Sofía Montenegro „Sofía Día de los Muertos“, 2. November 2014, Interview für den Dokumentarfilm *Las Sandinistas!*; Interviewerin: Jenny Murray und Team, Transkription, 17.

Geschlechterteilung oft zugewiesen wird. In dieser Imagination agieren Frauen gewissenhaft, moralisch und vernünftig im Gegensatz zu Männern, die impulsiv handeln. Wie bereits erläutert war Moral und moralisches Handeln für die revolutionäre Subjektivität insgesamt zentral. Gerechtigkeit und ein moralisches Bewusstsein sind charakteristische Werte und Erwartungshaltungen für das Rollenbild der Guerilla, worauf in den Oral History Interviews immer wieder rekurriert wird. Auf eine Rollenidentifikation, die in diesem Kontext nicht dominant ist, spricht Dora Maria Tellez an, indem sie auf die moralische Autorität der Guerilleras eingeht:

„Esto da otro marco a la mujer. De hecho jugó otro papel en la guerra, adquirió una *autoridad moral* tremenda para que cualquier hombre—incluso en una relación íntima— la respete. [...] A la mujer combatiente es difícil que un tipo le levante la mano para pegarle, para maltratarla. Porque hay una autoridad que se da, una *autoridad moral* en general de la población femenina, y se refleja también en las relaciones íntimas.“²²¹

Die Koppelung von Moralität und Autorität in der Rolle der Guerillera ist jedoch keine dominante Darstellung der Guerillera. Autorität ist etwas, das in einer patriarchalen Geschlechterteilung nur Männern zusteht. Dominante Lesarten der Guerillera heben nicht immer ihre Autorität hervor, viel eher wird der Gehorsam in der Guerilla artikuliert. Einerseits wird das Engagement in der Guerilla als heroischer und selbstbestimmter Kampf dargestellt, andererseits hatte die FSLN wie jede militärische Organisation hierarchisierte Strukturen und Befehlsabfolgen. Befehle zu befolgen, auch wenn sie eigenen Überzeugung widersprachen, wird in einer kollektivistischen Militärorganisation vorausgesetzt. Dieser Umstand schlägt sich im Rollenbild der Guerillera derart nieder, dass manche Frauen in den Zeitzeug*innen-Interviews diese Verantwortung und Loyalität der FSLN gegenüber artikulierten. Andere bezeichnen das blinde Befolgen von Anordnungen in der Guerilla als höchst problematisch. Rita Arauz weist auch auf die Kehrseite der kollektivistischen Haltung der FSLN hin, welche die Wichtigkeit des Individuums übersehen habe: „Besides its resistance to feminism and to recognizing lesbian and gay rights, it's clear that it also had shortcomings with respect to people's spirituality. Now people feel a tremendous need to reconnect with their native roots.“²²²

Andere Guerilleras gingen hinsichtlich feministischeren Genderanliegen Kompromisse ein. Wenn einzelne Mitglieder die Anordnungen der *Dirección Nacional* hinterfragten und sich für

²²¹ Randall, *Todas estasmos despiertas*, 92.

²²² Randall, *Sandinós Daughters*, 283.

einzelne Maßnahmen einsetzten, hatte dies meist drastische Konsequenzen, wie aus dem Segment aus Sofia Montenegros Interview hervorgeht:

“I was kicked out of the Front at least 3 times, because I didn’t obey. That should have been enough for me.

L: When you say disobeyed do you just mean speaking your mind or that you disagreed?

S: Yeah, I always, I was always a free thinker. And I say I don’t agree with that, or this is absurd. But this was a Leninist party, once the line is given, you don’t, como se llama, cross the line!”²²³

Viele äußern in den Interviews, zu bereuen, nicht früher aus der *Frente Sandinista* ausgestiegen zu sein oder die Prozesse der Machtakкумуляtion nicht früher wahrgenommen zu haben. Sofia Montenegro reflektierte dies folgendermaßen: “I think that the problem is that everybody was trying to protect the Revolution. Yeah, and this is the reason that people began to put up with things. Because you didn’t want this historical opportunity to go down the drain. That was the feeling. And saying well, we will arrange it.”²²⁴ Auch Monica Baltodano antwortete darauf, was sie im Nachhinein anders gemacht hätte, dass sie sich gewünscht hätte, kritischer gegenüber autoritärer Strukturen gewesen zu sein „con lo que yo miraba que podía ser el caudillismo de hoy, para que el Sandinismo pudiera haber permanecido muchísimo más apegado a los valores y a los principios que entonces tuvimos.“²²⁵ In diesem Narrativ verschreibt sich die Guerillera dem Aufrechterhalten der originären Werte der Revolution. Damit identifizieren sich auch viele der ehemaligen Kämpfer*innen, die in Opposition zur heutigen FSLN und ihrem autoritären Charakter stehen.

In den dominanten Darstellungen der Guerillera werden Eigenschaften wie Determination, Mut und Willensstärke gezeigt. Genauso wie bei dem männlichen Guerillero findet sich auf *murales*, Fotografien und Liedern eine heroische Darstellung der Kämpfer*innen. Eine weitere prägende Erfahrung war die Angst, die sie in Kampfsituationen verspürten. Der Aspekt der Angst wird beispielsweise in den meisten medialen Abbildungen der Guerillera nicht behandelt, in den Zeitzeug*innen-Interviews stellt er sich jedoch als charakteristisch heraus. Vor allem in den Interviews von Jenny Murray wird die Angst, die sie während des Kampfes oder vor ihrem Betritt zur FSLN verspürten, thematisiert:

“DURING THAT TIME, HOW OFTEN WERE YOU AFRAID? AND DID YOU EVER THINK YOU WERE ABOUT TO DIE?

How often was I afraid, I was afraid all the time. It was very scary, you realize that you knew that you were putting your life on the line and that at any time if you out happened to be at the wrong place with the wrong

²²³ Interview “Sofia Dia de los Muertos, 10.

²²⁴ Ebd.

²²⁵ Interview Mónica Baltodano, 13.

people you were going to get killed. It wasn't a game. [...] And we had a very romantic idea of death if you died somebody else would follow on your footsteps steps it was all worth it, it was a heroic thing to do, and it was a worthwhile death.“²²⁶

In Gioconda Bellis Erzählung kommt auch der heroische Charakter der Partizipation in der Guerilla zur Geltung; die Überzeugung, dass der Tod im Revolutionskampf bedeutsam war und einem größeren Sinn diene. Die Gefahren des Kampfes oder der Folter durch die GN wird auch manchmal mit dem Diskurs der Überzeugung verschränkt:

„la vida guerrillera era una vida absolutamente llena de peligros. Entonces sí vivíamos con temores a que nos capturasen, a que nos asesinaran. Lo que sí la lucha a uno le permite la convicción, los valores que uno desarrolla, la preparación, porque había mecanismos de preparación psicológica ¿no? Es dominar el miedo, decir que el miedo no sea no esté por encima de su capacidad de uno de vivir la vida y de hacer las tareas no?“²²⁷

In diesem Narrativ wird die Angst als etwas angesehen, das überwunden und dominiert werden kann, wenn der Glaube an die Werte des Revolutionskampfes stark genug ist und man seine Gefühle kontrolliert. Norma Rocha, eine andere Guerillera, betonte, dass ihr ihre Waffe Sicherheit gab, „yo no sentía miedo con un rifle cargando municiones y no tenía miedo yo“²²⁸ In ihrer Erzählung findet sich auch ein Beispiel für die Identifikation zur Guerilla über äußere Marker wie Kleidung oder Waffen:

„yo manejaba un rifle que se llamaba VZ que para la mujer lo sabe manejar no es difícil, es liviano y solo usted, el pantalón era verde olivo, éste... camisa café y gorra café, y entonces ahí nos levantaban a las cuatro de la mañana al río a bañarse primero y después a se matutino y a irnos enseñando a cómo manejar la arma, cómo capearse del enemigo [...] pero era bien pesado eso.“²²⁹

Außerdem reflektiert sie, wie die meisten Kämpfer*innen in ihren Interviews, die Anstrengungen, die mit dem Kampf und dem Training in der Guerilla einhergingen.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass die Erzählungen der Guerilleras größtenteils mit den medialen Darstellungen der Guerillera übereinstimmen. Vor allem die Verschränkung mit der Aufopferung ist in allen Erzählungen vorherrschend. Die Aufopferung wird oft mit der für den Revolutionskampf aufgegebenen Mutterrolle verbunden, sodass auch in den Narrativen

²²⁶ Oral History Interview mit Gioconda Belli, 13. April 2014, Interview für den Dokumentarfilm *Las Sandinistas!*; Interviewerin: Jenny Murray und Team, Transkription, 3.

²²⁷ Interview Mónica Baltodano, 7.

²²⁸ Oral History Interview mit Norma Rocha, 17. November 2014, Interview für den Dokumentarfilm *Las Sandinistas!*; Interviewerin: Jenny Murray und Team, Transkription, 5.

²²⁹ Ebd.

der ehemaligen Guerilleras größtenteils eine klassische Geschlechterbeziehung und in diesem Sinne traditionelle Weiblichkeitsbilder reproduziert werden. Es gibt jedoch auch Beispiele von Guerilleras, die nicht in dieses klassische Geschlechterschema passen. Die moralische Erhöhung und Heroisierung der Guerilleras werden ebenfalls in den Interviews verbalisiert, von vielen Guerilleras auch in sehr selbstkritischer Art. Die Überzeugung und Hingabe zum Revolutionskampf stellen auch Erwartungshaltungen dar, mit denen sich so gut wie alle Guerilleras identifizieren. Unterschiede finden sich nur bezüglich des devoten und loyalen Verhaltens gegenüber der revolutionären Partei, vor allem wenn diese gegen persönliche Überzeugungen oder die eigene Identität gingen.

3.7 Geschlechterverhältnisse in der *Frente Sandinista*

In den Interviews positionieren sich viele Zeitzeug*innen zu den vorherrschenden Geschlechterrollen in Nicaragua und erklären, wie diese in der *Frente Sandinista* während der Insurrektion von traditionellen Geschlechterverhältnissen abwichen beziehungsweise sich auch in der FSLN reproduzierten. Die Meisten betonen, Guerilleros hätten verschiedene Haltungen bezüglich der Frauen in der *Frente Sandinista* eingenommen. Die wenigsten Frauen berichten von absoluter Gleichbehandlung von Frauen und Männern, so wie es Ana Julia Guido in einem Interview 1980 darstellte: „Nunca hubo falta de respeto: todo eso que decía la gente del hombre y la mujer en la guerilla. Al contrario, hubo una solidaridad inmensa“²³⁰

Eine spannende Perspektive auf das Verhältnis von Frauen und Männern äußerte Nora Astorga. Sie spricht darüber, wie die Intensität der Untergrund- und Kampferfahrung sie als Gruppe zusammenbrachte und das Geschlechterbewusstsein beeinflusste: „Fue interesante para nosotras, las mujeres, en el Frente sur. Uno de repente no era abogada, no era profesional, no era— en la mayoría de los casos— mujer u hombre. Una de las cosas más interesantes, y para una mujer sobre todo, porque raramente te sucedía en otra situación, era ser compañero nada más.“²³¹ Nora Astorga beschreibt, wie die Kategorie Gender im Kampf in den Hintergrund trat, wie Frauen diese sehr seltene Erfahrung machen konnten, nicht primär als geschlechtliches Wesen, sondern in ihrer Rolle als Kämpfer*in wahrgenommen zu

²³⁰ Randall, *Todas estasmos despiertas*, 183.

²³¹ Ebd., 178.

werden. Diese Erfahrung lässt sich mit dem Konzept der *personaidad*²³² in Verbindung bringen. Nora Astorga ist jedoch die einzige Frau, die das Auflösen der Kategorie Geschlecht in ihrem Zeitzeug*innen Interview beschreibt.

Die meisten Guerilleras sind sich darin einig, dass es in der Befreiungsfront Männer gab, die sich chauvinistisch verhielten und traditionelle Geschlechtervorstellungen hatten, während sich bei anderen Männern der Wert der Gleichberechtigung in den eigenen Handlungen manifestierte.

„Recuerdo posiciones cerradas y otras abiertas. Hubo los que decían que la mujer no servía para la montaña, que solo sirven „para joder“, que creaban conflictos—los conflictos sexuales en la tropa, que esto y lo otro, ¿verdad? Y hubo hombres con posiciones bien consecuentes, por ejemplo Carlos Fonseca fue un compañero consecuente en ese sentido. La *batalla* en definitiva se ganó a través de discusiones y con ejemplos concretos de compañeras que demostraron su agasante, pues.“²³³

Von Gladys Baez wird Geschlechtergerechtigkeit auch als Gefecht, das innerhalb der FSLN geführt wurde, gezeichnet. In ihrer Erzählung akzeptierten männliche Kämpfer weibliche Guerilleras erst nachdem sie sich in Kampfhandlungen bewiesen hatten. Dieses Motiv, dass sich Frauen ihren Platz in der Gesellschaft erkämpft hätten und Männern gezeigt hätten, dass sie sich für die Revolution einsetzten, findet sich in einigen der untersuchten Oral History Interviews wieder. Beispielsweise erzählten im Jahr 1980 interviewte Guerilleras einer Frauenkompanie, der *Compañía de Infantería 'Juana Elena Mendoza'*: „demostramos nuestra capacidad, nuestras ansias de pertenecer a un ejército, nuestras ansias de defender nuestro pueblo [...] Más que todo, ésta ha sido la lucha, pues ¡que se sepa que la mujer sirve para algo!“²³⁴ Und der Einwurf von einer anderen Soldatin: „que no nos tengan como un objeto, como nos tenían en el régimen pasado.“²³⁵ In dieser Perspektive der Soldat*innen wird eine klare Zäsur zwischen dem alten, unterdrückerischen Regime und der neuen revolutionären Gesellschaft gemacht. Frauen und insbesondere Guerilleras sind von Objekten zu Subjekten geworden, die wertvolle Arbeit im Revolutionsprozess leisten.

²³² Plaza, *Madre armada y niño*. Representación de la mujer nueva en los murales de la Revolución Sandinista en Nicaragua.

²³³ Randall, *Todas estamos despiertas*, 102f.

²³⁴ Ebd., 195.

²³⁵ Ebd.

Während der Insurrektion waren die Truppen noch gemischt. Dass im Militär nach der Insurrektion Truppen wieder nach Geschlecht getrennt wurden, rechtfertigte ein Ausbilder der Militärschule Carlos Agüero eines weiblichen Trupps folgendermaßen:

„No es tampoco que pensemos excluir a la mujer del ejército. Hay compañeras con excelentes cualidades, y hay un lugar para ellas en nuestros filas. Por el momento, sin embargo, hemos visto la necesidad de entrenarlas separadamente. No es por las limitantes en las compañeras. Más bien es por fallas que pueden tener los compañeros. Nuestro ejército tiene mucho elemento nuevo, compañeros que no tienen esa experiencia de haber combatido junto a mujeres, que quizás no sepan capaces todavía de verlas como un soldado más, sino que la ven todavía como mujer.“²³⁶

Abgesehen von dem argumentativen Widerspruch, dass sich männliche Soldaten erst an die Präsenz von Frauen gewöhnen müssen und deswegen separat trainieren und kämpfen, spricht der Ausbilder auch über die Auflösung von Geschlecht beziehungsweise über die Vermännlichung der Guerilleras, die zu einem weiteren Soldaten werden und ihr Frau-Sein ablegen.

Wie sich die Situation für Guerilleras in den Revolutionsjahren veränderte, zeigt sich auch in der Einberufung zum Contra-Krieg, im „compulsory draft in response to the build up of the contra war“ aus dem Jahr 1983. Die AMNLAE-Repräsentantin zum Staatsrat setzte sich dafür ein, dass Frauen ebenfalls als Soldat*innen zum Krieg aufgerufen werden sollten. Die FSLN folgte dem Anliegen der AMNLAE nicht und argumentierte mit der Logik der gegenderten Arbeitsteilung: „social services were still grossly insufficient and that women were needed to care for their children at home.“²³⁷ Die FSLN-Führung, in deren Rängen während der Insurrektion unzählige Frauen gekämpft hatten, war nun der Ansicht, dies hätte keinen emanzipierenden Effekt für Frauen, sondern würde eine zusätzliche Last für Frauen bedeuten.²³⁸ Viele der ehemaligen Guerilleras arbeiteten nach der Insurrektion in sozialen Organisationen, wie der AMNLAE oder im Erziehungswesen etc.

Da es in der FSLN während der Insurrektion viele Frauen gab, die Truppen anführten, in denen Frauen sowie Männer ihren Kommandos unterstanden, werden auch diesbezüglich Geschlechterideologien sichtbar. Auf die Frage, ob jemals ein Mann ein Problem damit hatte,

²³⁶ Ebd., 190.

²³⁷ *Randall*, *Gathering Rage*, 46.

²³⁸ Ebd.

Anweisungen von ihr anzunehmen, antwortete Ana Julia Guido, die die *reguardia* der Regionen Leon, Chinandega und Estelí führte:

„Directamente no. Es decir, no se lo decían a uno, así de frente. Notaba a veces alguno se sentía mal por el hecho de que una compañera le ordenara, aunque yo lo hacía en una forma fraterna y con cuidado para que ellos entendieran. Tuve que hablar con ellos, pues acerca de eso, para que se dieran cuenta de que la participación de la mujer en la lucha la habíamos ganado. Que nosotras ganamos nuestro lugar y que eso había que entenderlo. Realmente puedo decir que los problemas eran mínimos“²³⁹

Auch Monica Baltodano berichtete bezüglich ihrer Autoritätsposition in der *Frente*:

„Creo que tuve suerte en ese sentido. Por ejemplo aquí en Managua, yo trabajé con Walter Mendoza, con Ramón Cabrales, con compañeros que tenían una mentalidad de hombres nuevos, compañeros nítidos pues, distintos a los muchos. Yo creo que ni se les pasaba por la mente que yo era mujer, además de que yo tenía prestigio, tenía experiencia, y no hubo problemas.“²⁴⁰

Laut Monica Baltodano gab es innerhalb der Miliz keine Probleme mit Männern, die sie nicht ernst genommen hätten. Gleichzeitig führt sie ihren eigenen Status als Grund an, dass männliche Guerilleros sie respektierten. Probleme hätte es nur mit Kollaborateur*innen von außen gegeben: „sobre todo en el norte, que el norteño tiene problemas grandes de machismo.“²⁴¹ Außerdem verweist sie in ihrer Aussage auf die Mentalität des *hombre nuevo*, welche laut Mónica Baltodano bei ihren Kameraden vorherrschte.

Andere Zeitzeug*innen betonen dahingegen, dass trotz Gleichheitsgebots in der *Frente Sandinista* Frauen nicht gleichwertig zu Männern gesehen wurden. Während Dora Maria Téllez in ihrem Interview²⁴² im Jahr 1980 noch die Gleichstellung von Frauen und den Respekt, den sie sich erkämpft hatten, betonte, revidierte sie diese Einschätzung 35 Jahre später in ihrem Interview für *Las Sandinistas*!:

„Mirá, el Frente Sandinista era una organización dónde el enfoque era más bien sobre el tema de los pobres y sobre el tema de la dictadura. La perspectiva respecto a las mujeres era incorporar a las mujeres plenamente en la sociedad. Y la conducta en general de los líderes era pues básicamente machista. No había un proceso de debate crítico dentro del FSLN que orientaba a cambiar esa realidad. Entonces vos lo que tenías era machismo igual que en la sociedad, no había una gran diferencia, tal vez había un poquito menos en algunos casos, en otros no. [...] Y el papel de la mujer tendía a reproducir el modelo de la mujer en la sociedad

²³⁹ Randall, Todas estasmos despiertas, 185.

²⁴⁰ Ebd., 114.

²⁴¹ Ebd.

²⁴² Ebd., 92.

nicaragüense, es decir era común que la mujer en la clandestinidad o en la montaña hiciera las mismas labores que hacía en la casa, pues que lavara, o que lavara las cosas, o que cocinara.“²⁴³

In ihrer Perspektive reproduzierten sich die allgemein in Nicaragua vorherrschenden Machtverhältnisse und die Ideologie des Machismo in der FSLN. Dora Maria Tellez verweist darauf, dass die *Frente Sandinista* vordergründig eine Bewegung war, die gegen Armut und gegen die Diktatur kämpfte, jedoch wurde auch die Emanzipation der Frau als ihr Ziel im FSLN Parteiprogramm 1969 formuliert. Dora Maria Tellez spricht auch eine Verschiebung zur Zeit der Insurrektion (1978/79) an, in der viele Frauen in die *clandestinidad* gingen und sich aufgrund der massenhaften Teilhabe von Kämpfer*innen das Geschlechterverhältnis kurzzeitig veränderte:

“En los últimos dos años la participación de la mujer fue muy masiva y en circunstancias insurreccionales la relación cambia porque no estás en una estructura, pero la gente que estaba en la clandestinidad, las mujeres que estábamos en la clandestinidad, en la estructura clandestina, pues obviamente en términos generales había una relación en la cual tenía privilegios el hombre.“²⁴⁴

In der Schilderung von Dora María Téllez hätten Männer dennoch auch in dieser Zeit Privilegien genossen. Themen wie das Geschlechterverhältnis konnten laut ihr im Untergrund und während der aufständischen Phase nicht debattiert werden. Während der Revolutionszeit, dem Aufbau der revolutionären Gesellschaft, wurden die Machtverhältnisse bezüglich Gender auch nicht diskutiert:

“Pero después del triunfo de la Revolución tampoco se planteó un debate en profundidad sobre el tema de equidad de género, es un debate más funcional siento yo sobre la situación de las mujeres y obviamente había una diferenciación importante que no era importante, una diferenciación importante entre los papeles que podían jugar las mujeres y los que no.“²⁴⁵

Außerdem findet sich in den Interviews eine interessante erinnerungspolitische Beobachtung: Jene Frauen, welche die Gleichberechtigung der Frauen innerhalb der *Frente Sandinista* betonen, sind auch jene Frauen, die sich positiv über die Politik der heutigen FSLN äußern.²⁴⁶ Gleichzeitig sind die Frauen, die die machistische Ideologie und die patriarchalen

²⁴³ Oral History Interview mit Dora María Téllez “Sitting House Garden”, 9. November 2014, Interview für den Dokumentarfilm *Las Sandinistas!*; Interviewerin: Jenny Murray und Team, Transkription, 5-

²⁴⁴ Ebd.

²⁴⁵ Ebd., 6.

²⁴⁶ Oral History Interviews mit Lupita, 4. November 2014; Norma Rocha, 17. November 2014 für den Dokumentarfilm *Las Sandinistas!*; Interviewerin: Jenny Murray und Team, Transkription.

Strukturen der *Frente Sandinista* kritisieren, auch jene die am stärksten in Opposition der heutigen FSLN unter Daniel Ortega stehen.²⁴⁷

Der angesprochene Geschlechterunterschied und die jeweiligen Rollen, die Frauen und Männer nach dem erfolgreichen Aufstand auch innerhalb der Partei einnehmen konnten, wurden nie grundlegend diskutiert. Daraus entstanden Konflikte, von denen auch andere Guerilleras berichten. Besonders während der Phase der Institutionalisierung der Partei empfanden viele Frauen, dass die ungleichen Geschlechterverhältnisse auch in der Partei reproduziert wurden: „It’s inconceivable to me that there are no women on the national directorate. Particularly here in Nicaragua, where women have played such important roles—politically, militarily, in economic and social spheres.“²⁴⁸

Abseits der fehlenden Repräsentation, die seitens feministischerer Mitglieder der *Frente Sandinista* kritisiert wird, kam es auch zu Überschreitungen von männlichen FSLN in Machtpositionen. Das Engagement für die Emanzipation einiger hochrangiger FSLN-Mitglieder hatte wenig mit dem privat gelebten Alltag derselben zu tun. Es gibt unzählige Beispiele, in denen hochrangige FSLN Mitglieder ihre Ehefrauen misshandelten und andere Frauen in der Partei belästigten. Die derart offensichtliche Doppelmoral bezüglich akzeptierter Rollen für Frauen und Männer wurde von vielen angeklagt und retrospektiv als Fehlen moralischer Integrität erachtet.²⁴⁹ Daisy Zamora berichtete beispielsweise, dass sie vermehrt Opfer sexueller Übergriffe seitens höchster FSLN-Funktionäre wurde:

„there were 4 comandantes of the National Directorate that hit on me, to the 4 of them I said no, but 2 of them acted more decently, were fine, and didn’t change. But this one that I told you that I went to lunch with him, he was he became like my enemy, and Ortega, after I rejected him, for years and years his sight went through me, as if I was invisible.“²⁵⁰

Als sie einem der vier erwähnten Mitglieder des DN eine Abfuhr erteilte, hatte dies gravierende Auswirkungen auf ihre Position in der Partei. Durch Probleme mit Rosario Murillo, der Frau von Daniel Ortega und heutigen Vizepräsidentin, musste Daisy Zamora gegen den Willen Ernesto Cardenals ihren Posten als Vizeministerin im Kulturministerium

²⁴⁷ Oral History Interviews mit Dora María Téllez; Sofia Montenegro; Daisy Zamora für den Dokumentarfilm *Las Sandinistas!*; Interviewerin: Jenny Murray und Team, Transkription

²⁴⁸ Randall, *Sandinos Daughters*, 188.

²⁴⁹ Randall, *Gathering Rage*, 50.

²⁵⁰ Oral History Interview mit Daisy Zamora, 21. November 2014, Interview für den Dokumentarfilm *Las Sandinistas!*; Interviewerin: Jenny Murray und Team, Transkription, 12.

aufgeben. „I’d received a visit of two members of the Party, Monica Baltodano, and another member of the Party. And they came to talk to me, to convince me, as a comrade, that I should leave the ministry of Culture. And I said, why? Monica told me, because we are militants, and we have to be disciplined, and you have become a problem for Ernesto.“²⁵¹ In dem Narrativ von Daisy Zamora findet sich das Thema Loyalität gegenüber der *Frente Sandinista* und der Unterordnung eigener Prinzipien und Werte.

Guerilleras erfuhren nicht nur sexistische Diskriminierung, sondern wurden auch aufgrund ihrer Herkunft oder Hautfarbe diskriminiert. Mirna Cunningham erzählt in ihrem Oral History Interview, das 1990 geführt wurde, dass sie als Schwarze indigene Frau der Atlantikküste mit kreolischen und Miskito Wurzeln mehrfache Diskriminierungen aufgrund ihrer Hautfarbe, ihres Gender und ihrer Herkunft auch innerhalb der FSLN erfuhr:

„I continue to suffer discrimination in the Party. The Sandinista National Liberation Front, besides being sexist, is an ethnocentric organization. At a certain level, politically, I believe that the comrades have tried to understand and deal with the problems of the Atlantic Coast. But in more subtle ways there’s still a lot of sexism, a lot of ethnocentricity, and this puts Sandinista women at a disadvantage.“²⁵²

Bezogen auf ihre Abgeordnetentätigkeit an der Atlantikküste erklärte sie, dass die Mehrheit der dortigen FSLN Abgeordneten Frauen waren. Trotzdem unterstanden sie letzten Endes den Anordnungen männlicher, über ihnen stehender Mitglieder.

„There was this unspoken rule that a man had to be in charge—and not even a man from the Coast, but a man from the Pacific! As we say 'a white man from the Pacific,' supervising the people from the Coast and supervising the women. We suffered continually from those men lording over us [...] It was *political* harrassment. [...] they didn’t trust us because we were women and because we were from the Coast.“²⁵³

Sie führt diesen hierarchischen Charakter der Partei darauf zurück, dass das Bewusstsein darüber, was Partizipation bedeute, noch nicht vorhanden sei: „We don’t want to be 'respected'; we want full economic participation [...] In the discussion of each important issue, we want to be making the decisions, not looking while someone else makes them for us.“²⁵⁴ Dies ist auch im Kontext des Autonomiestatus von Teilen der Atlantikküste zu sehen. Neben

²⁵¹ Oral History Interview mit Daisy Zamora “Verite Car + Poetry Park”, 21. November 2014, Interview für den Dokumentarfilm *Las Sandinistas!*; Interviewerin: Jenny Murray und Team, Transkription, 10.

²⁵² *Randall*, *Sandinistas Daughters*, 75.

²⁵³ Ebd.

²⁵⁴ Ebd., 77.

intersektionalen Formen der politischen Diskriminierung kritisiert Gioconda Belli auch die Ideologie und das Männlichkeitsbild, das nach dem Sieg bei den Revolutionären vorherrschte:

„I feel we lost the revolution to a form of political machismo. Our men felt powerful, and they stood before the world like gorillas banging their breasts. The pride in what they had been able to do, the war they had won, that was what was most important to them. They felt powerful, invincible. And everyday life, the common concerns of common people—including the situation of women—they just weren’t interested“²⁵⁵

Die Kritik, dass die FSLN im Laufe der 1980er-Jahre die Anliegen bestimmter Gruppen wie der von Frauen, indigenen oder queeren Personen ignorierte und ihre Idee der Revolution von oben herab durchzusetzen versuchte, findet sich in unzähligen der untersuchten Interviews. Giocionda reflektiert auch in sehr selbstkritischer Art und Weise den Anteil, den die Frauen in der Bewegung in diesen patriarchalen Machtverhältnissen trugen:

„And for us, we’re guilty of buying into this macho concept of power, of going along with it, of singing hymns to the greatness of our David and Goliath struggle. [...] But I must say, in all honesty, that we did speak up, and we weren’t heard. The issue according to our leaders, was always the war, the military might we had to amass [...] our authentic words got lost.“²⁵⁶

Sie betont wie viele andere Guerilleras, in zu vielen Belangen nachgegeben zu haben und die autoritären Strukturen innerhalb der Partei zu spät bemerkt zu haben.

In den untersuchten Oral History Quellen finden sich hinsichtlich des Chauvinismus in der Bewegung unterschiedliche Aussagen: Während in den Interviews von 1980 oft die Rede von Gleichbehandlung zwischen Frauen und Männern ist, werden in den Interviews aus *Las Sandinistas!* viel öfters der vorherrschende Sexismus und die Genderunterschiede angesprochen. Dies liegt auch daran, dass sich viele der patriarchalen Strukturen erst im Laufe der Revolution in der Phase der nationalen Rekonstruktion in der zweiten Hälfte der 1980er-Jahre offenbarten. Außerdem ist in den Interviews, die für den Film *Las Sandinistas!* geführt wurden, das Thema der Frauen in der Revolution insgesamt viel präsenter. Es werden konkrete Fragen in Bezug auf die Geschlechterverhältnisse in der Frente und mögliche Diskriminierungen gestellt. Dazu muss auch bedacht werden, dass sich das feministische Bewusstsein vieler Frauen im Laufe der Zeit weiterentwickelte, sodass sie manche Dinge mit dem zeitlichen Abstand von 35 Jahren anders beurteilten. Nicht nur waren viele der Frauen zu

²⁵⁵ Ebd., 188.

²⁵⁶ Ebd., 189.

der Zeit der Insurrektion in ihren frühen Zwanzigern oder jünger, sondern wurde die feministische Bewegung in Nicaragua erst gegen Ende der 1980er stärker.

4 Emanzipationsprozesse während der Revolutionszeit

Karima Omar sieht in der Regierungszeit der FSLN ein für sozialistische Revolutionen typisches Muster reproduziert: Frauen werden zunächst für den Befreiungskampf mobilisiert und nach dem Erfolg der Revolution wieder in traditionelle Geschlechterrollen gedrängt. Emanzipation wird ihrer Ansicht nach als Mittel zum revolutionären Zweck nur temporär eingesetzt. „In the midst of conflict and with nationalism at its height, women are empowered as a means of furthering the cause, yet once liberation is achieved, the importance of women and women's issues diminishes.“²⁵⁷ Weil die versprochene Emanzipation im sandinistischen Staat nicht eingelöst wurde, wird in Omars Sichtweise die Teilhabe von Frauen als Manipulation der Frauen gedeutet. Die Revolution wird mit heutigen Vorstellungen der Emanzipation als gescheitert beurteilt. In einer solchen Analyse, deren Endpunkt bereits festgelegt ist, werden wesentliche emanzipatorische Errungenschaften übersehen. Zudem kann eine solche Auffassung, Frauen schnell als reine Opfer politischer Kooptation darstellen und ihnen somit Handlungsmacht entziehen. Sie läuft Gefahr, Frauen nicht als agierende historische Akteur*innen, sondern als passive historische Subjekte anzusehen.

Laut Montoya²⁵⁸ kämen die meisten Analysen feministischer Forscher*innen zu dem Schluss, dass Frauen im sandinistischen Staat auf Widerstände stießen, welche die Emanzipation der Frauen stagnieren ließe. Als Gründe nennen die Forschenden oft patriarchale und machistische Ideologien, was Montoya als zu unspezifisch kritisiert. Dabei ignorierten sie nicht selten emanzipatorische Errungenschaften und tendierten dazu, subtilere Veränderungen in den Geschlechterverhältnissen zu übersehen.²⁵⁹ Denn es gilt als unbestritten, dass der Revolutionskampf und die FSLN insgesamt wesentliche Veränderungen in den Geschlechterverhältnissen auslöste, welche wiederum andere größere, gesellschaftliche Mechanismen in Gang setzte.

Im gleichen Sinne erläutert Molyneux wie ein Staat Interessen von Frauen durch Reformen verändern kann: „A state may gain the support of women by satisfying either their immediate

²⁵⁷ Karima Omar, National Symbolism in Constructions of Gender: Transformed Symbols in Post-Conflict States, *Journal of Diplomacy and International Relations* 5, Nr. 1 (2004) 50.

²⁵⁸ Montoya, House, Street, Collective, 83.

²⁵⁹ Ebd., 63.

practical demands or certain class interests, or both. It may do this without advancing their strategic objective interests at all.“²⁶⁰ Die FSLN hatte sich die Emanzipation der Frau und das Ende der geschlechtlichen Diskriminierung in ihr Parteiprogramm geschrieben. Es herrscht größtenteils wissenschaftlicher Konsens darüber, dass diese Ziele während der Revolutionszeit nicht erfüllt wurden.

Die meisten Forscher*innen stimmen jedoch überein, dass die Revolutionsjahre (1979-1990) insgesamt frauenrechtliche Verbesserungen brachten. Die Meinungen gehen jedoch bezüglich der Schnelligkeit des Fortschritts und der Motivationen hinter einzelnen frauenrechtlichen Gesetzen auseinander. Molyneux verweist schon im Jahr 1985, etwa zur „Halbzeit“ der Revolution, auf die Probleme, die mit der Frage einhergehen, ob sich die Revolutionsregierung genügend für Frauen einsetze – „wether a state is or is not acting in the interests of women“²⁶¹. Die Beurteilung hänge ganz davon ab was unter Fraueninteressen verstanden werde. Ob diese in einem radikalfeministischen Sinne oder als praktische Interessen einzelner Klassen, welche durch Reformen verändert werden können, gedacht werden. Außerdem stellt sich die Frage, ob überhaupt von geteilten Interessen und klassenüberschreitender Einheit bei Frauen ausgegangen werden kann²⁶², denn Aktivismus und Fraueninteressen unterscheiden sich maßgeblich, je nachdem welcher sozialen Klasse, welcher Nation oder welcher Ethnie man angehöre. Dies zeigt sich auch in den Oral History Interviews, in denen eine Trennlinie bezüglich der sozialen Herkunft zu beobachten ist. Frauen aus dem ländlichen Milieu, die vor der Revolution über einen geringen Bildungsgrad verfügten, äußerten sich zunehmend positiv über den Fortschritt der Revolution. Dies liegt auch daran, dass die Revolution für Bäuer*innen und Niedriglohn-Arbeiter*innen mitunter die größten Veränderungen brachte, ihnen beispielsweise Bildungsmöglichkeiten eröffnete, die für sie in der Somoza-Diktatur undenkbar waren. Die meisten Frauen, die feministische Kritik an der damaligen und der heutigen FSLN üben, kommen aus privilegierteren sozialen Positionen. Viele erwähnten eine frühe feministische und klassenkritische Bewusstseinsbildung, die vor dem Beitritt zur FSLN stattfand. Darin liegt auch ein Grund, weshalb die Frauenpolitik von manchen Guerilleras als befriedigend und von anderen als mangelhaft beurteilt wird. Frauen, die zuvor sehr starke Unterschiede zu den Männern ihrer Klasse verspürten, konnten durch Initiativen wie der landwirtschaftlichen Genossenschaften

²⁶⁰ Maxine Molyneux, Mobilization without Emancipation? Women's Interests, the State, and Revolution in Nicaragua, *Feminist Studies* 11, Nr. 227–254 (1985) 235.

²⁶¹ *Ebd.*

²⁶² *Ebd.*, 231.

mehr Emanzipation erreichen als Frauen, die ohnehin viele Privilegien aufgrund ihrer sozialen Herkunft genossen. Der Grad der Emanzipation wird unterschiedlich und der eigenen sozialen Positionierung entsprechend beurteilt.

In der Literatur wird festgestellt, dass die meisten Guerilleras erst nach der erfolgreichen Insurrektion ein Bewusstsein hinsichtlich der geschlechtlichen Gleichberechtigung entwickelten, erst als Posten in der Partei verteilt wurden und der beendete Krieg mehr Raum für feministische Bildung zuließ (41kampwirth?). In der Untersuchung von Meráz García/Cottam/Baltodano gab keine Frau feministische Motive oder die Gleichstellung der Geschlechter als primäres Motiv für ihren Beitritt in der FSLN an.²⁶³ In den hier untersuchten Zeitzeug*innen-Interviews reflektieren durchaus ein paar Frauen ihre feministische Bewusstseinsbildung vor dem Beitritt in der FSLN (Daisy, Monica 5, Sofia). Bereits in einem 1980 geführten Interview stellt die Ordensschwester Hermana Martha einen direkten Zusammenhang zwischen der Revolution und der Emanzipation der Frauen her:

„es que nuestra sociedad nicaragüense es muy machista. La mujer siempre ha sido considerado un instrumento de satisfacción sexual [...hogar, sometido al marido] Entonces lógicamente la mujer ve en la revolución un factor de cambio y toma parte beligerante para liberar a su pueblo y dentro de eses pueblo para liberarse ella misma de su condición de explotada. [...] La revolución es una tabla de salvación para la liberación de la mujer“²⁶⁴

Die Revolution wird in der christlichen Sichtweise der Ordensschwester als Mittel, mit dem sich Frauen aus ihrer unterdrückten gesellschaftlichen Position befreien können und welche diese ungleichen Geschlechterverhältnisse aufzulösen versucht, gesehen. Hermana Martha beschreibt die Revolution mit christlich religiösen Metaphern, sie stelle eine *salvación*, eine Erlösung für die Frauen dar. Allein durch die massive Beteiligung am Revolutionskampf von Frauen aller Gesellschaftsschichten wurden transformative Prozesse in den Gender-Verhältnissen losgetreten, die nicht mehr umgekehrt werden konnten. „We were not willing to go back to anything, we had realized that we could do [...] that we were important, in Nicaraguan society, to work for a change. So we were not accepting secondary roles, and this was the first years of the Revolution, almost everybody broke up with their partners or their husbands.“²⁶⁵ Daisy Zamora spricht die persönlichen Emanzipationsprozesse an, die für viele der Guerilleras auch auf partnerschaftlicher Ebene folgenreich waren. Der Emanzipationsprozess wurde von einigen feministischeren Guerilleras als parallel ablaufender Kampf neben dem nationalen Befreiungskampf erlebt: „there was a lot being said about equity, about equality, between men and women, but even the Comandantes, even the people

²⁶³ Meráz García, Cottam, Baltodano, *The Role of Female Combatants*, 5.

²⁶⁴ Randall, *Todas estasmos despiertas*, 212.

²⁶⁵ Interview mit Daisy Zamora, 12.

who had fought, said that 'Women were equal..' in their personal life, it was not, so...we had to really fight a Revolution inside the Revolution“²⁶⁶

Kampwirth verweist außerdem auf das ambivalente Verhältnis, das die FSLN zum Feminismus hatte, insbesondere zu nicht parteilichen Frauenorganisationen, die sich gegen Ende der 1980er – teilweise aus einer Ernüchterung der nicht erreichten Ziele im revolutionären Kampf – zu formieren begannen²⁶⁷. Anders als die Frauenorganisation der FSLN, der AMNLAE, wurden autonome Organisationen, die sich beispielsweise für die Rechte von lesbischen Frauen einsetzten, von der Frente unterdrückt.²⁶⁸ Kampwirth sieht deshalb die Revolution eher als „story of women’s mobilization by the Sandinista party, while attempts at feminist organizing, especially autonomous feminist organizing, were discouraged or even forbidden by the FSLN.“²⁶⁹ Dies betraf vor allem Organisationen, die explizit feministische oder lesbische, schwule oder bisexuelle Anliegen vertraten.

Tatsächlich ist die Entwicklung der feministischen Bewegung in Nicaragua komplexer und findet nach Meinung vieler erst nach der Revolutionszeit ab 1990 Aufwind. Die meisten späteren Aktivist*innen der feministischen Bewegung in Nicaragua sozialisierten sich als Guerilleras in der FSLN. Kampwirth kommt nach ihren durchgeführten Zeitzeug*innen-Interviews mit Guerilleras zu dem Schluss: „without the revolution and its ethos of egalitarianism, they would have never become feminists.“²⁷⁰ Sofia Montenegro beschreibt beispielsweise, wie ihre feministische Arbeit in der FSLN boykottiert wurde:

„We didn't have much reference inside, and the ones who had been guerilla commanders were not feminists. So it was basically small group that acted like a small underground group that pushed feminist ideas inside the rest of the state and society. A total minority you know.. There were huge huge fights all over the place be educate of that, because men distrusted women, distrusted feminism and they didn't want anybody to challenge their control of the organizations.“²⁷¹

Das Misstrauen gegenüber feministischer Ideen wurde auch in der Besetzung wichtiger Posten sichtbar, sodass jene Frauen bevorzugt wurden, die sich der Parteilinie unterordneten. Das schilderte Daisy Zamora: “And they will go on with the ones that were more acquiescent. And they had something to show, they would say, “Look there are all these women in these

²⁶⁶ Ebd., 11.

²⁶⁷ Karen Kampwirth, *The Feminist Movement*, In: *The Sandinistas and Nicaragua Since 1979*, David Close, Salvador Martí i Puig, Shelley A. McConnell (Hg.) (Boulder 2011) 185–214.

²⁶⁸ Ebd., 184.

²⁶⁹ Close, *Martí i Puig*, *The Sandinistas*, 187.

²⁷⁰ Karen Kampwirth, *The Feminist Movement*, 325.

²⁷¹ Interview mit Sofia Montenegro, 4.

important posts...” But uh, which women? They were the ones that will agree with their ideas, with the way they were acting, you know.”²⁷²

Abseits der fehlenden Repräsentation von Frauen in zentralen Parteipositionen, die viele Frauen hinnahmen, um die Revolution am Leben zu erhalten, können wenige der Gesetze, die die FSLN verabschiedete, als feministisch bezeichnet werden.²⁷³ Die Gesetzgebung folgte Parteiinteressen und meist einer traditionellen Vorstellung von Frauenrechten, welche stark an Mutter- und Kinderrechte gekoppelt war und nur bedingt die Emanzipation der Frauen forderte. Die Revolutionsregierung verabschiedete zu Beginn ihrer Amtszeit Gesetze, die soziale Absicherungen für alleinerziehende Frauen und Kinderbetreuung garantieren sollten. Außerdem wurde ein Verbot erlassen, Werbung mit Frauenkörpern zu schalten. Anhand eines Vergleichs zwischen zwei Gesetzen, die von der Revolutionsregierung verabschiedet wurden, zeigt Delgadillo auf, dass frauenrechtliche Gesetze, die männliche Dominanz nicht herausforderten und eine klare Abgrenzung zum Somoza-Regime bedeuteten, während Anliegen feministischer Natur oft abgelehnt wurden.²⁷⁴ Beispielsweise wurde ein Gesetz zur Abschaffung von Prostitution verabschiedet, welches Prostituierte nicht direkt bestrafte, sondern ihnen die Möglichkeit gab, eine andere Ausbildung zu absolvieren. Prostitution wurde als Sinnbild für die moralischen Verfehlungen des Somoza-Regime angesehen. Deren Abschaffung abseits frauenrechtlicher Anliegen war damit ein symbolträchtiger Akt, um mit alten Strukturen zu brechen. Das Gesetz stand in Einklang mit dem angestrebten Ziel der Revolution, eine moralische Erneuerung der Gesellschaft zu erreichen.²⁷⁵ Mit der Schließung von Bordellen wurden gleichzeitig auch viele Nachtclubs, die als Treffpunkte für schwule Männer galten, geschlossen: „Both prostitution and the behavior of homosexuals at nightclubs and bars were perceived as detrimental to the nation’s moral character, perhaps because both of these “scandalous” sexual behaviors were displayed in public spaces, which belong to the state and are hence regulated by dominant politico-ideological interests.“²⁷⁶ Der revolutionäre Staat hat in dieser Konzeption ein Anrecht auf die sexuelle Regulierung der revolutionären Subjekte. Andere Gesetze gegen sexuelle Belästigung und feministische Forderungen, wie das Recht auf selbstbestimmte Abtreibung, auf die Einnahme der Pille und die Gleichstellung von

²⁷² Oral History Interview mit Daisy Zamora “Dinner”, 21. November 2014, Interview für den Dokumentarfilm *Las Sandinistas!*; Interviewerin: Jenny Murray und Team, Transkription, 9.

²⁷³ Viria Delgadillo, *Performances of Gender in Revolutionary Contexts: The Case of Nicaragua*, *Itinéraires Littérature, textes, cultures* 2, Nr. 3 (2019) 14.

²⁷⁴ Ebd., 13f.

²⁷⁵ Robert J. Sierakowski, *Sandinistas. A Moral History*. (Notre Dame, Indiana 2020).

²⁷⁶ Delgadillo, *Performances of Gender in Revolutionary Contexts*, 12.

homosexuellen Personen, konnten während der Revolutionszeit nicht erreicht werden und wurden von manchen Teilen der FSLN ignoriert bis aktiv unterbunden.

Molyneux nennt einige Faktoren, welche die frauenrechtliche Legislative der FSLN beeinflussten. Der starke Einfluss der katholischen Kirche in Nicaragua insgesamt und innerhalb der Revolutionsbewegung war ein wesentlicher Faktor der feministischen Anliegen, die beispielsweise die patriarchale Ordnung der Familie und die Reproduktions- und Selbstbestimmungsrechte von Frauen betrafen, unterband.²⁷⁷ Ein Weiterer liegt darin, dass die explizit feministische Basis in den 1980ern noch relativ klein war²⁷⁸ und verschiedene feministische Bewegungen erst ab den 1990ern florierten. Manche sehen auch den andauernden Contra-Krieg als wesentlichen Faktor an, welcher frauenrechtlichen bzw. feministischen Fortschritt unterband.²⁷⁹ Andere wiederum verweisen auf den Contra-Krieg und die Wirtschaftskrise als willkommene Ausrede für die FSLN-Führung sogenannte Frauenanliegen vorerst beiseitezustellen.²⁸⁰ Ein weiterer Faktor im Emanzipationsprozess liegt in den weitläufigen Interpretationsmöglichkeiten des Männlichkeitsbildes des *hombre nuevo*. Dies veranschaulicht Montoya in einer mikrohistorischen Studie der Agrarkooperative für Frauen in El Tuel. Der Versuch der FSLN, Frauen stärker ins öffentliche Leben einzubinden, brachte männliche Opposition hervor, einige Männer des Ortes sabotierten die Frauen-Kollektive und werteten die teilnehmenden Frauen als unmoralisch und promiskuitiv ab. In der Ambiguität der revolutionären Ideale zeige sich, „how Sandinista gender ideology, that is, the language and other practices sustaining relations of gender domination, allowed men to claim revolutionary identities while maintaining particular kinds of patriarchal stance.“²⁸¹ Als wesentlichen Grund, weshalb die FSLN mehrdeutig in ihren Emanzipationspolitiken war, identifiziert Montoya, dass die *Frente Sandinista* während des Contra-Kriegs nicht riskieren wollte, männliche Unterstützung für den Krieg zu verlieren.²⁸²

²⁷⁷ Molyneux, Mobilization without Emancipation? Women's Interests, the State, and Revolution in Nicaragua, 244.

²⁷⁸ Ebd.

²⁷⁹ Florence Babb, After Revolution. Mapping Gender and Cultural Politics in Neoliberal Nicaragua (Austin 2001) 165.

²⁸⁰ Randall, Gathering Rage, 48.

²⁸¹ Montoya, House, Street, Collective, 65.

²⁸² Ebd., 76.

4.1 Queerer Aktivismus in der FSLN

Lesbische und schwule FSLN-Mitglieder, deren sexuelle Orientierung bekannt war, wurden im Großen und Ganzen in der Partei toleriert, solange sie diesen Teil ihrer Identität nicht öffentlich lebten.²⁸³ Die Erfahrungen von Zeitzeug*innen unterscheiden sich je nach Ort, den involvierten Personen oder dem Zeitpunkt des Einstiegs in die Bewegung. Manche Mitglieder berichteten, man habe in der FSLN nicht über Themen wie sexuelle Orientierung gesprochen. Mary Bolt schilderte beispielsweise ihren Einstieg in die FSLN:

„Nobody ever asked me, what sort of thing are you? Never [laughing]. You just joined and that was it, it isn't as though they asked me what I thought, what I believed. I just joined... At that time, before the triumph [the overthrow of Somoza] I never had problems. And I wasn't interested much in lesbian organizations after the triumph either. For me the main goal was defending the revolution.“²⁸⁴

Aus dieser Erzählung kann auch gelesen werden, dass die Frage der sexuellen Identität und des lesbischen Aktivismus für sie zu dieser Zeit nicht vordergründig war. Andere Frauenaktivist*innen berichteten auch von verschiedenen – guten sowie schlechten – Erfahrungen mit ihrer sexuellen Präferenz in der FSLN.²⁸⁵ Eine andere Frau erinnerte sich an eine Arbeitsgruppe der Partei, bei der ausdrücklich darauf hingewiesen wurde, dass kein Mitglied aufgrund der eigenen Sexualität Diskriminierung erfahren dürfte.²⁸⁶

Rita Arauz schilderte in ihrem Oral History Interview, dass sie als offen lesbisch lebende Frau von der *Frente Sandinista* rekrutiert wurde und von San Francisco nach Nicaragua zog. Aufgrund des vorherrschenden Genderregimes erlebte sie ihr Zurückkehren nach Nicaragua wie ein erneutes Outing:

„I knew how people in general here felt about homosexuality, how we've been conditioned to feel. But I also knew my comrades in the Front. I knew them as people who were very political, very capable, but who on this particular issue were dealing with something totally foreign to their experience: filled with erroneous concepts, myths, stereotypes, stigmas. [...] I didn't really mind having to come out of the closet again, if by doing so I could help achieve a political space for lesbian and gay rights.“²⁸⁷

Rita Arauz erklärt außerdem, dass die ersten Jahre nach der Insurrektion, bevor sich der Contra-Krieg intensivierte, ein Bewusstsein vorherrschte, dass die sexuelle Befreiung auch Teil des revolutionären Befreiungskampfes war.²⁸⁸ Sie betont außerdem, dass sie innerhalb

²⁸³ *Kampwirth*, Organising the Hombre Nuevo Gay, 322.

²⁸⁴ *Karen Kampwirth*, The Feminist Movement, 189.

²⁸⁵ *Randall*, Gathering Rage, 74f.

²⁸⁶ Ebd., 75.

²⁸⁷ *Randall*, Sandinos Daughters, 270.

²⁸⁸ Ebd., 269.

der FSLN mit Unterstützung bis in die Ränge der *Dirrección Nacional* zählte, wobei sie Carlos Núñez als Verbündeten und direkten Fürsprecher für die Rechte von lesbischen und schwulen Personen erwähnt.²⁸⁹

Andere Ereignisse zeigen jedoch auch, dass das öffentliche Bekenntnis zur eigenen Homo- oder Bisexualität von manchen Teilen der FSLN nicht gerne gesehen war. Mitte der 1980er-Jahre, als eine Gruppe von Aktivist*innen begann, offener über ihre Homosexualität zu sprechen und sich unabhängig von der *Frente Sandinista* zu organisieren, wurden sie in das Ministerium für Staatssicherheit, in die *Casa 50* einberufen. Rita Arauz schilderte ihre Befragung folgendermaßen:

„The interrogation was pretty nasty though, downright morbid. The security officers assumed a voyeurlike attitude. [...] they thought we were going to name names, talk about individuals, but all we were interested in talking about was the ideological issue, political demands. Another thing this guy kept asking me was, 'Tell me who your lover is'“²⁹⁰

In dem Verhör der *Casa 50* wurden manche Mitglieder sogar vor die Wahl gestellt; sie mussten sich zwischen ihrer Mitgliedschaft in der Revolutionspartei und dem öffentlichen Bekenntnis zu ihrer sexuellen Identität zu entscheiden.²⁹¹ Einige Zeitzeug*innen berichten davon, dass sie von der Partei ausgeschlossen oder bedroht wurden, mit der Begründung, queerer Aktivismus hätte keinen Platz im revolutionären Nicaragua.²⁹² Das Ministerium für Staatssicherheit tat die Verhöre als freundliche Warnung ab: „They claimed they couldn't have this sort of organizing going on, because the purpose of the revolution was to create 'the new man and women' and well, faggots and dykes just didn't measure up“²⁹³ Sie entließen alle Befragten mit Anordnung, sie müssten aufhören, sich zu organisieren. Die Mitglieder, die befragt wurden, einigten sich nach dem Vorfall darauf, dies nicht publik zu machen: „We were revolutionaries, and we believed that if news of this repression got out, especially outside the country, it would be very harmful to the Sandinista cause. [...] we made a political decision to keep a lid on it for a while.“²⁹⁴

Die damalige Gesundheitsministerin Dora Maria Téllez brachte einige der *Casa 50* befragten Personen zusammen und gründete die Gruppe CEPSIDA, welche AIDS Aufklärungsarbeit

²⁸⁹ Ebd., 271.

²⁹⁰ Ebd., 273.

²⁹¹ Randall, *Gathering Rage*, 70.

²⁹² Karen Kampwirth, *Organising the Hombre Nuevo Gay: LGBT Politics and the Second Sandinista Revolution*, *Bulletin of Latin American Research* 33, Nr. 3 (2014) 322.

²⁹³ Randall, *Sandinos Daughters*, 273.

²⁹⁴ Ebd.

leistete.²⁹⁵ Die Erschaffung dieser Brigade gab der queeren Community innerhalb der FSLN eine gewisse Legitimität und Dora María Téllez scheute nicht davor zurück, in eine offene Konfrontation mit dem Ministerium für Staatssicherheit zu treten. Téllez, die bereits damals von vielen als lesbische Frau gelesen wurde, ist in Bezug auf die Repräsentationspolitik der FSLN zu erwähnen. Nachdem das Direktorat in den 1990ern seine Konstellation von je drei Mitglieder jeder Fraktion zu insgesamt elf Mitgliedern veränderte und eine Frauenquote einführte, die das ausschließlich von Männern geführte Direktorat erweitern sollte, war Dora María Téllez für viele die logische und lang ausständige Wahl für einen der Sitz im Direktorat.²⁹⁶ Letztendlich konnte sich Dora María Téllez jedoch nicht für die Wahl aufstellen lassen, was nach der Meinung vieler Guerilleras aus sexistischen und homophoben Motiven heraus geschah.²⁹⁷

Queerer Aktivismus war in den 1980er-Jahren von einzelnen Protest-Aktionen, von Grassroots-Organisation und Gruppenformierung geprägt. Erst nach dem Ende der Revolutionsregierung, als das konservative Parteibündnis ONU die Regierung stellte, entwickelte sich queerer und feministischer Aktivismus in den 1990ern zu einer breiteren Bewegung.²⁹⁸

Zusammenfassend kann zu den Emanzipationsprozessen während der Revolution gesagt werden, dass die *Frente Sandinista* zwar frauenrechtliche Gesetze verabschiedete, diese jedoch stets in Einklang mit den revolutionären Vorstellungen der FSLN waren. Bei Forderungen, die für mehr Autonomie für einzelne Minderheiten bedeuteten, agierte die FSLN abweisend oder repressiv. Dass die demokratische Struktur der FSLN als Partei insgesamt als mangelhaft bezeichnet werden kann, zeigt Dolores Ferrero Blanco auf.²⁹⁹ An oberster Spitze der Institutionen im sandinistischen Staat stand die *Dirección Nacional*, welche aus neun männlichen Mitgliedern – jeweils drei jeder Fraktion – bestand. Die Entscheidungen, die im *Asamblea Nacional* getroffen wurden dienten eher dazu, Gesetze des Direktorats zu legitimieren, als diese einem demokratischen Prozess zu unterziehen. Die FSLN entwickelte sich immer mehr zu einem Ein-Parteien-Staat mit einer Machtkonzentration in dem neunköpfigen, männlich besetzten Direktorat. Ein Grund dafür

²⁹⁵ Randall, *Gathering Rage*, 71.

²⁹⁶ Ebd., 82.

²⁹⁷ Randall, *Sandinos Daughters*, 187.

²⁹⁸ Kampwirth, *Organising the Hombre Nuevo Gay*, 323.

²⁹⁹ Dolores Ferrero Blanco, *El diseño de las instituciones en el Estado Sandinista (1979-1982): la revolución como fuente de derecho*, *Revista de Indias* 75, Nr. 265 (2015) 808.

liegt laut Kampwirth³⁰⁰ darin, dass die Revolutionsregierung die Transformation von einer militärisch-politischen Bewegung zu einer demokratischen politischen Partei nicht ausreichend vollzog. Die FSLN folgte einer vertikal organisierten Machtstruktur, das DN bestimmte die Generalsekretär*innen des Gewerkschaftsbundes, der Jugendorganisation und der AMNLAE.³⁰¹ In letzter Instanz entschied das männlich-besetzte Direktorat, welche Fraueninteressen im revolutionären Staat als valide Forderungen galten. Es kam im Zuge der sandinistischen Politik nicht zu einer grundlegenden Umstrukturierung der Genderverhältnisse, wenngleich die gesellschaftliche und wirtschaftliche Einbindung von Frauen in allen gesellschaftlichen Bereichen vorangetrieben wurde. „There was not, therefore, a reevaluation of the gendered character of spaces, but rather a need to have women participate in the traditionally masculine sphere.“³⁰² Grundlegend kann es bereits als Problem erachtet werden, dass sogenannte Frauenanliegen als ein separates Minderheitenproblem abgetrennt von Männeranliegen behandelt und nicht als allgemeine Genderprobleme der Gesellschaft angesehen wurden.³⁰³

5 Conclusio

Im Rahmen der Masterarbeit wurde die These aufgestellt, dass der Revolutionskampf einen Emanzipationsprozess hinsichtlich der Genderverhältnisse unter den Guerilleras anstieß, welcher jedoch während der zweiten Hälfte der Revolutionszeit zu stagnieren begann. Während der Revolutionsregierung (1979-1990) wurde die Emanzipation der Frau, welche 1969 noch prominent im Parteiprogramm der FSLN vorkam, zunehmend als Randthema behandelt. Der Contra-Krieg und die wirtschaftliche Krise stellten die Priorität der FSLN-Führung dar, was andere emanzipatorische Anliegen untergehen ließ. Im Laufe der 1980er-Jahre lässt sich auch eine Tendenz der FSLN-Führung beobachten, die traditionelle Geschlechteraufteilung beförderte, beispielsweise in der Einberufung zum Contra-Krieg. Viele feministische Mitglieder fühlten sich in ihren Anliegen nicht ausreichend repräsentiert und bemängelten das Fehlen demokratischer Strukturen in der revolutionären Partei. Teile der FSLN agierten zunehmend autoritärer bezüglich autonom-organisierten feministischen und

³⁰⁰ *Kampwirth*, *Women and Guerilla Movements*, 23.

³⁰¹ *Ferrero Blanco*, *El diseño de las instituciones*, 812.

³⁰² *Delgadillo*, *Performances of Gender in Revolutionary Contexts*, 14.d

³⁰³ *Silke Heumann*, *The Challenge of Inclusive Identities and Solidarities: Discourses on Gender and Sexuality in the Nicaraguan Women's Movement and the Legacy of Sandinismo*, *Bulletin of Latin American Research* 33, Nr. 3 (2013) 337.

queeren Aktivismus, was bereits im beobachteten Zeitraum zu vermehrten Konflikten innerhalb der Revolutionsbewegung führte.

Durch die starke weibliche Beteiligung am Revolutionskampf erlangten Frauen ein gestärktes Selbstbewusstsein und eine neue Sichtbarkeit in der Gesellschaft. Frauen aus den verschiedensten Gesellschaftsschichten machten im Revolutionskampf das erste Mal die Erfahrung im öffentlichen Raum Arbeit zu leisten, die wertgeschätzt wurde. Während sich die frauenrechtlichen Gesetze der FSLN an traditionelle Ideen von Weiblichkeit ausrichteten und den Emanzipationsprozess nur bedingt vorantrieben, war das Bewusstsein der Frauen um die eigene marginalisierte Position in der Gesellschaft und die Anfechtbarkeit derselben gewachsen. Dieser unumkehrbare emanzipatorische Prozess und wie er sich für die Guerilleras unterschiedlich entfaltete, wurde anhand der Oral History Interviews nachgezeichnet.

Die Phase der Insurrektion (1978-79) stellte eine gesellschaftliche Ausnahmesituation dar, die viele emanzipatorische Möglichkeitsräume – zumindest kurzzeitig – eröffnete. Allein die starke Präsenz von Frauen in der Guerilla veränderte die Genderverhältnisse. Frauen überschritten während der Insurrektion Gendergrenzen und erkämpften sich neue Handlungsräume. Diese Phase wird von den meisten Kämpfer*innen egalitärer als die Zeit davor und danach beschrieben. Die revolutionäre Subjektivität förderte andere Männlichkeits- und Weiblichkeitsbilder zu Tage als das Somoza-Regime. Entgegen der lange vorherrschenden räumlichen Geschlechterteilung in öffentliche und private Sphären versuchte die FSLN Frauen in verschiedene gesellschaftliche Bereiche einzubinden. Doch auch die revolutionäre Subjektivität war von heteronormativen Vorstellungen von Weiblichkeit und Männlichkeit geprägt war. Auch wenn die seitens der Revolutionsbewegung verbreiteten Bilder des *hombre nuevo* und der *mujer nueva* mehr emanzipatorisches Potential enthielten, konnten sie aufgrund ihrer Ambiguität mit patriarchalen Werten vereint werden, sodass auch die revolutionäre Subjektivität letztendlich nicht frei von *machismo* war. Im Gegenteil, manche Guerilleras berichten in ihren Erzählungen, dass sich die gleichen gesamtgesellschaftlichen patriarchalen Muster auch in der Guerilla reproduzierten. Dies wurde vor allem über die Revolutionszeit berichtet, als sich die FSLN als politische Partei etablierte. Während dieser Phase, die die Erschaffung der revolutionären Gesellschaft anstrebte, wurden klassischere Gendervorstellungen befördert als zur Zeit der Insurrektion.

Außerdem wurde gezeigt, wie sich die populäre Figur der Guerillera zu dem Verständnis der eigenen Rolle der Guerilleras selbst verhält. In den Oral History Interviews offenbarten sich viele Aspekte des

Rollenbildes, die in den medialen Darstellungen nicht behandelt werden. Während die mediale Figur der Guerillera präferiert als Mutter oder zusammen mit männlichen Autoritäten gezeigt wird, artikulieren die Guerilleras gänzlich andere Identifikationen mit dem Rollenbild. Das Verständnis der eigenen Rolle beinhaltet eine teilweise unhinterfragte Hingabe zum Befreiungskampf, einen erhöhten Sinn für moralisches Urteilsvermögen und soziale Gerechtigkeit genauso wie die Todesangst, die schmerzhaften Verluste sowie die persönlichen Aufopferungen, die die Kämpfer*innen erlebten.

Die Rolle der Guerillera stellte außerdem für viele Frauen die Möglichkeit dar, sich den klassischen Anforderungen an ihr Gender zu widersetzen. Der Kampf gegen das Somoza-Regime bedeutete eine Funktion in der Gesellschaft einzunehmen, die nicht an die Reproduktionsfähigkeit und die Versorgung von Kindern oder der Familie gebunden war. Obwohl die meisten Guerilleras typische, ihrem Gender entsprechende Wünsche äußerten Kinder zu bekommen oder sich nach dem Kampf wieder selbst um ihre Kinder zu kümmern, gibt es ein paar Guerilleras, die ihre Rolle in der Gesellschaft anders wahrnahmen. In diesem Sinne bietet das Rollenbild der Guerillera theoretisch auch für queere Identitäten ein stärkeres Identifikationspotential als andere traditionell weiblich-konnotierte Rollen. Dieser Aspekt konnte in der vorliegenden Arbeit nicht behandelt werden, stellt jedoch für weitere Forschungsvorhaben einen spannenden Anknüpfungspunkt dar.

5.1 Forschungsausblick

Die zuletzt genannten Identifikationsprozesse mit dem Rollenbild konnten aufgrund der dünnen Quellenlage von Interviews mit queeren Personen nicht ausreichend untersucht werden. In der Frage wie sich queere und nicht-binäre Identitäten in der Revolutionsbewegung einfanden und welche anderen Faktoren wie soziale Herkunft oder Hautfarbe die individuellen Emanzipationsprozesse beeinflussten, tut sich eine enorme Forschungslücke auf, die nur mit der Erschließung neuer Oral History Quellen geschlossen werden kann. Auch auf die während der Revolutionszeit aufkommenden Konflikte der FSLN mit der indigenen Bevölkerung konnten im Rahmen dieser Masterarbeit nicht ausreichend eingegangen werden. Dieser Aspekt sollte in der zukünftigen Forschung unbedingt stärker berücksichtigt werden, da die ignorierten Anliegen von Frauen und indigenen Personen als ausschlaggebende Faktoren ausgewiesen werden, die zu innerparteilichen Konflikten und der Spaltung der FSLN führten. Auch dieses Forschungsvorhaben wird ohne die Erschließung neuer Quellen nicht auskommen. Die intersektionale Perspektive muss auch hinsichtlich der interviewten Guerilleras stärker zu tragen kommen, denn die meisten vorhandenen Oral History Interviews stammen von *comandantes*, die aus höheren Bildungsschichten kommen. Aufgrund der massiven

Beteiligung von Frauen aus allen Gesellschaftsschichten wäre eine breitere erinnerungsgeschichtliche Sammlung von *testimonios* erstrebenswert. Dahingehend ist die Forschung von Meráz García/Cottam/Baltodano als richtungsweisendes Beispiel zu erwähnen, denn darin kommen FSLN-Kämpfer*innen sowie auch Contra-Kämpfer*innen zu Wort.

Ein anderer Aspekt, den diese Masterarbeit nur peripher behandeln konnte, ist die Erinnerungskultur an die Revolution in Nicaragua und vor allem die von der heutigen *Frente Sandinista* vorangetriebene Erinnerungspolitik. Während zunehmend auch gegengeschichtliche Narrative der revolutionären Zeit vorangetrieben werden, versucht die heutige FSLN, Dissident*innen in die Geschichtsvergessenheit zu drängen. Generell wäre es in einer zukünftigen Untersuchung notwendig, sich noch stärker mit dem offiziellen Narrativ der Revolution der heutigen *Frente Sandinista* und den unterschiedlichen Geschichtsbildern der Revolution auseinanderzusetzen, um ein kompletteres Bild der Erinnerungskultur von Nicaragua zu erhalten. Gerade weil die gegenhegemonialen Narrative der Revolution in einem repressiven Regierungsklima unterzugehen drohen, wenn sie nicht gesammelt und wissenschaftlich verwertet werden.

Literatur und Quellenverzeichnis

Belén *Amador Rodríguez*, Johanna Gabriela *Cisneros Palacios*, Manifestaciones artísticas contra la dictadura somocista: la canción protesta y la poesía revolucionaria en Nicaragua. In: *Dictatorships & Democracies. Journal of History and Culture* 6 (2018) 187–212.

Aleida *Assmann*, Einführung in die Kulturwissenschaft. Grundbegriffe, Themen, Fragestellungen. 2. Aufl. Bd. 27, Grundlagen der Anglistik und Amerikanistik (Berlin 2008).

Jan *Assmann*, Moses the Egyptian: The Memory of Egypt in Western Monotheism and „Collective Memory and Cultural Identity“. In: Jeffrey K. *Olick*, Vered *Vinitzky-Seroussi*, Daniel *Levy* (Hg.), *The Collective Memory Reader* (Oxford 2011) 209–215.

Florence *Babb*, *After Revolution. Mapping Gender and Cultural Politics in Neoliberal Nicaragua* (Austin 2001).

Mónica *Baltodano*, *Memorias de la Lucha Sandinista. De la forja de la vanguardia a la montaña*. Bd. 1, *Memorias de la Lucha Sandinista* (Managua 2010).

———, *Memorias de la Lucha Sandinista. El crisol de las insurrecciones: Las Segovias, Managua y León*. Bd. 3, *Memorias de la Lucha Sandinista* (Managua 2011).

Susan *Bordo*, Feminism, Foucault and the Politics of the Body 1. In: Janet *Price*, Margrit *Shildrick* (Hg.), *Feminist Theory and the Body. A Reader* (New York 2017) 179–202.

Judith *Butler*, *Gender Trouble* (Routledge 1999).

———, *Körper von Gewicht* (Frankfurt am Main 1997).

Norma *Chinchilla*, Revolutionary Popular Feminism in Nicaragua: Articulating Class, Gender, and National Sovereignty. In: *Gender and Society* 4, Nr. 3 (1990) 370–397.

David *Close*, Salvador *Marti i Puig*, The Sandinistas and Nicaragua Since 1979. In: Shelley A. *McConnell*, Salvador *Marti i Puig*, David *Close*, *The Sandinistas and Nicaragua Since 1979*, (Boulder 2011) 1–19.

Bettina *Dausien*, Biografieforschung: Theoretische Perspektiven und methodologische Konzepte für eine re-konstruktive Geschlechterforschung. In: Ruth *Becker*, Beate *Kortendiek* (Hg.), *Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie*, 2. Aufl., (Wiesbaden 2008) 354–367.

———, „Biographie“ als rekonstruktiver Zugang zu „Geschlecht“ - Perspektiven der Biografieforschung. In: Doris *Lemmermöhle*, Dietlind *Fischer*, Anne *Schlüter*, Dorle *Klika*, *Lesarten des Geschlechts: zur De-Konstruktionsdebatte in der erziehungswissenschaftlichen Geschlechterforschung*, (Opladen 2000), 96–115, online unter <https://www.ssoar.info/ssoar/handle/document/3500>.

Viria *Delgadillo*, Performances of Gender in Revolutionary Contexts: The Case of Nicaragua. In: *Itinéraires Littérature, textes, cultures* 2, Nr. 3 (2019) 1–20.

Alice H. *Eagly*, Steve *Karau*, Role Congruity Theory of Prejudice Toward Female Leaders.

In: *Psychological Review* 109, Nr. 3 (2002) 573–598.

Thomas *Eckes*, Geschlechterstereotype: Von Rollen, Identitäten und Vorurteilen. In: Ruth *Becker*, Beate *Kortendiek*, Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie, 2. Aufl., (Wiesbaden 2008) 171–182.

Dolores *Ferrero Blanco*, El diseño de las instituciones en el Estado Sandinista (1979-1982): la revolución como fuente de derecho. In: *Revista de Indias* 75, Nr. 265 (2015) 805–850.

Michel *Foucault*, Der Wille zur Wahrheit. 3. Aufl. Michel Foucault. Die Hauptwerke (Frankfurt am Main 2008).

Alexis Leanna *Henshaw*, Why Women Rebel. Understanding Women's Participatin in Armed Rebel Groups (Abingdon 2017).

Silke *Heumann*, The Challenge of Inclusive Identities and Solidarities: Discourses on Gender and Sexuality in the Nicaraguan Women's Movement and the Legacy of Sandinismo. In: *Bulletin of Latin American Research* 33, Nr. 3 (2013) 334–349.

Patricia *Hill Collins*, Black Feminist Thought: Knowledge, Consciousness, and the Politics of Empowerment (Oxfordshire 2000).

bell *hooks*, Feminist theory. From margin to center. 3. Aufl. (New York 2015).

Hans *Joas*, Rollen- und Interaktionstheorien in der Sozialforschung. In: Klaus *Hurrelmann*, Dieter *Ulich* (Hg.), Neues Handbuch der Sozialisationsforschung, 4. Aufl., (Weinheim/Basel 1991) 137–152.

Karen *Kampwirth*, Organising the Hombre Nuevo Gay: LGBT Politics and the Second Sandinista Revolution. In: *Bulletin of Latin American Research* 33, Nr. 3 (2014) 319–333.

———, Women and Guerilla Movements: Nicaragua, El Salvador, Chiapas, Cuba. (University Park, Pennsylvania 2002).

Karen *Kampwirth*, The Feminist Movement. In: Shelley A. *McConnell*, Salvador *Marti i Puig*, David *Close*, The Sandinistas and Nicaragua Since 1979, (Boulder 2011) 185–214.

Elisabeth *Klaus*, Sexed/Gendered Bodies und die Medien in der Perspektive der Kommunikationswissenschaft. Eine Einführung. In: Brigitte *Hipfl*, Elisabeth *Klaus*, Uta *Scheer* (Hg.), Identitätsräume Nation, Körper und Geschlecht in den Medien. Eine Topografie, *Cultural Studies* 6 (Bielefeld 2004) 165–171.

Anette *Kuhn*, Oral history und Erinnerungsarbeit: Zur mündlichen Geschichtsschreibung und historischen Erinnerungskultur. In: Ruth *Becker*, Beate *Kortendiek*, Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie, 2. Aufl., (Wiesbaden 2008), 351–353.

Christine *Kulke*, Politische Sozialisation und Geschlechterdifferenz. In: Klaus *Hurrelmann*, Dieter *Ulich* (Hg.), Neues Handbuch der Sozialisationsforschung, 4. Aufl., (Weinheim/Basel 1991) 595–613.

Sina *Lautenschlager*, Geschlechtsspezifische Körper- und Rollenbilder. Eine korpuslinguistische Untersuchung. (Sprache und Wissen 31, Berlin/Boston 2018).

Maren Lorenz, *Leibhaftige Vergangenheit. Einführung in die Körpergeschichte*. (Historische Einführungen 4 Tübingen 2000).

Ilija A. *Luciak*, *After the Revolution: Gender and Democracy in El Salvador, Nicaragua, and Guatemala* (Baltimore 2001).

Hildegard Macha, Konstruktionen der Geschlechtsidentität – Widersprüche aktueller Sozialisationsprozesse. In: *Gruppendynamik und Organisationsberatung* 42 (2011) 105–124.

David T. Mason, Women's participation in central american revolutions: theoretical perspective. In: *Comparative Political Studies* 25, Nr. 4 (1992) 63–89.

Martín Meráz García, Martha L. Cottam, Bruno M. Baltodano, *The Role of Female Combatants in the Nicaraguan Revolution and Counter Revolutionary War* (Abingdon 2019).

Sara Mills, *Der Diskurs* (Tübingen 2007).

Benjamin Moallic, De la guerra a sus memorias: Surgimiento de una profesión militante y recomposición de los revolucionarios (Nicaragua-El Salvador, 1992-2009). In: *TRACE* 66, 2014, 82–98.

Maxine Molyneux, Mobilization without Emancipation? Women's Interests, the State, and Revolution in Nicaragua. In: *Feminist Studies* 11, Nr. 2 (1985) 227–254.

Rosario Montoya, *Gendered Scenarios of Revolution. Making New Man and New Women in Nicaragua 1975-2000*. (Tucson 2012).

———, House, Street, Collective: Revolutionary Geographies and Gender Transformation in Nicaragua, 1979-99. In: *Latin American Research Review* 38, Nr. 2 (2003) 61–93.

Jennifer C. Nash, *black feminism reimaged: after intersectionality* (Bogart 2019).

Jeffrey K. Olick, Daniel Levy (Hg.), *Einleitung*. In: *The Collective Memory Reader*, (Oxford 2011) 3–62.

Karima Omar, National Symbolism in Constructions of Gender: Transformed Symbols in Post-Conflict States. *Journal of Diplomacy and International Relations* 5, Nr. 1 (2004) 49–68.

Brianne Orr, From Machista to New Man? Omar Cabezas Negotiates Manhood from the Mountain in Nicaragua. In: *Ciberletras* 22 (2009), online unter <https://www.lehman.cuny.edu/ciberletras/v22/orr.html>.

Penelope Plaza, Madre armada y niño. Representación de la mujer nueva en los murales de la Revolución Sandinista en Nicaragua. In: *Apuntes* 23, Nr. 1 (2010) 8–19.

Popular Memory Group, Popular Memory: Theory, Politics, Method. In: Jeffrey K. Olick, Vered Vinitzky-Seroussi, Daniel Levy (Hg.), *The Collective Memory Reader* (Oxford 2011) 255–260.

Programa histórico del FSLN. In: *Barricada* (2018) online unter <https://barricada.com.ni/programa-historico-del-fsln/>.

Margaret Randall, *Gathering Rage. The Failure of Twentieth Century Revolutions to Develop*

a Feminist Agenda (New York 1992).

———, *Sandino's Daughters Revisited. Feminism in Nicaragua* (New Brunswick 1994).

———, *Todas estamos despiertas. testimonios de la mujer nicaragüense hoy*. 7. Aufl. (México, D.F. 1989).

Linda L. *Reif*, *Women in Latin American Guerrilla Movements: A Comparative Perspective*. In: *Comparative Politics* 18, Nr. 2 (1986) 147–169.

Robert J. *Sierakowski*, *Sandinistas. A Moral History*. (Notre Dame, Indiana 2020).

The Combahee River Collective, *A Black Feminist Statement*. In: Akasha (Gloria T.) *Hull*, Patricia *Bell Scott*, Barbara *Smith*, *All the Women Are White, All the Men Are Men, But Some of Us Are Brave*. *Black Women's Studies*, 2. Aufl. (New York 1982).

Martin *Tschiggerl*, Thomas *Walach*, Stefan *Zahlmann*, *Geschichtstheorie* (Wiesbaden 2019).

Carlos M. *Vilas*, *The Sandinista Revolution. National Liberation and Social Transformation in Central America*. (New York 1986).

Cadence *West*, Don H. *Zimmerman*, *Doing Gender*. In: *Gender and Society* 2, Nr. 1 (1987) 125–151.

Oral History Quellen

Oral History Interview mit Sofia Montenegro, 8. April 2014, Interview für den Dokumentarfilm *Las Sandinistas!*; Interviewerin: Jenny Murray und Team, Transkription

Oral History Interview mit Dora María Téllez, 11. April 2014, Interview für den Dokumentarfilm *Las Sandinistas!*; Interviewerin: Jenny Murray und Team, Transkription

Oral History Interview mit Gioconda Belli, 13. April 2014, Interview für den Dokumentarfilm *Las Sandinistas!*; Interviewerin: Jenny Murray und Team, Transkription

Oral History Interview mit Mónica Baltodano, 2014, Interview für den Dokumentarfilm *Las Sandinistas!*; Interviewerin: Jenny Murray und Team, Transkription

Oral History Interview mit Sofia Montenegro “Sofia car ride interview to canal protest”, 1. November 2014, Interview für den Dokumentarfilm *Las Sandinistas!*; Interviewerin: Jenny Murray und Team, Transkription

Oral History Interview mit Sofia Montenegro “Sofia Dia de los Muertos”, 2. November 2014, Interview für den Dokumentarfilm *Las Sandinistas!*; Interviewerin: Jenny Murray und Team, Transkription

Oral History Interview mit Lupita, 4. November 2014, Interview für den Dokumentarfilm *Las Sandinistas!*; Interviewerin: Jenny Murray und Team, Transkription

Oral History Interview mit Dora María Téllez “Car ride and two speeches”, 9. November 2014, Interview für den Dokumentarfilm *Las Sandinistas!*; Interviewerin: Jenny Murray und Team, Transkription

Oral History Interview mit Cristobalina Santana, 11. November 2014, Interview für den Dokumentarfilm *Las Sandinistas!*; Interviewerin: Jenny Murray und Team, Transkription

Oral History Interview mit Sonya del Carmen Collao Vanegas, 11. November 2014, Interview für den Dokumentarfilm *Las Sandinistas!*; Interviewerin: Jenny Murray und Team, Transkription

Oral History Interview mit Gioconda Belli “Book Party”, 12. November 2014, Interview für den Dokumentarfilm *Las Sandinistas!*; Interviewerin: Jenny Murray und Team, Transkription

Oral History Interview mit Dora María Téllez “Sitting House Garden”, 9. November 2014, Interview für den Dokumentarfilm *Las Sandinistas!*; Interviewerin: Jenny Murray und Team, Transkription

Oral History Interview mit Gioconda Belli “Car ride”, 15. November 2014, Interview für den Dokumentarfilm *Las Sandinistas!*; Interviewerin: Jenny Murray und Team, Transkription

Oral History Interview mit Norma Rocha, 17. November 2014, Interview für den Dokumentarfilm *Las Sandinistas!*; Interviewerin: Jenny Murray und Team, Transkription

Oral History Interview mit Daisy Zamora, 21. November 2014, Interview für den Dokumentarfilm *Las Sandinistas!*; Interviewerin: Jenny Murray und Team, Transkription

Oral History Interview mit Daisy Zamora “Verite Car + Poetry Park”, 21. November 2014, Interview für den Dokumentarfilm *Las Sandinistas!*; Interviewerin: Jenny Murray und Team, Transkription

Oral History Interview mit Daisy Zamora “Dinner”, 21. November 2014, Interview für den Dokumentarfilm *Las Sandinistas!*; Interviewerin: Jenny Murray und Team, Transkription

Anhang



Abbildung 1: FSLN Plakat, Filmstill aus *Women in Arms* von Victoria Schultz, 1980



Abbildung 2: Mural „La Luz de la Revolución“, David Fitcher 1984.

Abstract

This master thesis examines oral history interviews of women who fought for the *Frente Sandinista de Liberación Nacional* in the Nicaraguan revolutionary war. It is estimated that about a third of the guerilla forces were made up by women at the time of the insurrection (1978-79). This composition in the traditionally male-dominated space of the military changed the gender relations in the guerilla and in Nicaraguan society as a whole. With an intersectional perspective on gender, this analysis sheds light on the emancipatory processes set off by the successful overthrow of the dictatorship of the Somoza family and the revolutionary government that followed (1979-1990). While the insurrection sparked growth in women's emancipation, it stagnated as the revolutionary government progressed, especially regarding feminist or queer organizing which at times was actively repressed by the FSLN. Another focus of this thesis is the popular image of the guerillera, the identification with the role and the self-image the former guerilleras expressed in their oral history interviews. Besides the collections of interviews published by Margret Randall and Mónica Baltodano, this thesis includes unpublished interviews that were produced for the documentary *Las Sandinistas!*

Keywords: Nicaraguan Revolution, guerillera, feminism, oral history, emancipation, gender relations

Zusammenfassung

Diese Masterarbeit untersucht Oral History Interviews von Frauen, die in der *Frente Sandinista de Liberación Nacional* im nicaraguanischen Revolutionskrieg kämpften. Den meisten Schätzungen zufolge machten Frauen etwa ein Drittel der Guerillakräfte zur Zeit des Aufstandes (1978-79) aus. Diese Zusammensetzung im traditionell männlich-dominierten Raum des Militärs veränderte die Geschlechterverhältnisse in der Guerilla und in der nicaraguanischen Gesellschaft insgesamt. Mit einer intersektionalen Perspektive auf Gender beleuchtet diese Analyse die emanzipatorischen Prozesse, die durch den erfolgreichen Sturz der Somoza-Familien-Diktatur und der darauffolgenden Revolutionsregierung (1979-1990) in Gang gesetzt wurden. Während die Insurrektion einen deutlichen Anstieg der Emanzipation für Frauen bedeutete, stagnierte diese mit der fortschreitenden Amtszeit der Revolutionsregierung. Dies gilt vor allem im Hinblick auf feministischen oder queeren Aktivismus, welcher teilweise aktiv von der Frente unterbunden wurde. Ein weiterer Schwerpunkt dieser Arbeit ist die populäre Figur der Guerillera, die Identifikation mit dem Rollenbild und das Selbstbild, das die ehemaligen Guerilleras in ihren Oral History Interviews artikulieren. Neben den von Margret Randall und Mónica Baltodano veröffentlichten Interviewsammlungen werden in dieser Arbeit auch unveröffentlichte Interviews einbezogen, die für den Dokumentarfilm *Las Sandinistas!* produziert wurden.

Schlagwörter: Nicaraguanische Revolution, Guerillera, Feminismus, Oral History, Emanzipation, Geschlechterverhältnisse